

I. Die Zahl 666 als Satanssymbol

An sich ist sie so harmlos und unschuldig wie jede beliebige andere Zahl auch: die Ziffernfolge «666». Eine symbolische Bedeutung erhält sie erst dadurch, daß der Satan und seine Synagoge sie zu ihrem «Kennzeichen» erkoren haben. Genauer gesagt, zum Kennzeichen des kommenden Weltherrschers von Satans Gnaden, des **Antichristen**. So jedenfalls ist es seit mehr als 1900 Jahren prophezeit, im letzten Buch der Bibel, der Apokalypse oder Geheimen Offenbarung. Dort wird im 13. Kapitel der Antichrist symbolisch als ein schreckenerregendes «Tier» geschildert. Dieses «Tier» bezieht seine brutale Herrschergewalt, der es die ganze Welt unterwerfen wird, von dem «Drachen», d.h. dem Satan. Zur Befestigung seiner Herrschaft zwingt der Antichrist alle Menschen dazu, «seine» Zahl als **Malzeichen** auf ihrer rechten Hand oder ihrer Stirn zu tragen. Und seine Zahl ist die Zahl 666. Wenn also exakt diese Zahl nun plötzlich überall gezielt ins Blickfeld gerückt wird, ist mit dem baldigen Auftritt dieses «Tieres», d.h. des satanistischen Weltherrschers, zu rechnen.

Die Geheime Offenbarung präzisiert, die Zahl 666 sei «die Zahl seines **Namens**» und näherhin die Zahl (bzw. der Name) eines **Menschen**; Aber der Name des Antichristen ist uns noch nicht bekannt, da er bis zur Stunde noch nicht ans Licht der Öffentlichkeit getreten ist. Wir sehen nur, daß die allgemeine politische Entwicklung immer rascher und offenbar unaufhaltsam einer einzigen Weltregierung zustrebt. Wir sehen auch ganz klar, dass diese Weltregierung nur eine zutiefst antichristliche sein kann, die aber gleichwohl den christlichen Namen durchaus für sich in Anspruch nehmen wird. Ja, das «Tier», der Antichrist, wird sogar die ungeheure Dreistigkeit besitzen, sich als der wiedergekommene «Christus» zu präsentieren.

Es wäre nun freilich ein verhängnisvoller Irrtum, an eine namenlose und schicksalhafte, sozusagen von selbst ablaufende «Entwicklung» des politischen Weltgeschehens zu glauben. In der Politik geschieht nämlich - nach einem berühmten Ausspruch des amerikanischen Präsidenten und 32-Grad-Freimaurers Franklin D. Roosevelt - nichts durch Zufall. Jedenfalls nicht mehr im 20. Jahrhundert. Es gibt also keinen anonymen «Trend» hin zur «Einen Welt». Aber es gibt eine machtvolle Organisation, die seit Jahrhunderten mit ungeheurer Zähigkeit und Zielstrebigkeit an der Erringung der politischen wie religiösen Weltherrschaft unter antichristlichen Vorzeichen arbeitet. Die Rede ist vom religiös/politisch organisierten Judentum und seinen zahlreichen geheim-bündlerischen Front- bzw. Hilfsorganisationen, als deren bedeutendste die 1717 offiziell gegründete Freimaurerei zu gelten hat.

Zusammen bilden das organisierte Judentum und seine vielfältigen Hilfstruppen (um mit der Geheimen Offenbarung [2,10 u. 3,9] zu sprechen) die «Synagoge Satans». Auf Einzelheiten des organisatorischen Aufbaus, der inzwischen weltweit errungenen Machtpositionen oder der permanenten subversiven Aktivitäten dieses geheimen bzw. halbgeheimen Netzwerks in Politik, Wirtschaft, Kultur, Massenmedien etc. kann hier nicht mehr eingegangen werden; dies ist bereits zur Genüge in früheren Werken des Verfassers geschehen⁽¹⁾. Dennoch werden wir sogleich den Beweis dafür antreten, daß es genau diese Synagoge Satans ist, die seit nunmehr rund 20 Jahren die Zahl 666 immer unverhohlener als Symbol des Antichristen in Umlauf bringt.

Beträchtliche Wellen schlug vor wenigen Jahren die Affäre um den international tätigen Haushaltswaren-Giganten *Procter & Gamble*, der sich zu frühzeitig zu weit vorgewagt hatte.

Im Düsseldorfer «Handelsblatt», einem Organ der jüdisch-freimaurerischen Hochfinanz, wurde darüber am 31. Juli 1991 mit unverkennbar antichristlich-hämischem Unterton berichtet:

«Ärger genug hatte der amerikanische Konsumgüterhersteller *Procter & Gamble* mit seinem traditionellen Firmenlogo. In dem Halbmond, gerade als Physiognomie eines Mannes zu deuten, der von ein paar Sternen umgeben ist, sahen bigotte Amerikaner ein "satanisches Symbol", in dem Konzern selbst einen Helfer der "Kirche Satans". Den absurden Vorwurf mußte das Ehepaar James und Linda Newton, von Procter & Gamble vor Gericht gezerrt, mit einem Schadenersatz von 75 000 Dollar büßen . . . - Aber Procter wurde des alten Logos nicht mehr froh. In dem künstlerisch naiv gestalteten Bild des Mannes im Mond kringelten sich nämlich die Barthaare zu einer deutlich lesbaren "6" - und das war schon wieder eine Assoziation mit dem Teufel. Denn bibelfeste Procter-Kunden wissen sofort, daß in der Offenbarung des Johannes im 18. Vers des 13. Kapitels die Zahl "Sechshundertsechszig" mit dem Erdenfürsten in Form eines gewaltigen Tieres, das sieben Häupter und zehn Hörner hat, in Verbindung gebracht wird. Procter wollte keinen Anlaß mehr zur Fehldeutung seines Logo geben: Etwaige satanische Symbole wurden inzwischen radikal eliminiert. - Zwar soll die Retusche behutsam vorgenommen werden, aber zu allererst muß der gekringelte Bart des "Mannes im Mond" verschwinden. Dann wurde der zunehmende Mond - der freilich immer noch als Männergesicht zu identifizieren und von Sternen umgeben ist – leicht modifiziert. Niemand soll mehr einen Anlaß haben, Procter-Produkte als Ausgeburt des Teufels zu betrachten und sie deshalb zu boykottieren. James und Linda Newton haben zwar ihren Rechtsstreit gegen den Konsumgütergiganten teuer gebüßt, aber letztlich doch dessen Abkehr vom Bösen bewirkt.»

In Wirklichkeit wurde natürlich nichts bewirkt. Schon im Frühjahr 1993 gab es wieder Berichte über satanistische Machenschaften von *Procter & Gamble*. So schrieb der *Kurier der Christlichen Mitte*: «Ein Großteil der Gewinne des weltweit erfolgreichen Wirtschaftsunternehmens Procter und Gamble (P&G) wird eingesetzt zur Unterstützung der "Kirche Satans" in Amerika und Europa. Dies erklärte der Generaldirektor in einer Live-Sendung des amerikanischen Fernsehens. Er behauptete weiter: "Ich habe einen Pakt mit Satan geschlossen." . . .»⁽²⁾

² «Kurier der Christlichen Mitte», Nr. 5 (Mai) 1993, S. I. V^oI. ebenso «DER INSIDER», 15.12.1993.

Anschließend ließ der Konzern zwar in Deutschland sofort dementieren: «Mehr als 150000 Anrufe und Briefe mußte der Konzern Procter & Gamble seit 1982 beantworten. Der Firma wurde vorgeworfen, ihre Gewinne u.a. zur Verbreitung von Satanskulten einzusetzen. Der KURIER hatte in der Mai-Ausgabe darüber berichtet. Dieser Darstellung widerspricht die Pressesprecherin von P&G. - Ihrem Schreiben legte sie einen Bericht über das Firmen-Emblem bei: ein Mann mit Bart, der 13 fünf-zackige Sterne betrachtet. - 1991 hatte P&G das traditionelle Logo überarbeitet. Der zuvor gelockte Bart, dessen Spitzen die Zahl 666 formten, wallt jetzt ohne diese Zahlenkombination.» ³

Aber wie wenig glaubwürdig dieses Dementi war und ist, erhellt aus zwei bemerkenswerten Tatsachen: Zum einen zeigt das Firmenlogo immer noch genau **13** Pentagramme oder **Drudenfüße** und legt damit gleich ein doppeltes Bekenntnis zur satanistischen Magie ab. Zum anderen gehört die Führungsspitze von *Procter & Gamble* nachweislich der jetzt schon existierenden **geheimen Weltregierung** (und damit auch der **Synagoge Satans!**) an, die sich hauptsächlich aus den beiden strikt geheimen Gremien

«Trilateral Commission» und «Bilderberger» sowie aus dem halbgeheimen «Council on Foreign Relations» zusammensetzt. Der Vorsitzende und Hauptgeschäftsführer («Chairman & CEO [= Chief Executive Officer]») von *Procter & Gamble*, ein gewisser *Edwin L. Artzt* - dem Namen nach vermutlich jüdischer Abstammung -, war noch 1994 Mitglied der «Trilateral Commission»; eine Direktorin des Konzerns mit Namen *Marino Whitman* gehörte im selben Jahr neben der «Trilateral Commission» auch noch dem «Council on Foreign Relations» an⁽⁴⁾! Die im Bart des Mondes versteckte 666 kam also keineswegs von ungefähr.

Es kommt auch nicht von ungefähr, daß die Satanszahl regelmäßig von den nationalen und internationalen Unternehmensgiganten oder von den Banken ins «Gespräch» gebracht wird. Am häufigsten geschieht das mittels der Preisgestaltung. Anfangs - das war hierzulande vor kaum zehn Jahren! - konnte man es für einen harmlosen neuen Schachzug der Werbung halten, daß es bei Preisausschreiben plötzlich 777 oder 333 oder gar 7777 Preise zu gewinnen gab. Die Werbefachleute hatten halt festgestellt, dass derartige - an sich unrentable - «Schnapszahlen» in besonderer Weise die Aufmerksamkeit des Publikums erregen. Doch inzwischen hat sich längst gezeigt: derlei Verlosungen und bald darauf auch Preisauszeichnungen dienen (nicht notwendigerweise überall, aber doch) meist der psychologischen Gewöhnung an eine ganz besondere «Schnapszahl», eben die **666**. Sie haben also durchaus Methode.

³ «Kurier der Christlichen Mitte», Nr. 6 (Juni) 1993, S. 3.

⁴ Vgl. *Robert Gayion ROSS sr.*, *Who's Who of the Elite. Members of the: Bilderbergs - Council on Foreign Relations - Trilateral Commission - Skull & Bones Society - Committee of 300, Spicewood (Texas/USA) 1995*, 115.

Dabei wäre es aus rein werbepsychologischer Sicht zweifellos verfehlt, Dinge für 666,- DM verkaufen zu wollen. Denn die Zahl 666 ist nun einmal als die apokalyptische «Zahl des Tieres» verfeimt, und selbst in unserer voreilig bereits als «nachchristlich» deklarierten Gesellschaft ist das weithin bekannt; die 150 000 Beschwerden bei *Procter & Gamble* beweisen es.

Große Hotels z.B. nehmen nun bekanntlich sogar auf lächerlich abergläubische Ängste ihrer Gäste größte Rücksicht: sie nennen darum das 13. Zimmer das 14., das 13. Stockwerk das 14. Dasselbe geschieht in Flugzeugen, wo auf die 12. Sitzreihe gleich die 14. folgt. Doch während man einerseits aus geschäftlichen Rücksichten der *angeblichen* «Unglückszahl» 13 so viel als nur möglich aus dem Weg geht, scheut man sich andererseits nicht, in zunehmendem Maße die *tatsächliche* Satanszahl 666 mit erheblichem Werbeaufwand salonfähig zu machen, selbst auf die Gefahr hin, einen Teil der Kunden zu verprellen. Ist das nicht auffallend?

Die großen Warenhäuser, Möbelcenter, Supermärkte etc. gehen zugegebenermaßen sehr geschickt vor: meist lassen sie sich ein Hintertürchen offen. Hier kostet etwas 2,22 DM, da etwas anderes 555,- DM, dort ein dritter Artikel 8,88 DM - und unversehens findet sich - wieso eigentlich auch nicht? - mitten drin eine Ware für 6,66 oder 666,- DM im Angebot (siehe Abbildungen!). Das sieht gerade noch genügend nach «Zufall» aus, um sich bei eventuell eintreffenden Beschwerden wachsender Christen auch auf bloßen «Zufall» hinauszureden.



Wieder anders machte es 1993 die *Deutsche Lufthansa* im Rahmen einer vorübergehenden Preissenkung «pünktlich zum Start des europäischen Binnenmarktes», also zum Inkrafttreten der europäischen Vorstufe der Einen Welt (!): «Der bis Ende März geltende "Welcome Europa 93"-Tarif beträgt für Flüge nach Dänemark, England und die Benelux-Länder 222, für Frankreich, Irland, Italien 333, für Griechenland und die Iberische Halbinsel 444 Mark», hieß es in der Presse⁽⁵⁾. Da lag also die 666 sozusagen «in der Luft». Kurz darauf wollte denn auch die *Deutsche Bundesbahn* die noch unvollständige Serie komplettieren und kündigte für den Sommer 1994 Berlin-Fahrten im Hotelzug für 666 bzw. - zur Messe - 777 Mark an⁽⁶⁾ (womit auch sie sich noch ein Hintertürchen offengelassen hatte . . .).

Keine tiefere Symbolik mag - vielleicht, denn sicher ist das nicht! - beabsichtigt gewesen sein, wenn im Juli 1991 die mit genau 1111 Metern «vermutlich längste Fleischwurst der Welt» in einem nordhessischen Dorf oder Kleinstädtchen «in 6 666 handlichen Stücken auf dem Festplatz an den Mann und die Frau gebracht» wurde ⁽⁷⁾.

Nicht mehr durch Zufall erklärbar sind aber sicherlich folgende Vorgänge: «Als Johannes Paul zum ersten Mal die USA besuchte, war seine Telefonrufnummer 666. Als er nach Ungarn reiste, war das Kennzeichen seines Autos 666 VHT. In der Kathedrale von Nevers, die unter der Verantwortung eines sozialistischen Ministers restauriert wurde, gibt es keinen einzigen Heiligen auf den Glasfenstern, aber auf einem von ihnen prangt die Zahl 666 . . .»⁽⁸⁾

Mit außergewöhnlicher Unverfrorenheit treibt der *Quelle-Konzern*, das angeblich größte Versandhaus Europas, die allgemeine Gewöhnung an die Zahl des Tieres voran. Um das zu beweisen, dokumentiere ich nebenstehend sowie auf den beiden folgenden Seiten in verkleinerter Form einen dreiseitigen und im Original farbigen Faltprospekt dieses Unternehmens aus dem Jahre 1993.



- 5 «Deutsche Tagespost» (DT), 5. Januar 1993.
- 6 DT, 24. April 1993 (Reuter-Meldung).
- 7 DT, 16. Juli 1991 (dpa-Meldung).
- 8 Abbe Henri Mouraux in: «Bonum Certamen» N° 132, Okt.-Dez. 1994, S. 8.

Zu gewinnen waren eine Weltreise im Wert von 66 666,- DM sowie 666 weitere Prämien. Und um den «Wissenden» den okkult-satanistischen Charakter dieses «Preisausschreibens» zu demonstrieren, der Masse der Unwissenden dagegen wenigstens ins Unterbewußtsein zu flößen, daß die «One World» und die Zahl 666 untrennbar zusammengehören, beherrschten einige der 666 zu gewinnenden «Wasserbälle» mit Globus-Design unübersehbar das Bild. Oberflächlich jedoch stellte den ganz unschuldigen Zusammenhang dieser Erdkugeln mit der Zahl des Tieres natürlich der raffiniert erdachte Hauptpreis her, eben eine Reise rund um den Globus.

Nun haben wir freilich mit dieser immer offeneren Zurschaustellung der Satanszahl nur die eine Seite der Medaille vor Augen. Erst die andere, bloß scheinbar weniger spektakuläre Seite läßt uns das erblicken, was die Geheime Offenbarung schon seit über 1900 Jahren für die Zeit des Antichristen prophezeit: es werde soweit kommen, «daß niemand mehr kaufen oder verkaufen kann, wenn er nicht das Malzeichen trägt, den Namen des Tieres oder die Zahl seines Namens» (Offb 13,17).

2. Elektronisches «Geld» im Zeichen der 666

Kaufen **oder** verkaufen soll also niemand mehr können, der nicht auf Hand oder Stirn entweder die Zahl des Tieres - 666 - oder gar seinen Namen trägt. Solange der Name des Antichristen nicht veröffentlicht werden darf, weil die Zeit noch nicht reif ist, begnügt sich die Satanssynagoge mit der Zahl seines Namens. Und obwohl bis zur Stunde niemand genötigt wird, diese Zahl als Malzeichen sichtbar an seinem Körper zu tragen, können wir doch schon jetzt fast nichts mehr **kaufen**, ohne mit dieser Zahl konfrontiert zu werden, wir mögen wollen oder nicht.

Schuld daran ist der ominöse **Strichcode**, der sich mittlerweile auf den meisten

Warenhausartikeln und namentlich auf nahezu allen Lebensmittelverpackungen aufgedruckt findet. Schon die offizielle Bezeichnung dieses Strichcodes läßt aufhorchen, denn er «trägt die Bezeichnung EAN13. Von den dreizehn Ziffern unter dem Strichcode geben die beiden ersten das Land an, die nächsten fünf den Hersteller, die folgenden fünf identifizieren das Produkt. Die letzte Zahl dient als Prüfziffer, deren Wert sich nach den vorausgehenden Zahlen richtet und die richtige Ablesung gewährleisten soll.»⁽⁹⁾

Daran ist nun gleich mehreres bemerkenswert. Erst einmal die Zahl 13, die zwar keine Unglückszahl, dafür jedoch eine der wichtigsten kabbalistisch-magischen Symbolzahlen darstellt; denken wir nur an die 13 Drudenfüße im Logo von *Procter & Gamble*. Daß diese Zahl dem Code sogar seinen offiziellen Namen gibt, ist zweifellos kein Zufall. Weiter: Obwohl «EAN» die Abkürzung für «**Europäische** Artikel-Nummer» sein soll, haben sich auch die USA und andere Industrieländer diesem 13stelligen Codierungssystem angeschlossen, wie sich unschwer anhand verschiedener Importwaren feststellen läßt. Noch weiter: Indem die letzten fünf Ziffern «das Produkt identifizieren», enthalten sie auch und vor allem die Information über seinen Verkaufspreis; der ist also elektronisch ablesbar und wird an den modernen Scanner-Kassen auch tatsächlich elektronisch abgelesen. Endlich: Außer den 13 Streifenpaaren, unter denen auch 13 zugehörige Ziffern gedruckt stehen, gibt es bei diesem Strichcode noch drei weitere Streifenpaare; sie sind dem Aussehen nach identisch, stehen ganz vorn, in der Mitte sowie ganz hinten, sind nach unten weiter durchgezogen als die übrigen Streifen - und darunter stehen keine Ziffern, denn wenn sie dort stünden, wäre das dreimal die Ziffer 6!

Fazit: Der inzwischen fast weltweit verbreitete und nahezu sämtliche Güter des täglichen Bedarfs «zierende» Strichcode EAN13 bringt bereits eine elektronisch verschlüsselte und ablesbare Preisauszeichnung mit der genauso verschlüsselten und ablesbaren Zahl des Tieres 666 in direkte Verbindung!

Das tut auf seine Weise auch ein anderer, neuerer elektronisch lesbarer Code, über den die Presse im Februar 1994 berichtete:



Flaschen-Etikett einer französischen Limonadenmarke mit dem provokativen Namen <666>! Rechts unten, passend dazu, der EAN13-Code

⁹ «Personal Computer» Nr. 12 (Dezember) 1986, S. 116.

«Nach dem Strichcode kommt jetzt der Maxi-Code: Eine runde Ansammlung kleiner

Längst kann man auch schon mit nur noch elektronisch registrierten Geldbeträgen kaufen und verkaufen. Das funktioniert bekanntlich mittels kleiner Plastikkärtchen. Auch deren Einführung hatte Methode. Anfangs gab es nur die sogenannten *Kreditkarten*. Bei ihnen spielte die Elektronik im Prinzip keine größere Rolle als bei den üblichen Überweisungen von einem Bank-Computer zum anderen. Doch dann kamen die elektronisch ablesbaren «Kreditkarten». Die technisch verhältnismäßig primitiven und unflexiblen *Magnetstreifenkarten* werden seit einigen Jahren zunehmend von den weitaus leistungsfähigeren *Chipkarten* abgelöst. Sie sind nichts anderes als ein elektronisches Konto, das man wie das herkömmliche «Portemonnaie» jederzeit mit sich führen kann. Geldbeträge können von der Bank auf diese Chipkarte «geladen» und im Geschäft davon wieder abgebucht werden.

Bargeld, also Münzen und Banknoten, wird dabei überhaupt nicht mehr benötigt. Man spricht deshalb von «bargeldlosem Zahlungsverkehr» bzw. von »elektronischem Bargeld«, wie man den englischen Fachbegriff «electronic cash» ja wörtlich übersetzen muß.

7

Nur auf den ersten Blick hat die Chipkarte mit dem EAN13- Code oder dem neuen Maxi-Code nichts zu tun. Beiden Systemen ist immerhin gemeinsam, daß sie beim Kaufen bzw. Verkaufen zum Einsatz gelangen, und daß Geldbeträge, nämlich Preise im einen und Kontostände im anderen Fall, nebst anderen Daten - auf technisch (noch) unterschiedliche Weise - elektronisch registriert und abgelesen werden. Doch damit kommt schon ein grundlegender Zusammenhang zum Vorschein. Und dieser Zusammenhang wird noch viel deutlicher, wenn man sich seit einiger Zeit auch von den Chipkartenanbietern ständig mit der Nase auf die Zahl 666 gestoßen findet! Ob überhaupt, und falls ja, in welchem Maße auf den Chipkarten bzw. innerhalb der Chips selbst bereits mit der Satanszahl operiert wird, ist unbekannt und dürfte allenfalls jenen Computer-Spezialisten geläufig sein, die mit der Programmierung der fraglichen Chips betraut sind. Bekannt ist jedoch, daß die Anbieter bargeldloser Zahlungssysteme in ihrer gedruckten Werbung mit der schönsten Regelmäßigkeit irgendwo - mehr oder weniger aufdringlich - die Zahl des Tieres 666 zu plazieren pflegen. Wer diesbezüglich an Zufälle glauben möchte, der glaubt wohl auch noch an den Klapperstorch oder an den Mann im Mond. Vorstehend und auf den folgenden Seiten dokumentiere ich in loser Folge vier verschiedene Beispiele. Der Umstand, daß zwei davon aus Österreich stammen, beweist auch schon, daß es sich, wie übrigens gar nicht anders zu erwarten, um eine grenzüberschreitende und folglich international gesteuerte Kampagne handelt.



Rechts: Wer seine Eurocard 5 mal zwischen 1. Oktober 1995 und 31. Dezember 1995 einsetzt, kann ÖS 100.000,- oder eines von 666 exklusiven Parfums von Guerlain gewinnen.

Die internationale Steuerung zeigt sich mehr noch daran, dass seit einigen Jahren in vielen Ländern Großversuche zur flächendeckenden Einführung der bargeldlosen Zahlungsweise durchgeführt werden.

3. «Feldversuche» - der sanfte Zwang zur 666

Ohne daß man recht erfährt, wer für derlei Großversuche überhaupt verantwortlich ist, wer sie letztlich plant und durchführen läßt, finden sie seit Jahren einfach statt, und die jeweils Betroffenen beugen sich mehr oder weniger klaglos ihrem Schicksal.

Bei den Telefonkarten war es naturgemäß die Bundespost, die «erst im Mai 1989 - nach mehreren regional begrenzten Feldversuchen - mit der Aufstellung von Kartentelefonen» begann. Im internationalen Vergleich war das bereits reichlich spät, denn angeblich hatte der «Siegeszug der Telefonkarte ... in den Vereinigten Staaten und einigen europäischen Ländern wie etwa Frankreich erheblich früher begonnen als in der Bundesrepublik»⁽¹¹⁾.

¹¹ Peter W. Fischer (dpa) in: DT, 24. September 1991.

Was die Presse hier mit einem soziologischen Begriff als «Feldversuche» bezeichnet, sind natürlich keine technischen Versuche mehr, sondern nur noch psychologische. Getestet werden soll die Annahmefähigkeit («Akzeptanz») der Bevölkerung gegenüber dem bargeldlosen Zahlungsverkehr. Und obwohl die (wie alle Versuche ergaben) bekanntermaßen gering ist, werden immer neue sogenannte «Feldversuche» unternommen und ihre schlechten Ergebnisse einfach schön geredet. Daraus kann man nur schließen, daß es sich überhaupt nicht mehr um *Versuche*, sondern um die psychologische *Vorbereitung* der künftigen Eine-Welt-Bürger auf das Unvermeidliche handelt.

Wir Deutsche hinken der «Entwicklung» übrigens nicht nur bei den Telefonkarten hinterher. Im Frühjahr 1995 hieß es z.B. in der «Welt»: «Generell gilt: Unsere europäischen Nachbarn – wie bei der Einführung von Kreditkarten - sind beim Einsatz von Chipkarten im Zahlungsverkehr schon sehr viel weiter als wir.»⁽¹²⁾ Tatsächlich dringt nur gelegentlich eine Nachricht über die jüngsten bargeldlosen Errungenschaften dieses oder jenes Landes in unser medienmanipuliertes Bewußtsein. Man hat es nicht allzu eilig damit, uns erkennen zu lassen, daß es sich um einen **globalen Prozeß** hin zu einer universalen elektronischen Weltwährung handelt.

Immerhin die folgenden Streiflichter sind bis dato zur Kenntnis des Verfassers gelangt:

- Im November 1994 schreibt der «Spiegel»: «Landesweit etabliert sind elektronische Geldbörsen in Japan, allerdings gibt jeder Anbieter seine eigene Chipkarte heraus.»⁽¹³⁾

- Dieselbe «Spiegel-Ausgabe erwähnt auch nebenher jüngste Feldversuche mit der Chipkarte in Dänemark und der Schweiz:

«Im dänischen Aarhus und im schweizerischen Biel kooperieren - wie in Berlin geplant - Banken, Kaufleute, Telefongesellschaften und Nahverkehrsunternehmen.»⁽¹⁴⁾

- Im April 1995 berichtet die Nachrichtenagentur Reuter: «Die neue Bankkartengeneration wird im österreichischen Eisenstadt erprobt. Etwa zehntausend Chipkarten sind dort seit Dezember im Umlauf. In mehr als 150 Geschäften wurden Terminals aufgestellt. Die Akzeptanz der Kunden sei groß . . . Von 1996 an sollen 2,5 Millionen Eurocheque-Karten mit einem Mikrochip ausgestattet, die elektronische Geldbörse in ganz Österreich eingeführt werden.»⁽¹⁵⁾

12 Meike Wolff in: «Welt am Sonntag» Nr. 18/1995, S. 38.

13 «Der Spiegel», 21. November 1994, S. 79.

14 Ebd. S. 78f.

15 DT, 1. April 1995 (Reuter).

Konto-Nr.	Datum	Karte-Nr.
	15.03.96	19

Anlage

Neu: Die Postbank VISA Card mit direkter Kontobelastung. Die Karte für mehr Durchblick.

Sehr geehrte Kundin, sehr geehrter Kunde,

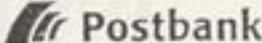
ab sofort erhalten Sie die Postbank VISA Card auch mit direkter Kontobelastung. Das heißt: Alle Zahlungen werden sofort abgebucht. Sie sehen also gleich, wieviel Sie per Karte ausgegeben haben und wie sich dies auf Ihren Kontostand auswirkt. Und brauchen nicht erst, wie bei anderen Kreditkarten, auf die Monatsabrechnung zu warten.

Mit der Postbank VISA Card genießen Sie weltweite Unabhängigkeit und sind ein gern gesehener Kunde bei mehr als 12 Millionen Vertragsunternehmen rund um den Globus. Ob im Hotel, auf Reisen oder beim Shopping – die VISA Card macht das Bezahlen einfach. Natürlich gibt es die Postbank VISA Card auch mit Versicherungsschutz – sie ist damit Ihr zuverlässiger Partner auf Reisen.

Alle Vorteile der VISA Card für mehr Durchblick können Sie jetzt in Ruhe und völlig unverbindlich 3 Monate lang testen. Rufen Sie uns einfach an: 0621 / 5962 - 666

Mit freundlichem Gruß
Ihre Postbank

Postanschrift: Postbank Ludwigshafen 67057 Ludwigshafen	Kunden-Service: Telefon: (0621) 59 62 666 Mo - Fr 8:00 - 20:00 Uhr	Telefax: (0621) 506 286 Bis "Postbank"	Bankleitzahl: 543 100 57
---	--	---	-----------------------------



- Im Juli 1995 lenkt die «Deutsche Tagespost» unsere Aufmerksamkeit auf Belgien: «In den belgischen Städten Löwen und Wavre ist die elektronische Geldbörse schon Wirklichkeit. Seit Mitte Februar kann dort in Bäckereien, Restaurants, Taxis, Bussen und an verschiedenen Getränke- und Zigarettensautomaten nicht nur mit Bargeld bezahlt werden, sondern auch mit der Proton-Karte. ... 30 000 Proton-Karten wurden in den Städten Löwen und Wavre in Umlauf gebracht. Über die 1 300 Terminals wurden nach Angaben von Juri Tolmatschow von Banksys in viereinhalb Monaten 400 000 Bezahlungen im Gesamtwert von sechzig Millionen Francs (knapp drei Millionen Mark) erledigt. ... Wenn das System 1996 flächendeckend eingeführt sei, würden wohl fünfzig Prozent der Bevölkerung die Karte nutzen. In drei Jahren soll die Proton-Karte mit der Eurocheque-Karte kombiniert werden. Danach sollen fünf bis zehn Prozent des Kleingeld-Umlaufs durch die Chip-Karte ersetzt werden.»!(16) Und danach??

- Nebenher erfährt man über die Lage in Frankreich: «Nach einer Umfrage von Europay International, in der die internationalen Kreditinstitute zusammengeschlossen sind, sind Belgien und Franzosen in Europa führend beim Gebrauch von Bankkarten.»(17)

Im Januar 1996 ist es endlich auch in Deutschland soweit; die Presse meldet als unmittelbar bevorstehend: «In einem Feldversuch in Baden-Württemberg sollen erstmals auch kleine Beträge bargeldlos mit einer Chipkarte an der Ladenkasse bezahlt werden. ... Mit der neuen Karte sollen in Ravensburg/Weingarten alle kleineren Einkäufe abgewickelt werden können. - Hierfür sollen in Geschäften, Parkhäusern, Telefonzellen oder an Theaterkassen sogenannte Händlerterminals aufgestellt werden. Auch Busfahrkarten sollen mit der Chipkarte gelöst werden können. Mehr als achtzigtausend Kunden der Ravensburger und Weingartener Kreditinstitute sollen über eine wiederaufladbare Eurocheque-Karte beziehungsweise eine Bankkarte mit Geldkarten-

Funktion verfügen.» Besonders bemerkenswert: Der Feldversuch soll «nahtlos - also ohne gründliche Auswertung der Ergebnisse und eventuelle Konzeptänderung - von Herbst 1996 an in den Austausch von zunächst 25 Millionen Eurocheque-Karten gegen Chipkarten übergehen», bundesweit(18)!

16 Klaus-Peter Senger in: DT, 25. Juli 1995.

17 Ebd.

18 Jan Schwartz (Reuter) in: DT, 13. Januar 1996.



Seltsam mutet übrigens an, daß man neben der Mittelstadt Ravensburg auch noch die wirtschaftlich unbedeutende Kleinstadt Weingarten in den «Feldversuch» einbezieht. Sollte bei dieser Wahl die boshafte Absicht mitgespielt haben, ausgerechnet jene Stätte, wo seit dem Jahre 1094 eine echte Reliquie des kostbaren Blutes Christi verehrt wird, als erste in Deutschland «flächendeckend» mit der 666-Chipkarte zu überziehen?

Parallel dazu arbeitet ein Referatsleiter beim Berliner Verkehrssenator namens Rösger bereits seit 1994 an intensiven Planungen, in der deutschen Hauptstadt «das Bezahlen mit Bargeld abzuschaffen. Schon Anfang 1997, hofft Rösger, könnte der Gebrauch von Münzen und kleineren Geldscheinen in der Hauptstadt entbehrlich sein. . . . Die "Berlin-Card" soll nicht nur die Tickets für Busse und Bahnen ersetzen, sondern auch Zahlungsmittel für Einkäufe und Dienstleistungen sein: für die Benutzung von Taxen, Schwimmbädern und Parkhäusern, für den Eintritt in Museen, Theater und Kinos, an den Kassen von Supermärkten und Kaufhäusern, für den Verzehr in Fast-food-Restaurants, für Waren an Kiosken und aus Automaten. Und wenn der Geldspeicher im Chip aufgebraucht ist, läßt er sich an Bankautomaten wieder auffüllen.» (19)

Noch ist das alles «freiwillig»; niemand muß von der Chipkarte Gebrauch machen. Aber das wird sich «von selbst» ändern, und zwar in dem Maße, in dem die aus dem Hintergrund heraus ständig propagierte und geförderte bargeldlose Zahlungsweise schließlich von der - tatsächlichen oder auch nur behaupteten (!) - Mehrheit der Bevölkerung akzeptiert wird. Zahlen immer mehr Menschen bargeldlos, verschwindet das Bargeld schon aus technischen Gründen ganz von selbst - so wie derzeit das verbleibende Superbenzin aus immer mehr Tankstellen! Sogar im «Spiegel» wurde denn auch darauf hingewiesen, daß sich der kommende Kartenzwang unschwer vorhersagen läßt: «Wenn erwartet oder vorausgesetzt wird, daß alle die Karte haben, dann endet faktisch die Verfügungsgewalt» des einzelnen über die von ihm bevorzugte Zahlungsweise(20)!

19 «Der Spiegel», 21. November 1994, S. 62.

20 Ebd. S.79.

4. Bald alles auf eine (Chip-)Karte?

«Anstatt der Scheine stecken nun Kreditkarten in deutschen Brieftaschen. Anfang der sechziger Jahre kam die erste Karte auf den Markt. Heute sind mehr als fünf Millionen Kreditkarten im Umlauf. Das Kreditkartengeschäft ist das derzeit wachstumsstärkste der gesamten Finanzbranche. . . . Doch das Rad der Geschichte hat sich bereits wieder weitergedreht. Schon haben die elektronischen Zahlungssysteme den Fuß in der Tür des deutschen Finanzgebarens. Sie läuten vermutlich flächendeckend den endgültigen Abschied vom Baren ein. Das "Sesam-öffne-Dich" der elektronischen Zahlungssysteme sind im Branchenjargon "Cash-Cards" genannte Plastiktäfelchen. Annähernd dreißig Millionen Deutsche haben sie heute schon zur Hand - in Gestalt der Eurocheque-Karte.» Diese unkritische Bestandsaufnahme eines entweder naiven oder gar in die Kampagne eingebundenen Journalisten stammt aus dem Jahr 1992 (21).

Mit dem Tanken per Eurocheque-Karte hatte sich die elektronische Zahlungsweise hierzulande Eingang verschafft; das war 1990 (22). Bereits Anfang 1992 zog die Bundesbahn mit neuen Fahrkartenautomaten nach, die «auch Euroscheck- und Kreditkarten» akzeptierten(23). Im selben Jahr wurde eine «Bahncard» als Ermäßigungspaß herausgebracht; kurz vor Weihnachten kam dann die Ankündigung, im Laufe des nächsten Jahres solle man «mit der Bahncard auch bargeldlos bezahlen können»(24).

21 Hartmut Volk in: DT, 15. August 1992.

22 Vgl. DT, 8. September 1990 (dpa/vwd).

23 DT, 18. Januar 1992 (dpa).

24 DT, 17. Dezember 1992 (dpa).

So schnell ging es dann doch nicht. Aber im Dezember 1994 hieß es, nunmehr verbindlich: «Die BahnCard wird zum 1. Juli 1995 zusätzlich VISA-Kreditkarte.» Und dies in zwei Versionen, einmal als herkömmliche Kreditkarte, daneben als «*BahnCard Electronkarte* - Bei der Electronkarte handelt es sich um eine Guthabekarte, von der elektronisch Geld abgebucht werden kann. Der Kunde überweist von seinem heutigen Girokonto (d.h. ein Wechsel der Bankverbindung ist nicht notwendig) oder zahlt per Scheck einen Betrag auf sein BahnCard-Kartenkonto ein. Von diesem Kartenkonto wird dann, wenn der Kunde die Karte zur bargeldlosen Bezahlung einsetzt, Geld abgebucht.» Und als Vorteil dieser Chip-Bahncard wurde die zu erwartende «Reduzierung des Bargeldumlaufes bei der DB AG»(25) gepriesen.

Interessanterweise lehnten ungeahnt viele Bahnkunden die Kredit- bzw. Chipkarte, die man ihnen mit sanfter Gewalt aufnötigen wollte, strikt ab, so daß sich die Bahn schon von allem Anfang an gezwungen sah, entgegen den ursprünglichen Plänen auf Wunsch anstandslos auch BahnCards ohne elektronische oder sonstige Zahlungsfunktion auszustellen(26). Und ein Jahr später meldete dpa:«Die Bahncard mit Zahlungsfunktion . . . rangiert noch auf dem Abstellgleis. Statt erhoffter 1,5 Millionen seien bis Ende Mai nur etwa 390000 dieser Karten verkauft worden, sagte Citicorp-Manager Dennis Hall kürzlich in Frankfurt. Drei Millionen BahnCards wurden letztes Jahr verkauft. Von der schlechten Resonanz läßt sich die Bank nicht entmutigen: Beratungsaktionen an 25 deutschen

Bahnhöfen zeigten, daß das Ziel, jede zweite Bahncard mit Zahlungsfunktion zu verkaufen, erreichbar sei, hieß es.»(27)

Auffallend ist diese beharrliche Aufdringlichkeit besonders angesichts der Tatsache, daß die Kredit- bzw. elektronische Bahncard keinen Pfennig mehr in die Kassen der Bundesbahn fließen läßt als die Karte «ohne Zahlungsfunktion»: beide kosten (was die Bahn sogar vor Gericht gegen erboste Konkurrenten erstreiten mußte, die ihr genau das als Wettbewerbsverstoß ankreideten) unterschiedslos dasselbe!

Auch der Ende Juni 1994 geschaffene Rhein-Main-Verkehrsverbund wollte ab Januar 1995 eine elektronische Fahrkarte zuerst «versuchsweise» und dann allgemein einführen(28). Genauso kündigte die Deutsche Lufthansa, der wir schon als Förderin der Satanszahl 666 begegneten, im Herbst 1994 für das Folgejahr «Pilotversuche» an, bei denen «Chip-Karten den gewohnten Flugschein ersetzen» sollten. Damit war sie sogar ausnahmsweise ihren amerikanischen Konkurrenten einen Schritt voraus. Offizielle Begründung für diese Maßnahme: «Dank dieses neuen Systems würden der Service sowie die Abläufe am Boden entscheidend vereinfacht und damit die Einstiegszeit verkürzt . . . Und später einmal werde der Chip neben Fliegen auch Zugfahren, Telefonieren und Parken ermöglichen»(29).

Telefonieren konnte man bisher meist nur mit den speziellen Telefonkarten der verschiedenen nationalen Postunternehmen. Obwohl die Telefonkarten sich keiner sonderlichen Beliebtheit erfreuen, ersetzt die Bundespost nach und nach sämtliche noch vorhandenen Münzfernsprecher durch Kartentelefone. Beliebt sind die Telefonkarten lediglich bei einer relativ kleinen Schar von Sammlern, und dieses Kartensammeln wird denn auch durch die abwechslungsreiche graphische Gestaltung der Telefonkarten nach dem Vorbild der Briefmarken sowie durch ständige Presseberichte über das schöne neue Hobby nach Kräften stimuliert.

Seit Herbst 1991 sind Telefonkarten sogar zur internationalen Briefmarkenmesse «Philatelia» zugelassen(30). Die Wohlfahrtsverbände, darunter die «katholische» Caritas, geben seit 1992 nach dem Muster der Wohlfahrtsbriefmarken eigene Benefiz-Telefonkarten heraus, im Juli 1993 erschien gar eine «Sonder-Telefonkarte» des Hessischen Landtags(31), seit Anfang 1993 hat die Telekom die Kartenpreise für die Dauer-Chipkarte «Telecard» (anders als die üblichen Telefonkarten eine Telefon-Kreditkarte) auf die Hälfte gesenkt und will nach eigenen Angaben damit «noch mehr Kunden dazu ermuntern, von der Münze auf die Karte umzusteigen»(32).

25 «Informationen für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der DB», Berlin/Frankfurt am Main, 07.12.1994.

26 Vgl. dazu den Bericht von Klaus Tschamke (dpa) in: DT, 1. Juli 1995.

27 DT, 6. Juli 1996 (dpa).

28 DT, 25. Mai 1994 (dpa).

29 Robin Sidel (Reuter) in: DT, 24. September 1994.

30 Peter W. Fischer (dpa) in: DT, 24. September 1991.

31 DT, 03. Juli 1993 (dpa).

32 DT, 23. Januar 1993 (dpa).



Aber dieses Nebeneinander von allen möglichen firmenspezifischen Kredit- oder Chip-Karten, Bahncard, Telecard etc. kann und soll naturgemäß nur ein kurzes Zwischenstadium auf dem Weg zur universalen Karte «für alles» bilden. Denn die Karteninflation ginge ja sonst ungebremst weiter.

Schon hat die Freiburger Universität eine spezielle «Röntgencard» entwickelt und präsentiert, auf der «sechzig Röntgenbilder und die zugehörigen medizinischen Befunde elektronisch gespeichert werden» können⁽³³⁾. Daneben gibt es seit zwei Jahren die elektronische Krankenkassenkarte. Das besondere an ihr ist zweifellos darin zu erblicken, daß es sich um die **erste** Karte handelt, die der erdrückenden Masse der deutschen Bevölkerung durch Gesetzesbeschluß formell **aufgezwungen** worden ist; ihr entziehen können sich nur noch die wenigen Privilegierten, für die keine gesetzliche Krankenversicherungspflicht besteht - und die zugleich auf eine Krankenversicherung zu verzichten bereit sind!

Bemerkenswert auch die technische Vorreiterrolle dieser ersten «Quasi-Pflicht»-Chipkarte: «Die Krankenversichertenkarte hat hierzulande einen wahren Boom hervorgerufen. Es wurden neue Produktionskapazitäten für jährlich mindestens 50 Millionen Karten geschaffen, die jetzt zur Auslastung anstehen. Das könnte durch Nahverkehrs-, Patienten- oder Studentenkarten, durch kommunale Multifunktionsausweise und durch die elektronische Geldbörse geschehen. »⁽³⁴⁾

Vorerst mag man die inzwischen geschaffenen Produktionskapazitäten noch mit lauter zusätzlichen Chip-Karten für dieses oder jenes «auslasten». Irgendwann demnächst werden sie jedoch wieder zurückgefahren werden müssen, nachdem sie ihren «politischen» Zweck erfüllt haben. Denn der sorgsam gesteuerte «Trend» geht unverkennbar hin zur Universal-Chipkarte. Die Karten-Inflation ist gewollt, gerade weil die Universalkarte gewollt ist. Je mehr verschiedene Kartentypen sich in der Brieftasche der «Verbraucher» ansammeln und sie unnötig aufblähen, desto lauter wird verständlicherweise der Ruf nach einer - technisch problemlos machbaren - Bündelung der vielfältigen Karten-«funktionen». Und diesem Ruf wird auch schon bereitwillig entsprochen.

³³ DT, 18. November 1993 (dpa).

³⁴ Meike Wolff in: «Welt am Sonntag» Nr. 18/1995, S. 38.

Ende 1993 war es noch eine bloße «Vision» im Planungsstadium; ich dokumentiere den diesbezüglichen Pressebericht im vollen Wortlaut:

«Sie soll den Inhalt jedes Portemonnaies überflüssig machen, die Speicherkapazität eines

Mini-Computers haben und auch noch als modisches Accessoire taugen - die Kreditkarte der Zukunft. Bislang garantierten die Plastikkärtchen ihren Besitzern vor allem Bequemlichkeit und Sicherheit beim bargeldlosen Einkauf. Mit den neuen "smart cards" sollen ihre Besitzer nun Flug- oder Theatertickets bestellen, ihre Krankenakten und Sozialversicherungsdaten speichern und sogar Park- oder Telefongroschen abbuchen können. - Der Mikro-Chip anstelle des herkömmlichen Magnetstreifens auf den Karten macht's möglich. "Der Vorteil dieser smarten Karten wäre, daß sie riesige Informationsmengen speichern könnten", sagt Gordon Clarke von der Unternehmensberatung "Coopers and Lybrand's". Informationen seien auf den Chips so sicher wie auf einer Computer-Festplatte, und der Zugang zu den Daten sei durch die richtige Software zu kontrollieren, versichert Clarke. Nur eines steht der Kartenrevolution noch im Wege: Das Allzweck-Plastikstück wäre immens teuer. - International führende Kreditkarten-Unternehmen wollen das ändern.

Visa International, MasterCard International und Europay wollen einen gemeinsamen Einheits-Chip entwickeln, mit dem sie im Kreditkartenspiel groß auftrumpfen möchten. "Das ist ein sehr positiver Schritt für die Industrie", sagt Diane Wetherington, Chefin von AT&T Smart Cards, einer Tochterfirma des amerikanischen Telekommunikationsriesen AT&T. An potentiellen Kunden fehlt es nicht. Allein 360 Millionen Visa-Karten alten Typs sind derzeit in aller Welt im Umlauf. Die Masse der Kunden soll die Kosten je Karte senken. - Zum Teil sind Chip-Karten bereits im deutschen und im amerikanischen Gesundheitssystem im Einsatz. Arztpraxen können damit die Krankengeschichte des Patienten im Nu auf ihrem PC einsehen. Noch weiter verbreitet sind Telefonkarten, die nach Gebrauch in Sammelalben enden, und Karten, auf denen Maut-, Park- oder Pay TV-Gebühreneinheiten abgebucht werden. Dieses Kartensammelsurium soll durch die standardisierte Allzweck-Karte ersetzt werden, die sogar für Börsentransaktionen taugen soll. Bargeld soll zum Schrecken von Taschendieben nahezu überflüssig gemacht werden, geht es nach den Vorstellungen des französischen Unternehmens Gemplus SCA, das international rührend bei der Fabrikation von Kreditkarten ist. - Im Juni schloß Gemplus SCA mit der im automatischen Transaktionsgeschäft tätigen kalifornischen Firma Veri-Fone ein Joint venture mit dem Ziel, die "elektronische Geldbörse" zu entwickeln und zu vermarkten - eine Mini-Karte, die mittels gespeicherter Wechselkurse den bargeldlosen Einkauf in Geschäften aller Herren Länder ermöglichen soll. Fragt sich nur, ob auch die Fischbuden auf Grönland die Plastikkarte als Zahlungsmittel akzeptieren oder Urwalddoktoren im afrikanischen Dschungel mit ihr Diagnosen stellen können.»(35)

Im Zusammenhang mit den Feldversuchen in Ravensburg und Weingarten 1996 wurde der vorstehend ausgespinnene Faden erneut aufgenommen:

«Mit der neuen Kartengeneration soll man nach den Vorstellungen der Hersteller auch Fahrkarten lösen, Zigaretten ziehen, das Parkhaus bezahlen oder im Supermarkt einkaufen können. Der Chip auf dem Plastikrechteck im Scheckkarten-Format speichert das persönliche Guthaben des Inhabers. Auch Gehaltszahlungen müßten dann nicht mehr über Girokonten abgewickelt werden, sondern könnten von der Firma direkt auf die Karte des Beschäftigten gespeichert werden, wenn die dafür notwendige Infrastruktur geschaffen ist. - Denkbar wäre auch, daß Eltern ihren Kindern das Taschengeld künftig als gespeicherten Betrag auf der Kunststoffkarte übergeben. Auch als Citypass sei die Karte mit dem Multifunktionschip einsetzbar - etwa beim Kauf von Theater-, Schwimmbad- oder Museumskarten. - Modellversuche mit der elektronischen Geldbörse gab es bereits in einzelnen Städten, meist in Verbindung mit dem öffentlichen Personen-Nahverkehr. Das Neue am Angebot des Kreditgewerbes ist, daß der Chip in vielen verschiedenen

Gebieten angewendet werden kann. Insgesamt werde der bargeldlose Zahlungsverkehr durch die elektronische Geldbörse einen gewaltigen Schub erhalten, hofft man. »(36)

35 Cynthia Johnson (Reuter) in: **DT**, 28. Dezember 1993.

36 **DT**, 1. April 1995 (Reuter).

Aber schon längst vor dem lediglich sogenannten Ravensburg/ Weingartener «Versuch» war definitiv ausgemacht, daß die universale Chipkarte kommt, bundesweit und flächendeckend; die folgende aufschlußreiche Pressemitteilung stammt nämlich vom Juli 1994 (!):

«Das deutsche Kreditgewerbe und die Telekom haben sich auf eine gemeinsame Chipkarte für Geldautomaten und Kartentelefone geeinigt. Bis 1999 sollen fünfzig Millionen Eurocheque- und Bankkarten mit einem multifunktionalen Chip ausgerüstet werden, teilte die Bundespost-Tochter Telekom jetzt in Bonn mit. Kunden können dann nicht nur Geld aus dem Automaten ziehen, bargeldlos in Geschäften bezahlen oder aus einem von siebzigtausend Telefonhäuschen telefonieren. Vielmehr soll die Chipkarte auch öfter die Geldbörse ersetzen und an Ticket-Automaten für Bus, Bahn oder Parkhäuser akzeptiert werden.»(37)

Da kann es wohl nicht mehr lange dauern, bis auch Röntgencard und Krankenversichertenkarte nebst den übrigen unter «ferner liefen . . .» anzusiedelnden Plastikkärtchen in der neuen universalen «Multifunktionskarte» aufgehen und wir dem Bargeld endgültig Ade sagen müssen. Zum Ausgleich dafür werden wir uns dann in zahllosen Computern mit einer Fülle persönlicher, ja sogar persönlichster Daten bestens registriert und – **permanent kontrolliert** sehen!

37 **DT**, 16. Juli 1994 (Reuter).

5. Wer steckt hinter der 666-Chipkarte?

Offenbar die - im wesentlichen in jüdischer Hand befindliche - internationale Hochfinanz und das mit ihr identische oder von ihr abhängige internationale Großkapital. Das ging aus dem bisher Gesagten schon hier und da hervor. Aber sehen wir nun etwas näher zu.

In Deutschland war es die Bochumer *Aral AG*, «Marktführer im westdeutschen Tankstellengeschäft» und Tochtergesellschaft eines großen amerikanischen Erdölkonzerns, die 1990 gleich 2000 ihrer Tankstellen mit dem «Electronie Cash»-System auszurüsten begann(38). Die anderen Ölkonzerne schlossen sich der Aktion unverzüglich an. Alle großen internationalen Erdölgesellschaften unterstehen nun aber entweder (wie *Shell* bzw. *BP*) direkt oder indirekt (wie z.B. die sog. «sieben Schwestern» des - übrigens gleichfalls jüdischen - Rockefeller-Clans) dem Bankenimperium der jüdischen Familie Rothschilds(39).

38 Vgl. **DT**, 8. September 1990 (dpa/vwd).

39 Detaillierte Nachweise in meinem zweibändigen Werk «Der Vertrag von Maastricht - Endlösung für Europa».

40 wie Anm. 39.

Von dem Hause Rothschild und seinen unglaublich vielen meist durch Börsenbeteiligungen getarnten Zweig- und Tochter- bzw. «Enkel»unternehmen abhängig ist auch seit rund 150 Jahren - und zwar mit immer noch wachsender Tendenz - das gesamte internationale Bankwesen, dessen weitaus größerer Teil sich aber ohnedies in besten

jüdischen Händen befindet(40). Sämtliche Kreditkartengesellschaften, ob sie nun «bloße» Kreditkarten oder - wie heute praktisch alle - auch elektronische Chipkarten im Zeichen der Zahl 666 unter das Volk bringen, sind reine Frontorganisationen der Banken. Das liegt nicht nur daran, daß sich das Kartengeschäft ja nur über den Kontoführungsapparat der Banken abwickeln läßt. Es liegt auch daran, daß tatsächlich die jüdische Hochfinanz das Kreditkarten- und neuerdings das Electronic cash-System erfunden bzw. eingeführt hat.

In Belgien nennt sich die Gesellschaft, die den Chipkarten- «Feldversuch» durchführt, schlicht *Banksys*(41). Hinter der «Master-Card» steckt die Kartengesellschaft *Europay International*(42), «in der die internationalen Kreditinstitute zusammengeschlossen sind»(43). *Eurocard Deutschland* ist «die Kreditkarte der Banken und Sparkassen»(44). Zwar wird als ihr «Lizenzgeber» eine in Frankfurt ansässige «Gesellschaft für Zahlungssysteme (GSZ)» genannt(45), aber die gehört höchstwahrscheinlich wiederum denselben Banken und Sparkassen, denen sie offiziell «Lizenz» erteilt. Außerdem gibt es die «Eurocard» auch in anderen europäischen Ländern (siehe die Abbildung oben S. 8, wo «Eurocard» in Österreich mit 666 Präsenten Werbung macht!), was auf eine internationale Banken-Betreibergesellschaft schließen läßt.

Inzwischen gibt es eine eigene *Fachzeitschrift* für das Kredit- bzw. Chipkartenwesen mit dem Titel «A la CARD AKTUELL»; in diesem Bankenmagazin konnte man im April 1996 die jüngste Kartenstatistik nachlesen. Ihr zufolge gab es in Deutschland Ende 1995 nicht weniger als 67,6 Millionen Karten für bargeldlose Zahlung, davon 38 Millionen Eurocheque-Karten, die bekanntlich nur von den Banken ausgegeben werden, weiter «17,7 Millionen Karten einzelner Bankhäuser», und als Schlußlicht 11,9 Millionen Exemplare der «vier wichtigsten Kreditkarten Eurocard, Visa, American Express und Diners Club»(46).

Dabei stehen hinter «Eurocard», wie soeben gezeigt, wiederum die deutschen Banken, hinter den übrigen drei Organisationen hingegen amerikanische Banken. Und *American Express* kooperiert seit November 1993 zusätzlich mit dem hiesigen Branchenführer «Deutsche Bank AG»(47). Bezüglich des laufenden «Feld-Versuchs» in Ravensburg und Weingarten hieß es in der Presse:

«Initiatoren des Projekts sind die Banken und Sparkassen, die einen neuerlichen Versuch unternehmen wollen, die Bürger für die "elektronische Geldbörse" zu gewinnen.»(48)

Nicht nur mittels massiver, oft sogar ausschlaggebender Banken«beteiligungen» an den meisten großen Aktiengesellschaften, sondern auch mittels der Mitgliedschaft führender Funktionäre in der Freimaurerei veranlaßt die zionistische Hochfinanz auch andere Wirtschaftszweige problemlos zum «Mitmachen». So erklärt es sich, daß nicht nur die Quelle AG (siehe oben Abbildung S. 5) oder der Massa-Warenhauskonzern (siehe oben Abbildung S. 7) die Zahl des Tieres 666 bzw. in engster Verbindung damit zugleich das bargeldlose Zahlen mittels Chip-Karte propagieren, sondern auch der Präsident des Hauptverbandes des Deutschen Einzelhandels, Hermann Franken, im Sommer 1991 Zustimmung seines Verbands zur Einführung des «Electronic cash»-Systems signalisierte. Und dies, obwohl die Masse der kleinen Einzelhändler von den teuren «Terminals» mit ihrer zeitraubenden Abwicklung der Zahlungen überhaupt nichts wissen wollte.

Franzens Begründung lautete damals, wie die Zeitung *fraktur* berichtete, «"Electronic Cash" (EC-Cash) sei billiger als die Flut von Kreditkarten, mit denen sich der Handel zur Zeit herumschlagen müsse» Dazu der treffende Kommentar von *fraktur*:

«Dieses Argument ist bedeutsam. Denn der Einzelhandelspräsident sagt nicht: "Barzahlung ist einfacher", sondern er sagt: "Kreditkarten sind komplizierter". Es ist also ganz eindeutig, dass die Barzahlung ausgemerzt werden soll. »(49)

- 41 Vgl. DT, 25. Juli 1995.
 42 Vgl. «Welt am Sonntag» Nr. 18/1995, S. 38.
 43 DT, 25. Juli 1995.
 44 DT, 30. Oktober 1993 (Reuter).
 45 DT, 31. Januar 1992, (dpa/vwd).
 46 Nach DT, 6. April 1996 (Reuter).
 47 DT, 12. Oktober 1993 (Reuter).
 48 DT, 1. April 1995 (Reuter).
 49 Reinhold Fellmer in «fraktur», 9. September 1992, S. 6.

An dieser Ausmerzung tatkräftig beteiligt sind seit geraumer Zeit Post und Bahn, interessanterweise just seit dem Moment, da man sie zu «privatisieren», d.h. mit anderen Worten, den Banken zu übereignen begann (denn welcher «Privatmann» hat das Geld, sich in nennenswerter Weise an diesen zigmilliardenschweren Aktien-Giganten zu «beteiligen?! Von der neuen elektronischen «BahnCard» haben wir schon gesprochen; sie gilt zugleich als «VISA-Card», und hinter VISA steht die amerikanische *Citicorp*- Bank(50) (sie ist nur *eine* unter vielen Großbanken der jüdischen Rockefeller-Gruppe!), die sich bei uns «Citibank Privatkunden AG» nennt(51).

Auch die Telekom engagiert sich an vorderster Front. Wie wir schon sahen, haben sich im Juli 1994 das «deutsche Kreditgewerbe und die Telekom» auf eine gemeinsame multifunktionale Chipkarte «geeinigt»(52), nachdem dieselbe Telekom schon lange vorher ihre immer noch laufende Kampagne zur Ausmerzung der Münzfernsprecher in Gang gesetzt hatte. Seit Mai 1995 befindet sich die «Deutsche Telekom AG» nun endlich auch ganz offiziell in den richtigen Händen: zum Vorstandschef wurde «einstimmig» ein gewisser *Ron Sommer* gewählt, von dem es in ersten Pressemitteilungen lediglich verschämt hieß, er sei «in Haifa in Israel» geboren(53)! Vermutlich ist sein hierzulande ungebräuchlicher Vorname «Ron» denn auch nicht als Abkürzung für «Ronald», sondern für «Aaron» zu verstehen.

- 50 S.o. S. 37!
 51 Vgl. «Informationen für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der DB», Berlin/Frankfurt am Main, 07.12.1994. Ebenso: Klaus Tschamke (dpa) in: DT, 1. Juli 1995; DT, 15. Juli 1995 (Reuter).
 52 DT, 16. Juli 1994 (Reuter).
 53 DT, 1. April 1995 (Reuter)].

Im Frühjahr 1996 schließlich haben sich die beiden Banken-Anhängsel «Deutsche Bahn AG» und «Deutsche Telekom AG» gar zusammengetan, um auch ihrerseits - zusätzlich zu Ravensburg/Weingarten - «Feldversuche» zu starten:

«Für Bus- und Bahnfahrer im Nahverkehr könnte das lästige Kleingeld-Suchen beim Fahrscheinkauf bald ein Ende haben. Ende März wollen die Deutsche Bahn AG und die Telekom in vier Regionen testweise eine sogenannte Paycard einführen. Das berichtete die Bahn-Mitarbeiterzeitung "Bahnzeit" in ihrer neuesten Ausgabe. Mit der Plastikkarte könnten auch Telefonzellen benutzt werden. Zunächst sollen sie nur in Frankfurt, Dresden, München und Stuttgart ausgegeben werden. Die Kosten werden vom Kartenchip abgebucht. Die Karte sollen den Angaben nach zunächst 10000 ausgewählte Kunden erhalten. Das "elektronische Portemonnaie" könne mit bis zu zweihundert Mark aufgefüllt werden.»(54)

Bemerkenswert an dieser Meldung der Deutschen Presse-Agentur ist übrigens deren unterschwellig positive Stellungnahme zum Projekt mittels der suggestiven Einleitung, die

Abhilfe gegen das angeblich so «lästige» «Kleingeld-Suchen» verspricht!
Man wird in den gelenkten Medien kaum jemals auf irgendwelche tiefergehende Kritik am bargeldlosen Zahlen stoßen, dafür umso häufiger auf redaktionelle Werbung dafür! Auch das hat seine klar erkennbaren (Hinter-)Gründe(55).

Auffallend zurück hält sich bis jetzt die Politik. Alle Initiative geht von der «Wirtschaft» aus, und alles ist deshalb noch «freiwillig». Aber gerade diese Zurückhaltung der sonst so reglementierungswütigen staatlichen Bürokratien, für die es beim neuen «elektronischen Geld» an sich schon längst beträchtlichen gesetzgeberischen, juristischen und verwaltungstechnischen Handlungsbedarf gäbe(56), zeigt an, was der aufmerksame Beobachter freilich nie anders erwarten konnte: daß nämlich die jüdisch-freimaurerischen Regierungen, deren sich zumindest die Industrieländer globusweit erfreuen, der Abschaffung des Bargelds auf faktischem Wege durch die Banken keinerlei Widerstand in den Weg zu legen gedenken!

Hier und da tut man sogar schon zaghaft mit. Die Telefonkarten des hessischen Landtags wurden bereits erwähnt. Unsere de facto politisch weisungsgebundene Justiz hat ebenfalls ein klares Signal gesetzt. Eine objektiv unbedingt berechnete Klage der Zentrale zur Bekämpfung unlauteren Wettbewerbs gegen die neue Bahncard wurde 1995 in zwei Instanzen rechtskräftig zurückgewiesen! Geklagt hatten die Wettbewerbshüter gegen die Abgabe von Bahncards ohne **und mit** Kredit- oder Electronic cash-Funktion zum **identischen** Preis(57).

54 DT, 7. März 1996 (dpa).

55 Vgl. dazu unbedingt: J. Rothkranz (Hrsg.), Die «öffentlichen» Meinungsmacher

56 Worauf die schon erwähnte Meike Wolff in: «Welt am Sonntag» Nr. 18/1995, S. 38) zu Recht aufmerksam macht.

57 Vgl. DT, 23. November 1995 (dpa).

Hätten die Richter der Klage ordnungsgemäß stattgegeben und die Bahn dazu verurteilt, ihre VISA-Bahncard zu einem höheren Preis als die normale Bahncard anzubieten, wäre nämlich der ohnedies enttäuschende Absatz der beim Publikum unbeliebten VISA-Bahncard gänzlich ins Stocken geraten. Dadurch hätte aber zugleich die geplante Abschaffung des Bargelds auf (zunächst) leisen Sohlen einen empfindlichen Rückschlag erlitten ...

Natürlich hat der Staat seine Unschuld schon verloren, indem er auf dem Umweg über die gesetzlichen Krankenkassen quasi-zwangsweise die Krankenversicherten-Chipkarte einführt. Die hat zwar momentan noch keine Zahlungs-, dafür jedoch schon eine sehr bedenkliche Kontrollfunktion und greift damit der aktuellen «Entwicklung» sogar voraus! Und immerhin existiert wenigstens in Berlin bereits seit 1994 - anscheinend erstmalig in Deutschland - eine ganz offizielle staatliche Behörde, die sich mit der folglich künftig auch staatlich zu verordnenden Abschaffung des Bargelds in diesem Bundesland planerisch befaßt (siehe oben S. 11 unterm Bild!)! Nachzutragen bleibt nur noch ein Detail: Für das Projekt einer bargeldfreien Bundeshauptstadt Berlin gibt es einen eigenen «Senats-Berater» beim Berliner Verkehrssenator. Dieser Mann heißt Stefan Kissinger (Assoziationen zum berühmten amerikanisch-jüdischen Mitglied der Weltschattenregierung Henry Kissinger sind durchaus erlaubt!) und kommt - natürlich! - «von der "BB-Data", einer Tochter der Bankgesellschaft Berlin»(58) . . .

Fazit: Die Satanssynagoge treibt die Entwicklung hin zur rein elektronischen

Zahlungsweise passenderweise über ihre weltweite **Geldmacht** zügig voran, während sich die ihr dienenden Regierungen mit staatlichen Zwangsverordnungen nach außen hin noch zurückhalten, obwohl sie bereits in den Startlöchern sitzen.

58 «Der Spiegel», 21. November 1994, S. 75.

6. Das Ziel: die totale Kontrolle!

Nur vereinzelt dringt Kritik am bargeldlosen Zahlen in die Öffentlichkeit, und die meisten Einwände gehen - womöglich mit Absicht - am wesentlichen vorbei. So äußerte die Bundesgemeinschaft Schuldnerberatung in Kassel 1990 die Befürchtung, das «Bezahlen mit der Karte solle die vernünftigen Kaufhemmungen abbauen und führe dazu, daß der Konsum vom nächsten Einkommen - damit durch Verschuldung - finanziert werde»(59). Auch dem (siehe oben!) längst fest ins System eingebundenen Hauptverband des deutschen Einzelhandels fiel 1993 kein anderer Kritikpunkt ein als der, «bei der Diskussion um den Ausbau bargeldloser Zahlungssysteme werde die Zahl der verschuldeten Privathaushalte in Ländern mit weniger Bargeldbedeutung verschwiegen»(60). Dieses Argument ist gewiß nicht von der Hand zu weisen, geht aber nur auf einen Nebenaspekt ein.

Angesichts des «Feldversuchs» in Ravensburg/Weingarten 1996 hat die Arbeitsgemeinschaft der Verbraucherverbände in Bonn zwar unter anderem den mangelhaften Datenschutz beanstandet und damit den zentralen Punkt wenigstens auch angesprochen, sich ansonsten jedoch darauf beschränkt, über die hohen «Kosten» der neuen Chipkarte für den «Verbraucher» zu jammern und außerdem anzumahnen, für «falsch abgebuchte Beträge durch Fehler des Terminals oder der Karte gebe es bislang überhaupt keine Regelungsvorschläge»(61). Da solche Vorschläge aber jederzeit gemacht werden können und die teure Chipkarte ja im Moment nur zu «kaufen» braucht, wer das selbst will, sind das sicher keine substantiellen Einwände.

Das gilt auch für den Hinweis der «Spiegel-Redaktion darauf, wer Telefonkarten kaufe, gewähre ungewollt «der Telekom ein zinsloses Darlehen» (ist das beim Briefmarkenkauf nicht seit Urzeiten genauso?). Ebenso unwesentlich ist die Feststellung: «Den Zinsgewinn einer vorausbezahlten Karte hat die Bank, aber das Verlustrisiko trägt der Karteninhaber allein»(62), denn das verhält sich bei jedem anderen Kauf zumindest ähnlich!

59 DT, 26. Juli 1990 (dpa).

60 DT, 11. Dezember 1993 (Reuter).

61 DT, 13. Januar 1996, (Jan Schwartz/Reuter).

62 «Der Spiegel», 21. November 1994, S. 68 bzw. 75.

Schon interessanter, wenngleich immer noch kein durchschlagendes Argument gegen die Abschaffung des Bargelds, sind Hinweise auf die enormen Umstellungskosten für den Handel: «Für die fragwürdigen Annehmlichkeiten, die der Chip mit sich bringt, sind Millionen Investitionen nötig.»(63) Und auf die laufenden Kosten nach der Umstellung: «Daß sich das Feilschen um die Preise schon heute lohnt, wissen all die, die fast nur deswegen Kreditkarten mit sich führen, weil viele Händler nach der Androhung, mit der Karte tatsächlich zahlen zu wollen, zumindest einen Skonto von zwei oder drei Prozent einräumen. Denn das ist aus ihrer Sicht immer noch deutlich weniger als jene meist fünf Prozent Provision, die der Handel von seinen geringen Margen an American Express, Diners, Visa oder Eurocard als Provision abzuführen hat. Ganz abgesehen davon, daß er bei den Kartengesellschaften noch auf sein Geld warten muß, was ihn Zinsen kostet. »(64)

Als kontraproduktiv hingegen sind Einwendungen dahingehend zu werten, es sei «der Einsatz elektronischer Geldbörsen nur zweckmäßig, wenn diese an möglichst vielen Stellen verwendet werden können. Bislang sind solche Geldsurrogate, testweise oder im Praxisbetrieb, nur regional begrenzt eingeführt oder zersplittert auf eine Vielzahl von Kartenanbietern. »(65) Auf derlei Klagen warten die Banken ja nur, um sogleich Abhilfe durch flächendeckende Standardisierung ihrer Chip-Karten in Aussicht zu stellen.

Aber goldrichtig liegt ausnahmsweise sogar der «Spiegel», wenn er mehr oder weniger zustimmend einen Informatik-Wissenschaftler mit der lapidaren Weisheit zitiert: «Eigentlich braucht der Verbraucher keine elektronische Geldbörse»(66)! In der Tat ist die bargeldlose Zahlungsweise aus «Verbraucher»sicht so überflüssig wie ein Kropf. Aber man darf die Sache natürlich nicht aus dieser, sondern muß sie vielmehr aus der ganz anders gelagerten Perspektive der meist jüdischen internationalen Großbanken sehen.

63 Ebd. S. 63.

64 Horst Biallo in: DT, I. September 1994.

65 «Der Spiegel», 21. November 1994, S. 78.

66 Ebd. S. 75.

Erstaunlicherweise tut das sogar der «Spiegel», wenngleich von Zions Weltherrschaftsansprüchen und dem sie vorantreibenden allgewaltigen Rothschild-Bankenimperium mit keiner Silbe die Rede ist. Dafür wird ungewöhnlich offen das Thema «Kontrolle der Bürger» angesprochen, an dem die meisten übrigen Electronic cash - Kritiker seltsam starr vorbeisehen. «Zwar sind vorausbezahlte, also anonyme elektronische Geldbörsen unter dem Datenschutz-Aspekt unbedenklich - ihr Gebrauch hinterläßt ebensowenig Spuren wie das Bezahlen mit Münzen und Scheinen.

- Dafür aber wecken andere Chipkarten, auf denen vielerlei persönliche Daten gehortet sind, Begehrlichkeiten staatlicher und privater Institutionen, aus dem Informationspool zu schöpfen.» Und weiter: «Wer seine elektronische Geldbörse verliert, womöglich geladen mit mehreren hundert Mark, bringt sich um bares Geld - der Finder kann sich ungehindert bedienen, eben weil diese Art von Chipkarte keiner bestimmten Person zuzuordnen ist. Anders verhält es sich mit Chipkarten, deren Sinn darin besteht, personenbezogene Informationen zu speichern und zu verarbeiten. Der Inhalt solcher Karten muß zumindest für den Verlustfall irgendwo in Kopie aufbewahrt werden. - Bei solchen Anwendungen, weiß der Jurist Roßnagel, sind die Chipkarten "nur der Eisberg, der oben rausguckt". Unter der Oberfläche müssen jedoch Instanzen wirken, die die Karte herausgeben, personalisieren, codieren, autorisieren, bei Verlust sperren, wieder aufladen.

- Mithin wären neue Super-Bükratien nötig. "Darüber", wundert sich Roßnagel, "hat sich bisher kaum jemand Gedanken gemacht." - Zwangsläufig entstünde, zusätzlich zu den bereits vorhandenen Datenpools, ein weiteres Netzwerk zur Verwaltung der Chipkarten. Das Netzwerk könnte, wie manche argwöhnen, ein zentrales "Karten-Bundesamt" übernehmen, das Karten-Entwickler lieber "Trustcenter" oder "Vertrauensinstanz" nennen – eine schönfärberische Vokabel, die an George Orwells "Neusprache" erinnert.»(67)

67 Ebd. S. 63, 66, 79

Das trifft den Nagel auf den Kopf. «Bargeld», stellt denn auch *fraktur* fest, «ist das letzte Merkmal einer persönlichen Unabhängigkeit von Institutionen. Wer wann wo mit Bargeld zahlt, ist unkontrollierbar. Die Chipkarte bringt uns in die unmittelbare Nähe der Situation, die, wie jedermann weiß, in der Johannes-Apokalypse genannt wird (13,16-17).»(68)

In **mittelbarer Nähe** zu dieser Situation befinden wir uns ohnehin schon jetzt. Denn der - von Zion bzw. der Satanssynagoge erstrebte - totale Überwachungsstaat naht auf allen Ebenen mit Riesenschritten.

Auch hier gehen die **Banken** voran. Sie schieben jedoch den «Gesetzgeber» vor und lassen ihn das Bankengeheimnis beseitigen (das es mit der Chipkarte ohnedies nicht mehr geben wird). In der Schweiz ergriff die Eidgenössische Bankenkommission, «die als Behörde die Banken kontrolliert», schon 1990 die Initiative zur Abschaffung der anonymen Konten. Begründung: der gesetzlich soeben neugeschaffene Tatbestand der «Geldwäscherei»(69). In der Europäischen Union trat eine noch weit rigorosere «Richtlinie» gegen «Geldwäscherei» mit dem Maastrichter Vertrag zum 1. Januar 1993 in Kraft. Es war just der britisch-jüdische EU-Kommissar für das Finanzwesen Leon Brittan, der in einer Presse-Erklärung behauptete, damit «gehörten die europäischen Finanzmärkte zu den am besten geschützten. Gelder aus Drogengeschäften oder anderen kriminellen Machenschaften könnten nun wirksamer aus dem Binnenmarkt herausgehalten werden.»(70)

68 «fraktur», 18. Juni 1995, S. 5.

69 DT, 8. September 1990 (dpa/vwd).

70 DT, 13. Juni 1991 (Reuter).

Den Inhalt der bereits im Juni 1991 beschlossenen Richtlinie, die nach dem 1. Januar 1993 von sämtlichen Mitgliedsstaaten unverzüglich in nationales Recht umzusetzen war, referierte und kommentierte die unabhängige Zeitung fraktur zutreffend so:

«"Bei allen Transaktionen mit einem Betrag über 15 000 ECU (rund 30 000 DM) muß sich der Kunde ausweisen. Schöpft die Bank Verdacht, muß dies auch bei Summen geschehen, die unter dieser Grenze liegen: Das Geldinstitut ist überdies verpflichtet, die Behörden über diesen Verdacht zu unterrichten und die verdächtigen Transaktionen offenzulegen. (...) Der Kunde, der sich verdächtig gemacht hat, darf über die Meldung an die Behörden nicht informiert werden" ("Stuttgarter Zeitung", 11.6.91.). – Das wichtige Wort hier ist das Wort "Verdacht". Es hat genau die gleiche Funktion wie in den neuen Polizeigesetzen, die zur Zeit überall beschlossen werden: Es ermächtigt jeden Bankangestellten dazu, bei jedem Bankkunden "kriminelle Machenschaften" zu vermuten. Mit dieser weiteren Durchlöcherung des ohnehin schon löcherigen "Bankgeheimnisses" bekommt jeder Bürger das mulmige Gefühl, überall von Spitzeln umgeben zu sein. Und das soll er auch bekommen.»(71)

Später, nach Inkrafttreten des entsprechenden deutschen Gesetzes, wies dasselbe Blatt auch noch auf die offenbare Unsinnigkeit der offiziellen Begründung für diese rigide Kontrollmaßnahme hin: «Das Gesetz dient angeblich dazu, Gelder aus dem illegalen Drogenhandel aufzuspüren. In Wirklichkeit ist es eine Einschüchterungsmaßnahme für die normalen Bankkunden, die überhaupt vom Bargeld abgeschreckt und auf dessen geplante Abschaffung vorbereitet werden sollen. Kein einziger Drogenhändler wird im übrigen seinen "Verdienst" brav am Bankschalter einzahlen, für diese Riesensummen gibt es andere Wege, die auf weit höherer als auf Bankschalterebene liegen.»(72)

Auch die unkontrollierte Mobilität der Bürger ist den kommenden antichristlichen Eine-Welt-Diktatoren ein Dorn im Auge. Schon 1993 schlug der hiesige Bundesverkehrsminister Wissmann vor, «künftig alle Autos mit einem Sender auszustatten, so dass sie über Satellit und Zentralcomputer jederzeit weltweit geortet werden können»(73). Aus der Wirtschaft, näherhin einer «transatlantischen Arbeitsgemeinschaft» deutscher, schweizerischer und US-amerikanischer Strom- und Automatisierungstechnik-Unternehmen, kam ein Jahr, später der noch weitergehende Vorschlag für ein Pilotprojekt eines vollcomputerisierten

«Verkehrsleitsystems», das u.a. auch «die automatische Gebührenerfassung erproben» sollte. Weiter hieß es dazu in der Presse:

71 Patrick Foltin in: «fraktur», 25. August 1991, S. 4.

72 «fraktur», 26. Dezember 1993, S. 3.

73 «Sonntag Aktuell», 15. August 1993, zit. in: «fraktur», 26. September 1993, S. 3.

«Per Computer werden Mitfahrgelegenheiten organisiert und die Fahrtroute festgelegt. Lichtsignale am Straßenrand warnen vor Unfällen, Videokameras überwachen Verkehrsverstöße, und Sensoren im Asphalt verzeichnen jedes Fahrzeug nach Tempo, Länge und Gewicht - was wie ferne Zukunftsmusik klingt, ist in den Vereinigten Staaten schon bald Wirklichkeit. Nach dem staatlichen Programmplan für Intelligente Motorstraßensysteme (IVHS - Intelligent Vehicle-Highway Systems), der derzeit in zehn besonders belasteten Regionen erprobt wird, soll bis zum Jahr 2000 ein flächendeckendes Informationssystem eingerichtet werden.»

Immerhin merkte die Berichterstatterin an, Gegner dieses Konzepts befürchteten eine «totale Überwachung des Straßengeschehens»(74). In Deutschland ist eine weitere Verfolgung des Projekts wegen zu hoher Kosten vorläufig abgeblasen worden, aber Entwarnung kann deshalb keinesfalls gegeben werden.

Überwacht werden wir nämlich auch bereits per Telefon, ähnlich lückenlos wie ehemals in der «DDR»; nur ist das weit weniger bekannt. Und doch steht es gelegentlich ganz offen in den Zeitungen, so wieder Anfang 1996:

«Eine weitere gesetzliche Offensive zur Bekämpfung der Organisierten Kriminalität hat die CDU/CSU-Bundestagsfraktion gefordert. Deren innenpolitischer Sprecher Marschewski erklärte am Dienstag in Bonn, die Regelung des "großen Lauschangriffs" zum Abhören von Wohnungen sei überfällig. Außerdem müsse die Möglichkeit der Telefonüberwachung auf die modernen Kommunikationstechniken ausgedehnt werden, meinte Marschewski. Die beim Bundesnachrichtendienst in Pullach angesiedelte generelle Kontrolle von Auslandstelefonaten im Hinblick auf bestimmte Suchbegriffe müsse künftig gezielt auf einzelne Anschlüsse anwendbar sein.»(75)

Neben dem quasi-offiziellen Abhören sämtlicher Auslandstelefonate gibt es auch ein uneingestandes Abhören aller Inlandsferngespräche, wovon aber nur hier und dort ein Zipfelchen herauslugt:

74 Susanne Kupke in: DT, 20. September 1994.

75 DT, 3. Januar 1996 (dpa).



Titelseite (verkleinert) des nur noch dem Namen nach

< christlichen > Magazins „Weltbild“ vom 28. Oktober 1994. Offenbar wissen die Eingeweihten sehr genau, dass der EAN 13 – Code lediglich eine Vorstufe der geplanten totalen Personenkontrolle darstellt !

«Die Deutsche Bundespost Telekom hat in den vergangenen Jahren das Telefonverhalten von mehreren tausend Kunden überwacht, ohne daß diese davon wußten. Das Unternehmen betonte gestern allerdings, dieses Vorgehen sei rechtlich abgesichert. Dagegen sprach der Bundesbeauftragte für den Datenschutz von einem Verstoß gegen das Fernmeldegeheimnis. - Zur statistischen Untersuchung des Telefonverhaltens hatte die Telekom von 1989 bis 1992 bei 4000 repräsentativ ausgewählten Kunden eine Woche lang aufgezeichnet, wen sie anriefen, die Telefonate aber nicht mitgeschnitten. Das Unternehmen räumte ein, Daten irrtümlich nicht anonymisiert zu haben.»(76)

Irren ist menschlich, nicht wahr . . . ? Dennoch brachte die Telekom 1993 ihren Plan zur baldigen Einführung eines «Einzelverbindungs nachweises» auf Telefonrechnungen ins Gespräch.

Diese neue Maßnahme würde jedoch, wie fraktur zu bedenken gab, «dem Telefonkunden - und nicht nur ihm, versteht sich - eine Aufschlüsselung über Dauer, Zielrufnummer und Kosten seiner Telefongespräche ermöglichen. - Wie immer bei Verschärfung der Kontrollmöglichkeiten wird auch in diesem Falle das Argument der "Fehlerhaftigkeit" oder der Anfälligkeit für "Mißbrauch" des bisherigen Systems aufgeführt. »(77)

Zur Kontrolle von Personen dient auch bereits der EAN13- Code mit der verschlüsselten Satanszahl 666! Nicht zwar zur Kontrolle der Käufer, wohl aber der Verkäuferinnen an den elektronischen Scanner-Kassen. Eine sachkundige Journalistin enthüllte im Juli 1994, «was Kunden und Kassiererinnen selten wissen: Der Strichcode auf jedem einzelnen Artikel enthält nicht nur den Preis, sondern auch zahlreiche andere Informationen. So überwacht zum Beispiel der Computer die korrekte Kassenführung und vergleicht Preise und Warennummern. Er speichert aber auch, wie oft die Kassiererin sich irrt, wie schnell oder wie langsam sie arbeitet. Er vermittelt dem Unternehmen ein exaktes Bild von der Arbeitsweise, die auf einer elektronisch gespeicherten Personalakte festgehalten wird.»(78)

76 «Kölnische Rundschau», 17. Februar 1993 (ap)

77 «fraktur», 26. Dezember 1993, S. 3.

78 Anna Hesse in: DT, 9. Juli 1994.



Das sind die EAN13-Codes der Lebensmittelprodukte «Dr. Oetker Gelfix» (links) und «Kölner Raffinade Zucker, EWG-Qualität I» (rechts). Die von mir hinzugefügten Pfeil-Markierungen oben und unten demonstrieren, daß jeder EAN13-Code regulär die Zahl des Tieres «666» aufweist!

Zwei Voraussetzungen für die weltweit lückenlose Personenkontrolle durch die geplante **antichristliche Weltregierung** mittels der universalen Chip-Karte sind im Moment noch nicht erfüllt: Die Zusammenfassung aller Kartengesellschaften bzw. Banken zu einer einzigen **globalen Super-Bank** sowie die elektronische Registrierung aller Menschen auf der ganzen Erde durch eine **persönliche Identitätsnummer**. Aber an beiden Punkten wird unermüdlich «gearbeitet».

Abgesehen davon, daß zahllose scheinbar eigenständige Banken insgeheim längst denselben - meist jüdischen – Eigentümern gehören oder durch wechselseitige «Beteiligungen» miteinander vernetzt sind (von Gebilden wie dem - hierzulande - Sparkassen-oder Raiffeisenverband noch ganz abgesehen), schreitet die Bildung immer riesigerer Großbanken auf nationaler wie internationaler Ebene zügig voran. Symptomatisch dafür ist z.B. der folgende Pressebericht von Anfang 1992: «Die umfassende Umgestaltung im niederländischen Bankengewerbe könnte für andere Staaten Europas wegweisend sein. Der härtere Wettbewerb im Finanzsektor und der europäische Binnenmarkt würden den Trend zu größeren Einheiten gerade auf heimischen Märkten beschleunigen, sagen Experten. Manche Regierung neigt zudem zu Elefantenhochzeiten, um unerwünschte Übernahmen durch Ausländer zu verhindern. - Bankern stockte in den letzten Jahren der Atem angesichts des Tempos, das die Branche in dem Nachbarland vorlegte. In nur zwei Jahren verloren fünf große Banken durch Fusionen ihre Unabhängigkeit. Drei Konzerne - ABN AMRO Holding NV, Internationale Nederlanden Groep NV und BA Rabobank - kontrollieren heute etwa achtzig Prozent des niederländischen Bankenmarktes. ABN AMRO ist zudem die einzige reine Bank, die jetzt noch an der Börse von Amsterdam notiert ist. - "Dieses Land rast im Konzentrationszyklus voran. Im Vergleich mit anderen Ländern Europas ist der Prozeß hier beinahe abgeschlossen", resümiert ABN AMRO-Direktor Theo Meys. Branchenexperten nennen das niederländische Beispiel extrem. "Die Niederlande wird [sie!] jedoch als Muster dienen, besonders für kleinere Staaten", sagt der Bankenexperte Matthew Czepliwicz von der Credit Suisse First Boston in London Vor allem Norwegen, Schweden, Finnland, Belgien Österreich, Spanien und Portugal sähen mehr Bankenfusionen entgegen - die Angst vor Übernahmen könnte das beschleunigen. Aber auch in größeren Staaten wie beispielsweise Italien, Frankreich und Deutschland werde sich die Branche wohl konsolidieren. . .»(79) 79 DT, 25. Januar 1992 (Reuter).

Einem weltweiten Monopol sowieso zum Greifen nahe ist seit Jahren schon das spezielle Kredit- bzw. Chipkartengeschäft hinter dem ja, wie schon gezeigt, riesige Bankenkonsortien stehen. Von den ehemals vier großen Gesellschaften rangiert eine - «Diners Club» längst im statistischen Abseits. Nach den Zahlen des US-Wirtschaftsmagazins «Forbes» für Ende 1991 war der Weltmarktanteil von «American Express» seit 1987 von 22 auf 17 Prozent gesunken, MasterCard/Eurocard, das Produkt der europäischen Banken, stagnierte bei 30 Prozent, während VISA von 47 auf 52 Prozent geklettert war. Das ergab also für die Jahre 1987 bis 1991 zusammen jeweils (rund) 99 Prozent Weltmarktanteil des Ende 1991 «bei 657 Milliarden Dollar liegenden Kaufvolumens des Plastikgeldes»⁽⁸⁰⁾ für nur noch drei Unternehmen, von denen eines damals schon mehr als die Hälfte des Weltmarktes «erobert» hatte! ⁽⁸⁰⁾ DT, 5. März 1992, (dpa/vwd).

Unter dem Druck des aus dem Hintergrund heraus die Weltfinanzen eisen beherrschenden Hauses Rothschild könnte VISA jederzeit die beiden kleineren Konkurrenten «schlucken», die ohnehin keine echten Konkurrenten mehr sind, sondern Konkurrenz nur vorgaukeln sollen, solange das jüdische bzw. Rothschildsche globale Finanzmonopol der breiten medienverdummten «Weltöffentlichkeit» noch nicht enthüllt werden darf.

Aber mit einer einzigen weltweit organisierten Kontrollinstanz allein ist es noch nicht getan. Es müssen auch alle Menschen dieser Erde an das elektronische Chip-Karten-Kontrollsystem angeschlossen werden. Und zu diesem Zweck muß jeder Mensch seine individuelle elektronische Identitätsnummer erhalten. Das werden längst nicht alle Bürger der kommenden «Einen Welt» akzeptieren wollen, und das ist deshalb auch der einzige noch vorhandene «Knackpunkt». Aber ihm rückt die Synagoge Satans mit einer ganzen Reihe von parallel laufenden Strategien zu Leibe.

In Deutschland beispielsweise auf dem Umweg über eine Novellierung des Namensrechts. Diese Neufassung erfolgte im Oktober 1993 und legte in raffinierter Weise den Grundstein für die irgendwann demnächst dann «notwendige» Einführung von (natürlich elektronisch registrierbaren) «persönlichen Identitätsnummern». Über die Einzelheiten berichtete damals - mit kritischem Unterton - eine Mitarbeiterin der Zeitung fraktur:

«Nach dem neuen Gesetz brauchen Ehepaare keinen gemeinsamen Ehenamen mehr zu führen. Jeder Ehepartner kann seinen eigenen Namen beibehalten. Zum "Ehenamen" kann einer der beiden Namen werden. Der Partner, dessen Name nicht Ehename wird, kann jedoch seinen alten Namen dem neuen hinzufügen oder voranstellen. Kinder erhalten den gemeinsamen Ehenamen oder den Namen eines der beiden Partner. - Programmiertes Chaos also, das nicht nur Traditionen zerschlägt, sondern auch den Zwist zwischen den Ehepartnern fördert. Können sich nämlich die Eltern nicht darauf einigen, welchen Namen das Kind tragen soll, so entscheidet das Vormundschaftsgericht. - Der CDU-Abgeordnete Joachim Gres lobte dieses Chaos mit den Worten, der "Koalitionskompromiß" halte am traditionellen deutschen Konzept der Namensidentität fest! - Ein größeres Chaos noch hatte die SPD gefordert: Sie hatte als Ehenamen auch Doppelnamen zulassen wollen, was jedoch nach Gres zu einem "ordnungspolitischen Namenswirrwarr" und in dem entstehenden Durcheinander zur Einführung einer Identitätsnummer geführt hatte! - Damit ist die Katze aus dem Sack. Das Durcheinander ist ja bereits da; und die Identitätsnummer ist uns gewiß. »⁽⁸¹⁾

⁸¹ Regine Fellmer in: «fraktur», 7. November 93, S. 2.

Ob wir sie wirklich demnächst mit der Begründung erhalten werden, der - zuvor gesetzlich geschaffene! - Namenswirrwarr mache das leider erforderlich, ist allerdings noch nicht gewiß. Aber immerhin wurde die Personen-Identitätsnummer 1993 erstmals offiziell ins Gespräch gebracht, und das Anzetteln einer «Diskussion» des bis dahin Undenkbaren oder Unerhörten ist noch immer der erste Schritt hin zu einem neuen Etappenziel der Synagoge Satans gewesen! Ist ein Tabu nämlich erst einmal mit Worten durchbrochen, folgen früher oder später auch die entsprechenden Taten. Musterbeispiel für diese diabolische Strategie war die inzwischen längst blutige Realität gewordene Abtreibungsdiskussion und ist im Augenblick die in Holland und Australien bereits in die tödliche Praxis überführte Euthanasiediskussion (maßgeblich bestimmt wieder einmal durch einen Juden Peter Singer!).

Die Satanssynagoge hält sich stets mehrere Optionen offen. Bekommen wir die Identitätsnummer nicht infolge der chaotischen Auswirkungen des neuen Namensrechts, dann vielleicht als Käufer der elektronischen «BahnCard». Der erste Anlauf der Bahn zur persönlichen Erfassung ihrer Kartenkunden ist 1995 allerdings noch kläglich gescheitert, weil Datenschützer energisch protestierten. Nur eine Woche nach Einführung der neuen Bahn-Card hagelte es bereits Proteste: «Die Datenschutzbeauftragten von Hamburg, Niedersachsen und Bremen sprachen in einer gemeinsamen Erklärung von "datenschutzwidrigen Antragsformularen" für die mit Kreditkartenfunktion kombinierte Bahnkarte. Der oberste Datenschützer Hamburgs, Schrader, kritisierte das Vorgehen der Bahn als "unzulässige Volksbefragung" ohne gesetzliche Grundlage. Auf die Daten könnten auch Polizei, Staatsanwaltschaften oder Finanzämter zurückgreifen. Die drei Datenschutzbeauftragten fordern von der Deutschen Bahn AG die sofortige Änderung der umstrittenen Formulare für die neue Bahncard und die "Löschung der unzulässig erhobenen Daten".»(82)

Daraufhin mußten die Bahn und die Rockefeller'sche Citibank (!) vorerst klein begeben; eine Woche später kam nämlich die Meldung: «Nach heftigen Protesten von Daten- und Verbraucherschützern werden die Deutsche Bahn und die Citibank das Antragsformular für die Bahncard mit Zahlungsfunktion neu gestalten. Bahn und Citibank teilen gemeinsam in Frankfurt mit, aus dem neuen Antrag werde klar hervorgehen, daß der Kunde die Bahncard auch ohne die Visa-Kreditkarte bekommen könne. Auch die Bedenken der Datenschützer würden berücksichtigt. Wer nur die pure Bahncard wähle, brauche keine Daten zu nennen, die zum Erwerb der Kreditkarte erforderlich seien. Sollten bei kürzlichen Anträgen nicht erforderliche Daten angegeben worden sein, würden diese nun gelöscht.»(83)

82 DT, 8. Juli 1995 (dpa).

83 DT, 15. Juli 1995 (Reuter).

Ob die einmal erhobenen persönlichen Daten wirklich gelöscht wurden, ist freilich in keiner Weise nachprüfbar; das weiß jeder, der auch nur über elementare Kenntnisse des aktuellen Stands der EDV-Technik verfügt. Aber wenigstens können vorläufig keine neuen Daten mehr erhoben werden - außer von den Käufern der BahnCard **mit Zahlungsfunktion**. Denn deren persönliche Erfassung ist unumgänglich, genauso wie bei allen anderen Kredit- bzw. Chipkartenkunden. Und diese datentechnische Erfassung erfolgt nun einmal mittels persönlicher Identitätsnummern, wie sie inzwischen schon jedes x-beliebige Versandhaus in Gestalt von (allerdings nur hauseigenen und insoweit harmlosen) «Kundennummern» verwendet.

Vermutlich ist das auch bei der schon quasi-verpflichtend eingeführten Krankenversicherungs-Chipkarte der Fall. Momentan enthält diese Karte hierzulande wenigstens noch keine intimen der ärztlichen Schweigepflicht unterworfenen Angaben. Doch schon bei ihrer ersten öffentlichen Ankündigung 1991 wurde immer wieder betont, **«vorerst»** solle es mit jenen Daten sein Bewenden haben, die auch herkömmlicherweise auf einem Krankenschein standen. **Später**, nach datenschutzrechtlicher Klärung (!), könne die Karte dann doch zusätzliche «Aufgaben» erhalten. Das unabhängige Blatt «fraktur» merkte seinerzeit dazu an:

«Auf einer Karte mit computerlesbarem Mikrochip können beispielsweise etwa 30 Din-A-4-Seiten gespeichert werden, also die ganze Krankengeschichte eines Patienten. Diese Daten sind bei den Kassen gespeichert. Wenn die Karte in andere Hände gerät, sind sie auch bei anderen gespeichert ... So eine Karte wünscht sich Werner Zühlke vom baden-württembergischen Landesverband der AOK: "Wir wollen eine qualitativ gute Karte, auf der unter Umständen mehr gespeichert werden kann." – Norbert Blüm, der seinerzeitige Gesundheitsminister, hatte die Karte bereits zum 1. Januar 1992 einführen wollen. Jetzt verzögert sich die Einführung: Die Karte soll noch "verbessert" werden.»⁽⁸⁴⁾ Verbessert offenbar im Sinne größerer Speicherkapazität ... ⁸⁴ Regine Fellmer in: «fraktur», 16. Juni 1991, S. 11.

Viel zu wenig bekannt ist, daß innerhalb der gesamten Europäischen Union (EU) demnächst sämtliche Aktivitäten jedes einzelnen Landwirts elektronisch kontrolliert werden sollen. Darüber konnte man in einer unabhängigen österreichischen Bauern-Zeitschrift erfahren: «Die Zeitung "Landvolk", vereint mit "Deutsche Bauerzeitung", berichtete in ihrer Ausgabe vom 16. 2. 92, daß künftig jeder EU-Bauer über Zentralrechner in Brüssel erfaßt und gesteuert werden soll. George Orwell läßt grüßen!

"Integriertes Verwaltungs- und Kontrollsystem" heißt das beunruhigende Schlagwort aus Brüssel. Exekutiert werden soll ein EU-Gesetz mit der irreführenden Bezeichnung "Gesetz gegen Subventionsbetrug." Mit diesem Gesetz sollen in Zukunft all jene Bauern bestraft werden, die mehr anbauen als ihnen die Brüsseler Kommissare genehmigt haben. Geostationäre Satelliten im Weltraum vervollständigen das System in technischer Hinsicht. Zwangsflächenstillegungen, aber auch Tierbestände können durch Einpflanzung entsprechender Chips lückenlos überwacht werden.»⁽⁸⁵⁾

Geplant ist die baldige Einrührung einer elektronisch lesbaren Kennzahl für jeden Erdenbürger auf jeden Fall, ganz gleich unter welchen Vorwänden man sie uns derzeit und künftig schmackhaft machen will. Schon im September 1992 behauptete der in Pretoria/Südafrika erscheinende «INSIDER»: «Deutsche sollen bald nicht mehr mit ihrem Namen, sondern mit einer Nummer identifiziert werden. Deutsche Computer-Spezialisten arbeiten an einer "chip-card", die eine 200-stellige Nummer enthält, die selbst für den Träger unsichtbar bleibt. Geschäftsaufträge, Bankein- und auszahlungen, Verwaltungsformulare, Gerichtsurteile usw. werden nicht mehr auf Papier geschrieben, sondern können mittels der Karte "festgehalten" und nur noch über Computerschirme abgelesen werden.»⁽⁸⁶⁾

⁸⁵ «Pflug - Mitteilungen der Notwehrgemeinschaft der Bauern» (Pamhagen/Osterreich), Nr. 3, Juli 1995, S. 3.

⁸⁶ «DER INSIDER», 1. September 1992.

Auch wenn hier leider die Quellenangabe fehlte, dürfte die Meldung kaum aus der Luft gegriffen worden sein. Denn zwei Jahre später tauchte eine Nachricht ähnlichen Inhalts, diesmal jedoch aus England und mit Quellenangabe, auf: «Was Englands konservative

Denkfabrik, das Adam Smith Institute, in einer Studie mit dem Namen "Vision 2020 - Ziele für Englands Zukunft" vorgetragen hat, erinnert bisweilen bedrohlich an die Horrorvisionen von A. Huxleys "Schöner neuer Welt". . . . Den straffällig gewordenen Bürgern soll eine elektronische Markierung verpaßt werden. Mit Hilfe dieser Markierung wäre es der Polizei möglich, jederzeit den Aufenthaltsort der betreffenden Personen auszumachen. »(87)

Da hätten wir also schon wieder einen trefflichen Vorwand für die angebliche «Notwendigkeit» oder «Nützlichkeit» einer elektronischen Identitätsmarke. Vor allem geht dieser lebenswerte Vorschlag eines britischen «Denk-Tanks» der Satanssynagoge bereits über alles bisher Gesagte hinaus. Es ist nicht mehr bloß von einer **(Chip-)Karte** mit Identitätsnummer, sondern von einer direkt **am Körper** angebrachten elektronischen (Zahlen-)Markierung die Rede!

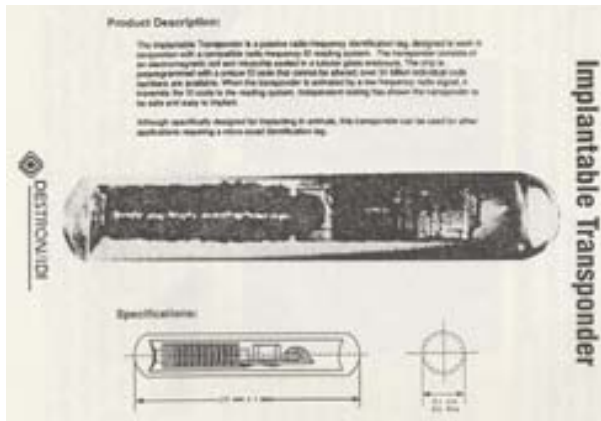
Für die Menschen - und sinnigerweise erst einmal für die Verbrecher - wird es ins Gespräch gebracht, bei den Tieren ist es schon ausgemachte Sache: «Japans Hunden soll demnächst ein Mikrochip in den Hals eingepflanzt werden. Mit einem Lesegerät könnten Streuner dann viel schneller identifiziert und ihrem Herrchen zurückgebracht werden.»(88) Was Ende 1994 in Japan erst gemacht werden sollte, wurde zu diesem Zeitpunkt in den USA schon längst gemacht!

87 «pur-magazin» (Kisslegg), Nr. 8/1994, S. 5.

88 «Rhein-Zeitung» (Koblenz), 9. November 1994.

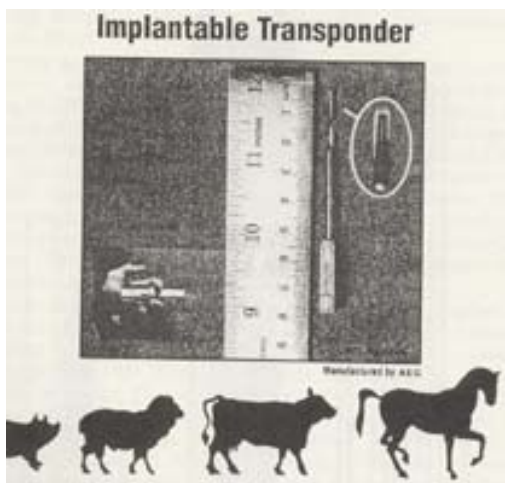
Daran läßt ein ausführlicher Bericht der französischen Zeitschrift «Sous la bannière» vom November/Dezember 1994 keinen Zweifel. Hier die wichtigsten Passagen dieses alarmierenden Berichts in eigener Übersetzung:

«Eine "neue elektronische Markierung" breitet sich soeben in den Vereinigten Staaten, und jetzt auch in den übrigen Ländern der Erde, mit der Schnelligkeit eines Buschfeuers aus. Sie betrifft im Augenblick die Tiere und erlaubt es, die Kühe, Schafe, Pferde, Schweine, Hunde, Katzen, Vögel und Fische wiederzufinden, zu überwachen und zu identifizieren. Sie kann sogar für alle Industrieerzeugnisse verwendet werden! Worum handelt es sich genau? Es handelt sich um ein winziges Glasröhrchen, einen passiven Mikroprozessor, von der Größe eines dicken Reiskorns (ungefähr 11 mm x 2 mm), den man mittels einer Subkutan-Injektionsspritze unter der Haut einpflanzt. Dieser "Identifikations- Chip" (ID-Chip), den Sie hier abgebildet sehen, wird von einer amerikanischen Firma in Colorado fabriziert: DESTRON IDI. - Diese Chip-Implantate nennt man auch "Transponder". Die Transponder sind Radio- oder Radar-Empfänger und - Sender, die durch den Empfang eines vorher festgelegten Signals zum Senden angeregt werden. Deshalb nennt man dieses Implantat "passiv".»



11 mm ± 1mm x 2,1 mm

«Die Apparate, die die Identifizierung des Viehs (etc.) ermöglichen, senden ein Signal aus, auf das der unter der Haut eingepflanzte Chip - wie ein Echo - antwortet. Der amerikanische Journalist Terry L. Cook, der ein gutes technisches Dossier über dieses ganz besondere "Reiskorn" - sein vollständiger Name lautet: Destron Idi Transponder TX 1400 LX; es gibt noch weitere Modelle - erstellt hat, sagt: "Die hinter diesem neuen 'Mikrochip' steckende Technik ist nicht sonderlich kompliziert und könnte, mit etwas Verfeinerung, mit einer großen Anwendungsbandbreite bei den Menschen zum Einsatz kommen."»



In einer Fußnote dazu wird als Quelle das Buch von Terry L. Cook: «Implantable Biochip Technology 666» («666-Technologie des einpflanzbaren Bio-Chips») genannt; weiter heißt es dort: «In diesem Buch erfährt man, daß der Preis eines dieser "Reiskörner" bei ca. 4,5 US-Dollar liegt. Der Autor zitiert in diesem Werk einen Artikel aus dem "San Diego Union" vom 9. 11. 1991, in dem ein Journalist enthüllt, daß die Stadt Los Angeles die Bereitstellung eines jährlichen Kredits von 123 000 \$ beschlossen hat, um "Einpflanzungen" bei Haustieren vorzunehmen und die übrigen Besitzer von Haustieren zu animieren, dasselbe zu tun. Das angestrebte Ziel besteht darin, durch dieses System die Zahl der verlorengegangenen Tiere zu verringern, die die Städte viel Geld kosten ... In einem anderen Artikel, entnommen dem "Arizona Republic" vom 20. 7. 1989, schlug ein gewisser Jack Dunlap vor, elektronische Chips den ... Kindern (!!!) einzupflanzen, damit die Eltern sie bei jeder Gelegenheit wiederfinden könnten . . . Von da aus die Praxis auf alle Menschen auszudehnen, wird nur ein kleiner Schritt sein! ...»(89)

89 Felix Causas in: «Sous la bannifere» (P-18260 Vailly-sur-Sauldre) N° 56, Nov.-Dez. 1994, S. 20f.

Anfang 1996 schließlich trifft aus den USA eine Nachricht ein, die den Bogen vom **Identifikations-Chip** zur neuen bargeldlosen Zahlungsweise per **Chip-Karte** schlägt: «Amerikanische Banken und Konzerne planen die Kennzeichnung aller Bürger. Nach positiven Eignungstests in den USA sollen auch die EU-Länder angeschlossen werden. Unter dem Vorwand, ein bargeldloses Geldübertragungssystem zu kreieren, sollen per Gesetz sämtliche Bürger gezwungen werden, eine laserlesbare Kennzeichnung zu tragen. Der Plan geht aber noch weiter. In Zukunft soll Neugeborenen ein Mikrochip - ein elektronischer Personalausweis - implantiert werden. ... Dieser Mikrochip ist so winzig, daß er mit freiem Auge kaum sichtbar ist, und kann schmerzfrei mit einer Spritze unter der Haut eingepflegt werden. Die vorgesehenen elektronischen Code-Ziffern beinhalten die wichtigsten Lebensdaten. Der gläserne Mensch nimmt somit Gestalt an. – Die ersten Informationen aus Amerika wirkten so unglaublich, daß zunächst ein verspäteter Orwell-Gag vermutet wurde. Doch dann sickerten allmählich Einzelheiten des neuen Identifizierungssystems durch: Der Geldumlauf soll durch ein Computersystem ersetzt werden. - Voraussetzung für die Einführung des neuen elektronischen Personalausweises und Zahlungsmittels wird sein, daß die derzeitigen Währungsstrukturen zusammenbrechen und ein Kollaps eintritt, der schlimmer als der von 1929 ausfallen wird. Ganz zu schweigen davon, daß das neue elektronische "Geldüberwachungssystem" ein Mittel zur totalen Überwachung und Versklavung der Menschheit darstellt.»(90)

90 «Top Sec.ret» (Wolfurt/Österreich) Nr. 2/1996, S. 3f.

7. Die Satanszahl auf Hand oder Stirn?

Natürlich - wohin denn sonst!? Aber die Rede ist zunächst noch gar nicht von der Zahl 666, sondern «nur» von unserem künftigen elektronischen Portemonnaie, das zugleich unsere persönliche Identitätsnummer für die Einwohnermeldebehörde, unser elektronischer Krankenschein, unsere permanente Standortmarkierung für die Personen-Überwachungssatelliten usw. sein wird

... Dieser wunderbare Allzweck-Chip kann doch unmöglich auf Dauer an etwas so Unpraktisches wie ein Plastikkärtchen gekoppelt bleiben! Sehen Sie das nicht selbst ein? Das klingt vielleicht ironisch, aber es ist bitter-ernst gemeint.

Denn alle Argumente gegen die Karte und für die elektronische Markierung **direkt am Körper** liegen schon seit Einführung der Chip-Karte klar auf der Hand. Nur scheut sich die Satanssynagoge momentan noch, von ihnen Gebrauch zu machen. Das wird sie erst dann tun, wenn sie zum letzten Schlag ausholt. Aber der steht vermutlich ziemlich nahe bevor. Folglich ist es keineswegs zu früh, sich mit diesen Argumenten zu befassen.

Das erste einleuchtende Argument gegen die Karte ist die Gefahr ihres Mißbrauchs durch Betrüger, die damit enormen **finanziellen Schaden bei den Banken bzw. Kartengesellschaften** anrichten können. Diesen Schwachpunkt der herkömmlichen Kredit- wie auch und erst recht der neuen Chip-Karte haben gerade die Kartenunternehmen schon oft genug beklagt. Natürlich müssen sie den Betrug energisch bekämpfen. Und ihr Kampf geht ganz von selbst in die von den Hintermännern des Karten(un)wesens gewünschte Richtung.



Telekom und Postbank fördern massiv den bargeldlosen Zahlungsverkehr und operieren auch schon dreist mit der Satanszahl 666 (siehe Abbildung auf S. 27!). Das hier sind drei der Verantwortlichen. Oben: Post-Chef Klaus Zumwinkel, der demnächst auch Chef der Postbank AG sein wird, mit freimaurerischem Brillensignal (links) und One-World-Signal (rechts). - Links: Helmut Ricke, bis 1995 Telekom-Chef, mit überdeutlichem Logen-Fingerzeig und «Blick». Sein Nachfolger ist der Jude Ron Sommer. - Unten: Zweimal Postminister Wolfgang Böttch, wie ihn die gelenkte Presse abzubilden pflegt - regelmäßig mit freimaurerischen Fingersignalen!



Anfang 1992 wurde darüber wie folgt berichtet: «Im Kampf gegen die mißbräuchliche Benutzung gefälschter oder gestohlener Kreditkarten haben neue Sicherheitskonzepte erste Erfolge gezeigt. Der deutsche Marktführer Eurocard konnte im vierten Quartal 1991 einen Rückgang der durchschnittlichen Fälschungsschäden um ein Viertel registrieren. . . . Zum neuen Eurocard-Sicherheitskonzept gehören neuerdings auch Identitätskontrollen des Karteninhabers.»⁽⁹¹⁾

Drei Jahre später, im Dezember 1994, heißt es erneut: «Auch an der Kartensicherheit selbst feilen die Anbieter weiter. Seit 1993 gibt es bei der Citibank die erste Visa Card mit Foto. Visa plant zudem einen Mikrochip, mit dem die Echtheit von Karten geprüft wird. Und auch Eurocard will ein Foto auf die Karte setzen. . . . Alle Kreditkarten sollten zum besseren Schutz vor Mißbrauch mit einem Lichtbild und den Daten des Inhabers versehen werden, fordern Unionspolitiker, weil die Kriminalität hier stark zugenommen hat.»⁽⁹²⁾ Trotz längst eingeführter «Identitätskontrollen» hat also die Kriminalität zugenommen! Sie wird auch trotz zusätzlicher Lichtbilder nicht abnehmen, denn sogar die neuen Personalausweise mit eingeschweißten Paßbildern sind bekanntlich nicht fälschungssicher. Was also tun?

Zumal längst auch die Krankenkassen als nunmehr ebenfalls Fälschungsgeschädigte in das Zetergeschrei der Kollegen vom Kreditkartengeschäft einstimmen. Aufrichtig bewundern muß man nur die perfekte Regie hinter den öffentlichen Stellungnahmen zur neuen elektronischen Krankenversichertenkarte. Als die Chip-Karte eben erst eingeführt war und die elektronisch Zwangsversicherten sich noch nicht hinreichend mit ihr angefreundet hatten, mußte sie von den Verantwortlichen aus vollem Halse als die ideale Lösung gelobt und gepriesen werden. Das geschah denn auch Anfang Juli 1994 und las sich als dpa-Meldung in der Koblenzer Rhein-Zeitung so:

«Als "vollen Erfolg" werten die Ersatzkassen in Rheinland-Pfalz die Einführung der neuen Chipkarte, die seit April den Krankenschein ersetzt. Ärzte und Patienten hätten die damit verbundenen Vereinfachungen gelobt, sagte der Sprecher des Verbandes der Angestellten-Krankenkassen (VdAK), Axel Kollecker. Bei den drei führenden Ersatzkassen wurden keine Mißbrauchsfälle bekannt.»⁽⁹³⁾

Genau zweieinhalb Monate später - der erste Gewöhnungseffekt bei Ärzten und Patienten war inzwischen eingetreten – sah auf einmal schon wieder alles ganz anders aus; da las man z.B. in der überregionalen Deutschen Tagespost die folgende Schreckensmeldung: «Schwere Mängel weist ... die computerlesbare Krankenkassenkarte auf, die den hundert Jahre alten Krankenschein ablöst. Alle siebzig Millionen Versicherten der gesetzlichen Krankenkasse sollen die mit einem Chip bestückte Karte bis Ende dieses Jahres haben. Als "Schlüssel für sämtliche ärztliche Leistungen" wurde die Karte lange Zeit angepriesen. Nun stellt sich heraus, daß dieser Schlüssel praktisch keinen Bart hat, also von jedermann benutzt werden kann. In der Drogenszene avancierte das Plastikkärtchen in der Zwischenzeit zu einem gefragten Objekt. Dafür werden Preise zwischen hundert und dreihundert Mark gezahlt. Wer heute mit dem Ausweis seines Nachbarn zu einem Arzt geht, wo man ihn nicht kennt, wird nicht nach seinem Personalausweis gefragt.»⁽⁹⁴⁾

⁹¹ DT, 31. Januar 1992 (dpa/vwd).

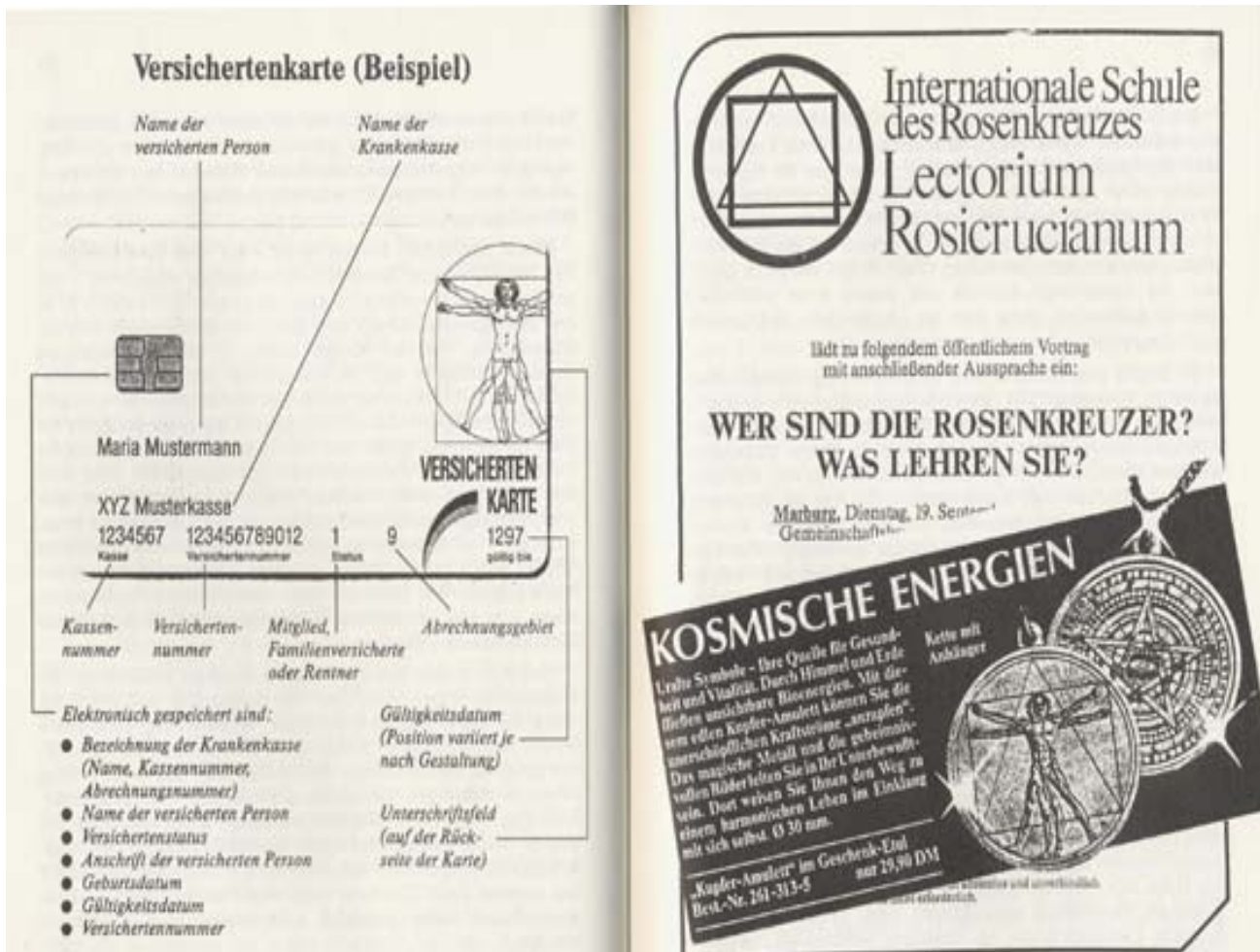
⁹² Oskar Metzger m: DT, 23./24. Dezember 1994.

⁹³ «Rhein-Zeitung», 6. Juli 1994 (dpa).

⁹⁴ Horst Biallo (vermutlich dpa) in: DT, 24. September 1994.

Natürlich könnte man die Patienten durchaus nach ihrem Personalausweis fragen. Aber

das wäre umständlich und würde die durch die Karte angeblich bewirkte Vereinfachung auch schon wieder zunichtemachen. Zumal selbst Personalausweise nach wie vor gefälscht werden können. Klarer Fall also, und darauf wollen derartige Meldungen der gelenkten Presse uns wohl auch unterschwellig vorbereiten: **Hundertprozentige** Sicherheit gegen die immer wieder lauthals beklagten Kartenfälschungen und -mißbräuche bietet eben nur - die elektronische Identifikationsnummer **am eigenen Leib!** Die kann dort, zugriffssicher unter der Haut eingepflanzt, weder gestohlen noch kopiert noch manipuliert werden . . .



(links) Die elektronische Krankenversichertenkarte (Ausschnitt aus dem 1994 offiziell an alle Kassenpatienten verteilten Werbe- und «Informations»-faltblatt), beachten Sie die merkwürdige Graphik auf der Karte ganz rechts oben sowie darunter den halbierten New-Age-Regenbogen.

(rechts) Flugblatt (verkleinert) der gnostisch-okkulten Rosenkreuzer, eines uralten Zweigs der Satanssynagoge, sowie - von mir darauf montiert - Reklame eines Versandhauses. Vergleichen Sie die Bildprägung der «magischen» Medaille mit dem Symbol auf dem Werbeblatt ganz oben links - sowie mit der Graphik auf der Krankenversicherten-Chipkarte . . . !

Das zweite Argument ist nicht weniger einleuchtend: Auch der **Kartenbesitzer selbst** könnte **unermeßlichen (und keineswegs bloß finanziellen) Schaden** erleiden, wenn ihm die Karte gestohlen würde oder schlicht irgendwann einmal verloren ginge!

Er könnte theoretisch problemlos eine neue Karte bekommen das ist wahr, denn alle Kartendaten wären ja auch bei den Behörden Banken etc. nochmals gespeichert. Nur: Womit würde er gegenüber der Kartenvergabebehörde erst einmal seine persönliche Identität nachweisen, wenn doch die - verlorene! - elektronische Karte das bisherige Ausweisfoto ersetzte . . .!?

So ähnlich argumentierte denn auch bereits die «Spiegel»-Redaktion im November 1994, als sie besorgt fragte: «Wie hilflos ist einer, der seine multifunktionale Chipkarte mit allen lebensnotwendigen Daten verliert? Kommt das nicht einem Gedächtnisschwund gleich? Büßt der gar seine ganze Identität ein? Soll man darf man alles auf eine Karte setzen? - Ist, um die Benutzung durch Unbefugte auszuschließen, für jeden einzelnen Verwendungszweck eine persönliche Geheimzahl notwendig. Wer kann sich die alle merken? Und, fragt der Juraprofessor und Technikfolgen-Forscher Alexander Roßnagel, 44, von der Universität Kassel: "Würde man so ein Heiligtum in irgend einen Schlitz reinstecken?"»(95) 95 «Der Spiegel», 21. November 1994, S. 66.

Der äußerst peinliche und folgenschwere Kartenverlust ist wenn man darüber nachdenkt, tatsächlich nur dadurch vermeidbar, daß es gar keine Karten mehr zu verlieren gibt, sondern ein jeder den unersetzlich kostbaren Universal-Daten-Chip unverlierbar als Markierung am eigenen Leib trägt, nicht wahr . . . ?

Dafür spricht ja auch noch ein dritter Punkt, der zugleich plausibel macht, warum die elektronische Multifunktions-Markierung sinnvollerweise nirgends sonst als entweder auf der Stirn oder an der Hand bzw. am Handgelenk untergebracht werden kann: **Die Karte ist fürchterlich unpraktisch!** Nicht bloß, daß man das kostbare Plastikstückchen im künftigen elektronisch versüßten Alltagsleben andauernd aus der Brieftasche herausziehen und gleich anschließend wieder hineinstecken muß. Nein, das unersetzliche Wertobjekt stiehlt auch die Zeit, die es uns infolge der nun nicht mehr nötigen «lästigen Kleingeld-Suche» erspart hat, am Chip-Karten-Kontrollautomaten wieder weg! Auf diesen äußerst gravierenden Nachteil der Chip-Karte ist zumindest Referatsleiter Rösgen im Zuge seiner Planungen für ein bargeldfreies Berlin gestoßen, und nicht nur er! Der «Spiegel» erläutert uns das Problem:

«Der öffentliche Nahverkehr würde zusammenbrechen, wenn jeder U-Bahn-Benutzer beim Betreten des Bahnsteigs seine Karte in ein Lesegerät stecken müßte.

Warteschlangen wären unvermeidlich, zumal deutsche U-Bahnhöfe nur durch enge Tunnel zugänglich sind. Mehrere Sperren mit Drehkreuzen nebeneinander, wie beispielsweise in Paris, sind aus baulichen Gründen nicht möglich. Deshalb will Rösgen eine kontaktlose Chipkarte einführen. Die Fahrgäste sollen das elektronische Billet - nach Vorbildern in Helsinki oder Kopenhagen - in geringer Entfernung an einem Sensorpfosten vorbeiführen. Optische und akustische Signale, ähnlich wie bei Scannerkassen in Supermärkten, zeigen an, daß das Gerät das Passieren der Sperre auf der Chipkarte registriert hat.»(96 Ebd. S.79.)

Diese Problemlösung kann aber selbstredend nur eine provisorische sein, denn sie läßt ja leider das schon erwähnte noch weitergehende Problem ungelöst, das darin besteht, daß jedermann im dichten Gedränge des engen U-Bahn-Tunnels zwar nicht mehr nach Kleingeld suchen, dafür jedoch seine unersetzlich wertvolle Chip-Karte zücken, am Sensorpfosten vorbeiführen und gleich anschließend wieder sorgsam verstauen muß,

wobei die Gefahr doch riesengroß ist, daß die Karte in der allgemeinen Hektik zu Boden fällt und unter zeitraubender Behinderung der Nachfolgenden wieder aufgehoben werden muß, falls diese sie nicht bereits zertreten haben . . . Wie viel einfacher, gefahrloser und zeitsparender wird sich dagegen alles gestalten, wenn man statt der ständig aus- und wieder einzupackenden und dabei extrem verlustgefährdeten Chip-Karte nur seine Hand (oder Stirn) gerade so im Vorbeigehen an einem Sensorpfosten entlangzuführen braucht! Die hat man ständig parat, die braucht man weder aus- noch einzupacken, die geht auch nicht verloren, denn sie ist bekanntlich fest angewachsen . . .

Das Verfahren mit dem elektronischen Malzeichen hat sogar noch einen vierten, entscheidenden Vorteil: **Es ist bereits in einem «Feldversuch» erprobt worden**, und es hat - wie schon die Theorie nicht anders erwarten ließ - auch in der Praxis glänzend funktioniert, obwohl es in Details gewiß noch verbesserungsfähig sein dürfte! «Vor einigen Jahren (1988) hat ... die Stadt Singapur (Malaysia) dieses System drei Monate lang an zehntausend (10 000) Personen im großen Maßstab getestet! Die Zeitschrift "Science et Foi" (N° 10, Seite 37) teilte mit, daß diese Millionenstadt den Ersatz von Kreditkarten durch einen individuellen, laser-lesbaren Strich-Code ausprobieren wollte. Der Code wurde zur Hälfte auf dem Handgelenk und zur Hälfte auf der Stirn angebracht, »(97)

Der technologische Stand des ausgehenden zweiten Jahrtausends macht sie also problemlos möglich. Und selbst wenn die Geheime Offenbarung des hl. Johannes sie nicht prophetisch vorhergesagt hätte, läge sie in der Logik der technischen Entwicklung: die elektronische Währung als Markierung auf der Hand oder Stirn, ohne die niemand mehr kaufen oder verkaufen kann!

Sie wäre - ganz abstrakt betrachtet - ethisch nicht einmal zu beanstanden. Sie wäre vielmehr harmlos, wahrscheinlich sogar wohltuend in einer Welt, in der die einzige wahre Religion herrschte, in wahrhaft christlichen bzw. katholischen Staaten, wo sich die elektronische «Kontrolle» auf die wenigstens äußerliche Einhaltung der göttlichen Gebote und der in ihrem Geiste erlassenen Gesetze beschränken würde.

Aber die Realität sieht ja vollkommen anders aus. Wir leben am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts in einer radikal unchristlich gewordenen und - teils vor, teils hinter den Kulissen – von haßerfüllten Antichristen regierten Welt, die von ihnen demnächst offen dem fürchterlichsten Tyrannen ausgeliefert werden soll, den die Geschichte jemals gesehen hat: dem Antichristen, dem «Tier» der Apokalypse, das seine ungeheure Macht und Gewalt über die ganze Menschheit von dem «Drachen», das heißt vom Satan persönlich erhält. Die elektronische Markierung ist **sein**, des **Antichristen**, Werkzeug, und er wird es selbstverständlich vor allem dazu ge- bzw. **mißbrauchen**, allen Erdenbewohnern die Anbetung des Satans wenigstens äußerlich aufzuzwingen. Die elektronische Markierung wird nicht unsichtbar, sondern sichtbar sein, zumindest teilweise. Sie wird mit dem deutlich lesbaren **Namen des Tieres oder mit der «Zahl seines Namens», der Zahl 666** gekoppelt sein (Offb 13,17). Und allein das äußerliche Tragen dieses Malzeichens an Hand oder Stirn wird ein so unzweideutiges Bekenntnis zur (pseudo-)religiösen Gefolgschaft des Antichristen und indirekt Satans bedeuten, daß Gott allen, die das Malzeichen annehmen werden, klipp und klar die ewige Höllestrafe androht:

«Wenn jemand das Tier anbetet und sein Bild und das Malzeichen auf seine Stirne oder an seine Hand nimmt, der muß auch trinken vom Glutwein Gottes, der ungemischt eingeschenkt ist in den Becher seines Grimmes; er wird gepeinigt werden in Feuer und Schwefel vor dem Angesichte der heiligen Engel und des Lammes. Und der Rauch ihrer Peinigung steigt auf von Ewigkeit zu Ewigkeit. Auch haben sie keine Ruhe Tag und Nacht, die das Tier anbeten und sein Bild, oder wenn einer das Malzeichen seines Namens

annimmt. **Hier gilt die Standhaftigkeit der Heiligen, die Gottes Gebote und den Glauben an Jesus bewahren » (Offb 14,9-12)**

97 Felix Causas in: «Sous la banquette» N0 56, Nov.-Dez. 1994, S. 19.



Anzeigenkampagne der jüdisch-frei-maurerisch gesteuerten «Deutschen Krebshilfe» vom Frühherbst 1993 (links). Man braucht beides nur umzudrehen, um zu sehen, was gemeint ist (rechts). Besonders signifikant die Umkehrung des runden Emblems: die Zahl des Tieres unter dem stilisierten New-Age-Regenbogen!

8. Wann ist es soweit?

Diese Frage stellt sich von selbst, aber sie ist naturgemäß nicht exakt zu beantworten. Denn es gibt ja keine offizielle Planung für die globusweit zwangsweise zu verordnende elektronische Markierung mit der Zahl des Tieres. Und selbst wenn es die gäbe, bliebe sie - wie alles Zukünftige - aus menschlicher Sicht mit zahlreichen Unwägbarkeiten behaftet. Wir können also nur versuchen, anhand all dessen, was wir über die Synagoge Satans und ihre Absichten wissen, den **wahrscheinlichen** Zeitpunkt einzugrenzen, zu dem die bargeldlose elektronische Weltwährung kommen und mit ihr die **offene dreieinhalbjährige Herrschaft des Antichristen** anbrechen wird.

Drei Strategien der Satanssynagoge laufen derzeit, scheinbar völlig unverbunden, nebeneinander her. Nur eine davon ist offizielle und öffentliche Politik: die Europäische Währungsunion. Die beiden anderen Strategien sind keine offizielle Politik. Von ihnen ist auch bloß die eine - notgedrungen - öffentlich: der allmähliche Ersatz des Bargelds durch elektronisches Geld; die andere ist geheim: die Vorbereitung einer Welt-Währungsunion. Alle drei Strategien zielen (wie noch viele weitere, auf die aber hier nicht einzugehen ist) auf die Errichtung des antichristlichen Weltstaats ab, und alle drei müssen in Rechnung gestellt werden, wenn wir wenigstens ungefähr den von Zion anvisierten Zeitpunkt für die zwangsweise Einführung der 666-Marlierung ermitteln wollen.

Glaubt man der offiziellen Version der EU-Kommission in Brüssel und den offiziellen Verlautbarungen der nationalen europäischen Regierungen, dann besteht überhaupt kein Anlaß zur Sorge. Zwar wurde bereits Ende 1991 im Zuge der Verhandlungen über die Maastrichter EU-Verträge beschlossen, «spätestens» zum 1. Januar 1999 eine gemeinsame europäische Währung einzuführen(98), und an diesem Termin wird auch eisern festgehalten. Aber der inzwischen ausgearbeitete, gleichfalls offizielle Zeitplan für die konkrete Durchführung dieser Europäischen Währungsunion enthält **keinerlei** (!)

Hinweise auf eine drohende Abschaffung des Bargelds. Vorgesehen ist vielmehr nach Angaben des «Europäischen Währungsinstituts» vom November 1995 lediglich folgendes:

«Nationale Währungen und das Europa-Geld sind von 1999 an parallel und in einem festen Umtauschverhältnis zueinander gültig, doch bleiben drei Jahre lang die nationalen Banknoten und Münzen einziges physisches Zahlungsmittel. Am 1. Januar 2002 sollen dann die europäischen Banknoten und Münzen ausgegeben und gegen das nationale Geld eingetauscht werden. Sechs Monate später, am 1. Juli 2002, soll die Umstellung auf das Europageld vollendet sein, das von da an einziges gültiges Zahlungsmittel ist.»(99)

98 «Kölner Stadt-Anzeiger», 5. Dezember 1991.

99 «Hamburger Abendblatt», 15. November 1995.

Der breiten Öffentlichkeit wird also wirklich und wahrhaftig weisgemacht, es ginge auch nach dem Jahre 2000 alles immer schön so weiter wie bisher: mit der neuen Einheitswährung «Euro» in Form der herkömmlichen Scheine und Münzen. Gerade so, als ob die von der jüdisch-freimaurerischen Hochfinanz gesteuerte Brüsseler Kommission und das von derselben Hochfinanz eingerichtete «Europäische Währungsinstitut» (das ab 1999 Europäische Zentralbank heißen wird) noch nie etwas von bargeldlosem Zahlungsverkehr mittels Chip-Karte gehört hätten! Dieses absolute Stillschweigen ist außerordentlich verdächtig. Es lässt sich nur dahingehend deuten, daß der höchst innige Zusammenhang zwischen Europäischer Währungsunion und geplanter Abschaffung des Bargelds so lange als nur möglich vertuscht werden soll.

Aber warum soll er vertuscht werden? Weil einerseits schon jetzt, d.h. ohne daß die Masse der Bevölkerung diesen boshaften Zusammenhang wahrnimmt, die Währungsunion europaweit auf massives Mißtrauen, ja sogar auf verbreitete Ablehnung stößt. Und weil andererseits die schöne demokratische Kulisse, hinter der die letzten Vorbereitungen für die antichristliche Welt-Tyrannei auf Hochtouren laufen, noch dringend benötigt wird. Die Völker Europas müssen also demokratisch, d.h. jeweils mehrheitlich, für die offiziell geplante Währungsunion eintreten; das würden sie jedoch keineswegs tun, wenn sie jetzt schon wüßten, daß die D-Mark, der Franc, das Pfund, die Lira etc. nicht etwa nur als vertraute nationale Währung, sondern auch **als Bargeld überhaupt** verschwinden sollen!

Und mit der Durchsetzung dieser zweiten Strategie, der restlosen Abschaffung des Bargelds, haben es der Satan und seine Synagoge sehr eilig. So eilig, daß es sogar den leider noch viel zu naiven Verbraucherschützern unangenehm aufzufallen beginnt. Einer von ihnen, Manfred Westphal von der Arbeitsgemeinschaft der Verbraucherverbände in Bonn, wurde Anfang Januar 1996 mit der kritischen Feststellung zitiert, «die Kreditinstitute fürchteten, wettbewerbsmäßig den Zug der Zeit zu verpassen und trieben daher zu unnötiger Eile bei der Einführung der aufladbaren Geldbörse. Die Eile zeige sich besonders bei dem Feldversuch in Ravensburg/Weingarten, der nahtlos - also ohne gründliche Auswertung der Ergebnisse und eventuelle Konzeptänderung - von Herbst 1996 an in den Austausch von zunächst 25 Millionen Eurocheque-Karten gegen Chipkarten übergehen solle. Ein solcher Test diene nicht der Ermittlung der Verbraucher- oder Händlerakzeptanz, sondern habe reine Alibifunktion.»(100) 100 DT, 13. Januar 1996 (Reuter).

Das war ganz richtig beobachtet; nur der unterstellte Grund - für diese Eile war schon deshalb falsch, weil gerade die treibenden Kräfte in der Bankenwelt genau wissen, daß es demnächst eine Konkurrenz auf ihrem Sektor sowieso nicht mehr geben wird. Die Eile rührt

in Wirklichkeit daher, daß Zion und die Logen, also die Synagoge Satans, es mit der Einen Welt eilig haben. Und diese Eile wiederum rührt von ihrem obersten Herrn und Meister, dem Satan persönlich, her, von dem die Apokalypse sagt, er habe großen Zorn, «weil er weiß, daß er nur noch kurze Frist hat» (Offb 12,12).

Aus dieser verständlichen Eile erklärt es sich auch, daß die Synagoge Satans etwas eigentlich ganz Unlogisches tut. **Zur gleichen Zeit**, da sie zahllose Planungs-, Verhandlungs- und Arbeitsstäbe jahrelang über eine **Europäische** Währungsunion beraten, beschließen sowie an deren praktischer Verwirklichung arbeiten läßt, beraten, beschließen und arbeiten andere, hochrangigere, noch tiefer in die Logen-Geheimnisse eingeweihte Denkfabriken, lichtscheue internationale Absprachegremien und Arbeitsgruppen längst an einem Projekt, das die Europäische Währungsunion bereits überflüssig machen soll, bevor sie überhaupt Wirklichkeit geworden ist: an der Welt-Währungsunion.

Alt-Bundeskanzler Helmut Schmidt, der ja auch lange Jahre hindurch als Bundesfinanzminister fungierte, war (und ist wohl immer noch) Mitglied gleich mehrerer solcher jüdisch-freimaurerischer «Denkfabriken».

U.a. hatte er Ende der achtziger Jahre den Vorsitz eines internationalen Gremiums inne, das sich eine «Unabhängige (Studien-) Gruppe für die Finanzströme in die Entwicklungsländer» nannte. Als Vorsitzender zeichnete er auch für den gedruckten «Bericht» der Gruppe verantwortlich, von dem allerdings nicht bekannt ist, für welche geheimen Oberen er bestimmt war. In diesem, auf englisch verfaßten Bericht mit dem vielsagenden Titel «Im Angesicht der Einen Welt» («Pacing One World»!) hieß es an einer Stelle - ich übersetze -: «Ein anhaltendes Wirtschaftswachstum kann nicht in einer monetären Umgebung erreicht werden, die von hoher Inflation und unberechenbaren Wechselkursschwankungen gekennzeichnet ist. Das künftige Weltwährungssystem muß deshalb disziplinierende Wirkungen auf die nationale Wirtschaftssteuerung ausüben, die mit enger internationaler Zusammenarbeit einhergehen. - Das Europäische Währungssystem (EWS) zeigt, daß stabilere Bedingungen erreichbar sind. Eine Stärkung und Ausweitung dieses Systems könnte schließlich den Weg zu einer Reform des Weltwährungssystems ebnen.»(101)

Aus dem Europäischen Währungssystem ist inzwischen die (geplante) Europäische Währungsunion geworden, aus dem von der Schmidt-Gruppe angeregten vereinheitlichten Weltwährungssystem folglich eine (geplante) Weltwährungsunion. Aber dieses Projekt ist immer noch strikt geheim, so daß sich nur hier und da einer der «Wissenden» ein wenig verplappert - oder allenfalls eine gezielte Indiskretion für die der Satanssynagoge hörige oder gar angehörige Wirtschaftselite lanciert. So zuletzt wieder im Januar 1996, als dpa berichtete:

«Der Stabilitätstheoretiker Herbert Giersch wies darauf hin, die Währungsunion würde es "unmöglich machen, die Freiheit des Kapital Verkehrs je wieder einzuschränken". Die Arbeitsteilung auf der ganzen Welt verlange "nach einem Weltgeld ebenso wie nach einer Weltsprache", schreibt der Altpäsident des Kieler Instituts für Weltwirtschaft in der "Frankfurter Allgemeinen Zeitung". Eine Euro-Währung sei da "nur ein Zwischenschritt".»(102)

101 Helmut Schmidt (Hrsg.), Pacing One World. Report by an Independent Group on Financial Flows to Developing Countries, Chairman Helmut Schmidt, o.O. (I. Juni) 1989, S. 19.

102 DT, 15. Januar 1996 (dpa).



Helmut Schmidt mit freimaurerisch erhobenem Zeigefinger. Als Mitglied der Bilderberger sowie verschiedener geheimer «Denkfabriken» regte er schon 1989 verklausuliert die Schaffung einer Weltwährung an.

Aha! Wir haben das geheime Nebeneinanderher von Planungen und Vorarbeiten für eine europäische und eine weltweite Währungsunion vorhin etwas Unlogisches genannt. Aber recht besehen ist das kein bißchen unlogischer als die kürzlich erfolgte Ausrichtung eines europaweiten Künstler-Wettbewerbs für die graphische Gestaltung der angeblich ab Januar 2002 benötigten Euro-Münzen und -Banknoten, die in Wirklichkeit niemals mehr das Licht der Welt erblicken sollen! Es gewinnt sogar eine ganz eigene, durchaus nachvollziehbare Logik, wenn man die Andeutungen der soeben zitierten Insider der Hochfinanz ernstnimmt: Die Europäischen Währungsunion könnte unversehens auf den ganzen Globus ausgedehnt werden! Und das womöglich schon 1999, und zwar verknüpft mit der sofortigen gänzlichen Abschaffung des Bargelds . . . Vielleicht sogar bereits 1998.

Wieso schon so bald? Dafür lassen sich eine ganze Reihe von Gründen anführen.

I. Alles ist so gut wie fertig, alles nicht nur in der Praxis, sondern auch psychologisch wohl vorbereitet für die Eine Welt: Die mit jüdischen und freimaurerischen Funktionären gespickte **UNO** steht als Weltregierungsapparat bereit; ihre angemähte Funktion als weltweit einmischungsfreudiger **«Friedens»polizist** wird von den meisten Menschen freudig begrüßt; die Umgestaltung der nationalen Armeen in weltweit einsatzfähige **UNO-Polizeitruppen** geht rasant vonstatten; die ethnische und religiöse Durchmischung der christlichen Völker Europas und Amerikas macht dank **Multikultur** und **Ökumenismus der Weltreligionen** glänzende Fortschritte; die **Massenmedien** als die nötigen Propagandainstrumente im einen Weltstaat stehen weltweit unter strikter jüdisch-freimaurerischer Kontrolle, befinden sich meist sogar in jüdischem Besitz; der **Abfall vom (wahren) Christentum** ist beinahe vollständig; die Bereitschaft der neuen wie alten Heiden und Scheinchristen, einem mit teuflischer Hilfe wundertätigen falschen Christus, also dem **Antichristen**, zu huldigen, steht außer Frage; die **Überwachungs- und Kontrolltechnik** für den geplanten Welt-Polizeistaat ist ausgereift und steht bereits zu Verfügung; das industrielle und sonstige unbewegliche, aber auch das geldwerte **Welt-Kapital** befindet sich größtenteils direkt oder indirekt in jüdischer Hand; das **Weltfinanzwesen** insgesamt ist gleichfalls unbestrittene jüdische Domäne; etc. etc.

Es bedarf also zur Stunde nur noch allerletzter organisatorischer Vorkehrungen für den letzten großen Schlag. Und mit einem einzigen Überraschungsschlag **müssen** denn auch die Eine Welt und ihr satanischer Herrscher, der Antichrist, offen in Erscheinung treten, denn 99 Prozent der Weltbevölkerung wissen bis zur Stunde nichts (oder doch zu wenig) von den dunklen antichristlichen Machenschaften der Synagoge Satans oder wollen gar davon nichts wissen. Sie alle wurden zwar durch die ununterbrochene und systematische Totschweige-, Desinformations-, Zersetzungs- und Propagandakampagne der modernen Massenmedien, durch die ihnen als mehr oder weniger normal erscheinende politische, wirtschaftliche, kulturelle und religiöse «Entwicklung» unmerklich, weil un- oder unterbewußt auf die Eine Welt unter antichristlichen Vorzeichen eingestimmt. Sie würden

gleichwohl den direkten Vorschlag, sich einer einzigen jüdisch-antichristlich bestimmten Weltregierung zu unterwerfen, entrüstet ablehnen, wenn er ihnen offen unterbreitet würde; folglich bedarf es am Ende des langen Marsches der subversiven Synagoge Satans noch einer blitzschnellen Überrumpelung der so lange und so folgenschwer Genasführten!

2. Diese Überrumpelung wird aller Voraussicht nach nicht mehr durch einen - ursprünglich wohl geplanten - dritten Weltkrieg, sondern durch einen künstlich herbeigeführten **weltweiten Währungszusammenbruch** erfolgen. Er kann auf dem Weg über die von Juden überhaupt erst erfundene und von ihnen fast restlos beherrschte Börse buchstäblich jederzeit auf tausendundeine Art und Weise inszeniert werden, vorausgesetzt nur, die im und um das Haus Rothschild herum angesiedelten Drahtzieher haben die konkrete Vorgehensweise mittelfristig geplant und sich so darauf eingestellt, daß ihre eigenen Kapitalien dabei nicht etwa verlieren, sondern sogar noch gewinnen. Gewinne in unvorstellbarer Höhe sind aber bereits vorprogrammiert, wenn dem weltweiten Börsenkrach der weltweite Währungszusammenbruch auf dem Fuße folgt. Dann läßt sich nämlich der bisherige Bargeldumlauf als **die** Ursache des Übels hinstellen - und die sofortige weltweite Einführung einer rein elektronischen Währung als einziges Heilmittel anpreisen! Alles sähe bei solchem Vorgehen zudem für die große Masse der Weltbevölkerung bis zu allerletzt keineswegs nach einer Verschwörung aus und würde darum den von der Synagoge Satans immer noch gefürchteten Widerstand in letzter Minute (nämlich im Augenblick des jähen Bevorstehens des jüdisch-antichristlichen Weltstaats) erst gar nicht aufkommen lassen!

3. Der Satan hat, wie schon gesagt, Eile; desgleichen seine Synagoge. Wenn also mittlerweile alles nahezu perfekt vorbereitet ist - worauf sollten die Mächte der Finsternis dann noch warten? Der einzige, der ihnen jetzt noch Schranken setzen könnte, wäre Gott, der wahre und einzige Herr der Geschichte. Aber gerade Er hat uns in der Apokalypse geoffenbart, daß auch nach den geheimen Ratschlüssen Seiner Vorsehung alles so kommen wird. Der große Abfall der Christenheit bzw. der Katholiken vom Glauben, der inzwischen stattgefunden hat, zieht nun einmal unabwendbar dieses göttliche Strafgericht nach sich, ein Strafgericht, das der Herr zwar nicht in positiver, wohl aber in **zulassender Weise** über die abtrünnig gewordene Welt kommen läßt.

4. Die bisher vorgetragenen Wahrscheinlichkeitsgründe für das recht baldige Auftreten des Antichristen bzw. die nahe bevorstehende globusweite Einführung des elektronischen Malzeichens «666» auf Hand oder Stirn erlauben es freilich nicht, eine konkrete Jahreszahl anzugeben. Es ist jedoch die **freimaurerisch-kabbalistische Symbolik**, die angesichts der vorgerückten Zeit unbedingt an eines der drei Jahre 1998, 1999 oder 2000 denken läßt. Ohne es mit letzter Gewißheit behaupten zu können, halte ich persönlich es für **hochwahrscheinlich**, daß die Satanssynagoge eines dieser drei Jahre (oder sogar alternativ jedes von ihnen für den Fall, daß noch unvorhergesehene Verzögerungen eintreten sollten) als endgültigen Termin für die totale Abschaffung des Bargelds, die lückenlose Einrührung der elektronischen Währung auf Hand oder Stirn, die Proklamation einer Weltregierung und die Inthronisierung des angeblich «wiedergekommenen Christus» (wie sich der Antichrist natürlich offiziell nennen wird!) ins Auge faßt. Denn jede dieser drei Jahreszahlen würde (freilich auf je andere Weise) eine passende magische Symbolik liefern, worauf die jüdisch-freimaurerischen Kabbalisten bekanntlich enorm großen Wert legen.



Sie und ihresgleichen regieren mittels Geld schon jetzt die Welt: Robert Rubin (links oben), jüdischer Bankier und derzeit US-Finanzminister; James David Wolfensohn (rechts oben), jüdischer Chef der Weltbank und Mitglied der Bilderberger wie auch des Council on Foreign Relations (CFR), Alan Greenspan (links unten), jüdischer Präsident der US-Zentralbank und Mitglied der Trilateral Commission wie auch des CFR-Hermann Josef Abs (rechts unten), inzwischen verstorbener Vorstandschef des «Branchenführers» Deutsche Bank. Alle außer Rubin sind in Freimaurerposen fotografiert.

Beginnen wir beim Jahr 2000. Obwohl eigentlich erst am 1. Januar 2001 das dritte Jahrtausend nach Christus beginnt, hat es sich doch längst unausrottbar eingebürgert, schon das Jahr 2000 als den Anbruch der Jahrtausendwende zu betrachten. Grund dafür ist offenbar unsere arabische Zahlenschreibweise: erstmals steht nämlich statt der «1» nun eine «2» am Beginn einer vierstelligen Jahreszahl. Schon als Jahr der Jahrtausendwende suggeriert uns also das Jahr 2000 mit sozusagen psychologischer Notwendigkeit den Beginn einer **«neuen» Epoche**. Und völlig neu wäre ja z.B. die bisher immer nur erträumte, aber nie realisierte **offene jüdische Herrschaft über die ganze Welt**. Völlig neu wäre auch die offizielle Ablösung der bisherigen christlichen durch eine neue **antichristliche bzw. satanistische Ära**.



Helmut Schlesinger, Jude und ehemaliger Präsident der Deutschen Bundesbank (oben) und Hans Tietmeyer, sein derzeit amtierender Nachfolger (links) geben Logen-Signale. Die Banken bereiten die elektronische Weltwährung als Malzeichen an Hand oder Stirn vor.

Schon auf dem internationalen Freimaurerkongreß des Jahres 1889 in Paris rief der Hochgradmaurer Francolin, an die Adresse der christlichen Welt und namentlich der katholischen Kirche gerichtet, aus: «Ganz sicher wird das Jahr 2000 euer Ende besiegeln . . .»(103) Das mag damals noch ein Stück weit bloße Rhetorik gewesen sein. Doch in der okkulten, kabbalistisch inspirierten und mit der Freimaurerei innig verflochtenen New-Age-Bewegung unserer Tage ist die Fixierung auf das Jahr 2000 als den erwarteten Beginn eines Neuen Zeitalters, welches das christliche ablösen soll, ganz unübersehbar.

Noch bedenklicher mutet aber etwas anderes an. Johannes Paul II., den die Konzilskirche als ihren «Heiligen Vater» betrachtet der jedoch in regelmäßigen Abständen geheime Instruktionen der radikal antichristlichen jüdischen B'nai B'rith-Freimaurerei erhält(104) und offenbar auch ausführt, will sich selbst und die ganze Welt feierlich auf das Jahr 2000 vorbereiten. Besonders auffallend ist dabei die Wortwahl. Schon im Juni 1994 berichtete der «Osservatore Romano» (OR) über eine Kardinalsversammlung im Vatikan, in deren «Mittelpunkt . . . die Feier des Heiligen Jahres 2000» gestanden habe. Weiter hieß es dort: «Einmütig wurde der Beschluß gefaßt, daß das Jubiläum im Zeichen des "lebendigen Christus" stehen soll.»(105) Des toten Christus gedenkt nun aber die Kirche eigentlich nur am Karfreitag, und selbst dann immer schon im Wissen um seine Auferstehung am dritten Tage. Es ist deshalb im überlieferten **katholischen** Sprachgebrauch ebenso überflüssig wie unüblich, Christus mit dem Attribut «lebendig» zu versehen. Wird dieses Attribut dennoch hinzugefügt, und zwar ausgerechnet im Hinblick auf das Jahr 2000, so kommt das einer ungewöhnlichen Betonung gleich, die, wie zu befürchten steht, andeuten will, daß hier von einem «lebendigen Christus» **ganz anderer, nämlich sehr irdischer Art** die Rede ist ...

Der Verdacht erhärtet sich beim sorgsamem Durchlesen des «Apostolischen Schreibens» Tertio millennio adveniente vom November 1994. Darin steht der doppeldeutige Satz: «Im Jahr 2000 wird mit neuer Kraft die Verkündigung der Wahrheit wieder erschallen müssen: Ecce natus est nobis Salvator mundi.»(106)

Das wäre unverfänglich, wenn Johannes Paul II. hier lediglich eine Weihnachtspredigt hielte. Denn «Ecce natus est nobis Salvator mundi» ist ein Zitat aus der katholischen Weihnachtsliturgie und heißt übersetzt soviel wie: «Seht, uns ist der Welterlöser geboren». Aber wieso soll die Glaubenswahrheit von der Geburt des Welterlösers vor 2000 Jahren ausgerechnet im Jahre 2000 «mit neuer Kraft» erschallen **müssen**? Alle katholischen Offenbarungswahrheiten sind zu jeder Zeit gleich aktuell und mit konstanter Kraft zu verkünden. Soll der Ausdruck «mit neuer Kraft» vielleicht etwas anderes besagen, was jedoch offen jetzt noch nicht gesagt werden darf? Soll er womöglich andeuten, daß es sich um einen ganz neuen «Christus» handeln wird?

103 Zit. n. Vinzenz Kreyenbühl, Geheime Mächte in der Weltpolitik Zeitbetrachtungen, Öltten 1923, S. 44.

104 Vgl. dazu J. Rothkram., Die kommende «Diktatur der Humanität» oder die Herrschaft des Antichristen, Hl. Band, Durach 1990 sowie neuerdings vom selben Verfasser: Vorsicht - Wölfe im Schafspelz!, Durach 1996.

105 «L'Osservatore Romano», 24. Juni 1994, S. I.

106 Zit. n. d. vollst. Dokumentation der offiziellen deutschen Übersetzung des Schreibens in: DT, 17. November 1994.

Der Verdacht verdichtet sich fast zur Gewißheit, wenn der falsche Prophet Don Stefano Gobbi(107) im Jahre 1994 «weissagt»: «Der Triumph des Unbefleckten Herzens Maria ist schon nahe. Bis dahin sind es nur noch sechs Jahre. Im Jahr 2000 wird der Triumph des

Unbefleckten Herzens Mariens da sein. . . . Und ich glaube - auch wenn ich es nicht zu laut sage, aber in unserem Buch ist es ganz klar ausgesprochen -, daß dieser Triumph des Unbefleckten Herzens mit der Wiederkunft Christi in Herrlichkeit zusammenfallen wird, um in dieser Welt sein Reich aufzurichten.»(108) Das ist biblisch-theologisch nackter Unfug, denn

Christi Wiederkunft in Herrlichkeit fällt zusammen mit dem jüngsten Tag, nach dem es «in dieser Welt» überhaupt kein Reich mehr geben wird!! Aber es würde problemlos auf die jüdisch-talmudistische Vorstellung eines irdischen Reiches unter der Herrschaft eines irdischen «Christus» (hebräisch = «Messias»!) passen, der der **Antichrist** nun einmal sein wird . . .!

Denkbar wäre freilich durchaus, daß der Antichrist statt erst im Jahre 2000 bereits im Jahre 1999 den Herrscherthron der Einen Welt bestiege. Denn die Zahl seines Namens, die Zahl **666** also, mit der er sämtliche Erdenbewohner zwangsweise zu kennzeichnen gedenkt, verbirgt sich gleich zweifach in der Jahreszahl 1999. Man braucht sie nur auf den Kopf zu stellen, um die 666 zu erblicken. Man kann aber auch nach dem jüdischen Kalender rechnen. Das jüdische Neujahr beginnt stets im Herbst. Im Herbst unseres Jahres 1999 wird nun aber nach jüdischer Zeitrechnung das Jahr 5760 anbrechen, und die Quersumme dieser Jahreszahl ergibt $18 = 3 \times 6 = 666$!

Noch weitaus reizvoller aus der Sicht kabbalistischer Mathematiker wäre freilich das Jahr 1998. Darauf machte vor einiger Zeit Alain Kerizo aufmerksam: «Die Zahl 1998 ist in der Gematria [Anm.: das ist die jüdische abergläubisch-magische Zahlenmystik] zweifellos eine Schlüsselzahl mit erstaunlichen Eigenschaften! Es versteht sich von selbst, daß wir uns nicht an diesen sehr sekundären Aspekt der Dinge hängen und daß wir diese Wissenschaft der Kabbala nicht betreiben! Es bleibt gleichwohl beunruhigend, daß die Zahl 1998, das ist 3×666 , eine Verknüpfung der Dreizahl mit der des Tieres, sich genauso gut als $(6+6+6) \times 111$ oder 999×2 schreiben läßt, was man gleichfalls negativ deuten kann.»(109)

107 Vgl. dazu unbedingt: Werner Nicolai, Don Stefano Gobbi - ein Werkzeug des Himmels?, Durach 1992.

108 Zit. n. «fraktur», 25. Dezember 1994, S. 3. Dort wird zitiert gemäß einer «von der Manamschen Priesterbewegung Wien herausgegebene(n) "Zusammenfassung der Vorträge" Don Gobbis vom Mai 1994 in Wien und Salzburg».

109 Alain Kimo in: «Sous la banniere» N° 61, Sept.-Okt. 1995, S. 28 Anm. 3.

Fazit: Wir werden in jedem Falle gut daran tun, das neue elektronische bargeldlose Zahlungs- und Personenkontrollsystem solange zu **boykottieren** als wir können. Wir werden uns aber darüber hinaus zur bevorstehenden Jahrtausendwende auf das Schlimmste zumindest **gefaßt machen** müssen. Für jeden gläubigen Christen, der um die Existenz einer ewigen Hölle, aber auch um die göttliche Verheißung einer ewigen Glückseligkeit weiß, ist die Annahme des elektronischen Malzeichens des Tieres **absolut unannehmbar**. Das Tier seinerseits wird über solchen Widerstand fürchterlich erbost sein und mit nackter, blutiger Gewaltanwendung reagieren. Daran läßt die Geheime Offenbarung keinen Zweifel (Offb 13,7.10): «Auch wurde ihm gegeben, Krieg zu führen mit den Heiligen und sie zu besiegen. . . . Wenn einer in Gefangenschaft gehen soll, der geht in Gefangenschaft. Wenn einer mit dem Schwerte getötet werden soll, der wird auch mit dem Schwerte getötet werden. **Hier gilt die Standhaftigkeit und der Glaube der Heiligen.**» Beten wir täglich um beides!

9. Blutige Verfolgung

Von den wenigen gläubigen Christen, die endlich zu begreifen beginnen, wie greifbar nahe die antichristliche Tyrannei herangerückt ist, machen sich leider allzu viele immer noch Illusionen über den tödlichen Ernst der Lage. Die einen sagen: «Nun, wenn wir demnächst nichts mehr kaufen oder verkaufen können werden wir unsere Kartoffeln halt selbst anbauen.» Die anderen sagen: «Dann werden wir halt betteln gehen!» Wieder andere zitieren ein altes Kirchenlied: «Lasset, Christen, Gott nur walten ...», und fügen womöglich noch hinzu: «Gott wird schon sorgen sooo schlimm wird es gewiß nicht werden.» Sie alle scheinen den Wahlspruch, den alle Heiligen in ihrem Leben befolgt haben nicht zu kennen: «Tun wir das Unsere, **(nur) dann** tut Gott das Seine!» Oder, anders formuliert: «Arbeiten, als ob alles von uns abhinge, und beten, als ob alles von Gott abhinge!»

Die eine, heilige, katholische **und apostolische** Kirche steht vor der größten Gefahr ihrer völligen Auslöschung in ihrer fast 2000jährigen Geschichte! **Apostolisch** ist die Kirche Christi nur kraft ihrer ungebrochenen Verbindung mit der Kirche der Apostel. Hergestellt und unterhalten wird diese Verbindung letztlich nur durch das Sakrament der Bischofs- und Priesterweihe. Die katholische Theologie spricht hier von der **apostolischen Weihesukzession**. Würde es den Feinden der Kirche jemals gelingen, ausnahmslos **alle gültig geweihten Bischöfe** zu töten, wäre die apostolische Sukzession endgültig abgerissen. Dann gäbe es sehr bald keine Priester, kein Meßopfer, keine Sakramente mehr. Dann wäre die Kirche nicht mehr apostolisch, nicht mehr die Stiftung Jesu Christi! Dann wäre sie restlos vernichtet!

Natürlich vertrauen wir auf die Unerschütterlichkeit der göttlichen Verheißung: «. . . und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen» (Mt 16,18). Aber wenn wir dazu nicht das Unsere tun, wird Gott auch das Seine nicht wirken. Gewiß kann durch Alter, Krankheit, Umstände bedingt, längst nicht jeder mehr etwas «tun» - außer eben beten. Aber es gibt doch genügend gläubige Christen, die sehr wohl etwas tun könnten, statt Däumchen drehend in falscher «Gottergebenheit» dumpf der Dinge zu harren, die da kommen sollen. Gebe Gott, daß die letzteren, und namentlich die Priester und Bischöfe unter ihnen, endlich aus ihrer Lethargie erwachen . .



Die bolschewistische Revolution war bekanntlich eine rein zionistische Revolution. Ihre bevorzugten Opfer waren die - zwar schismatischen, aber gültig geweihten - Bischöfe und Priester der orthodoxen Kirche. Hier abgebildet Erzbischof Platon (Mitte), Erzpriester Michail Bleiwe (links) sowie ein weiteres Opfer, gefoltert und ermordet durch die Bolschewiken vor ihrem von der Weißen Armee erzwungenen, leider nur kurzzeitigen Rückzug aus Dorpat (Estland) im Januar 1919.

Diesmal kann niemand mehr in ein anderes Land fliehen. Die «Eine Welt» kennt kein «Ausland»!

Diesmal kann kein Christ mehr seinen Glauben im geheimen praktizieren. Jedermann sieht ja sofort, daß er das Satansmal nicht trägt!

Und wozu sonst müssen alle Anbeter des Tieres sein Malzeichen **sichtbar** tragen, als genau zu dem Zweck, die Bekenner des antichristlichen Satanismus unzweifelhaft von den Bekennern Christi unterscheiden zu können!?

Machen wir uns nichts vor! Der Teufel ist zwar gemäß Christi Worten ganz allgemein «der Menschenmörder von Anbeginn» (Job 8,44). Aber sein ganz besonderer Haß galt stets den wahren Jüngern Jesu Christi, und **seine Synagoge** hat von allem Anfang an deutlich gemacht, daß auch sie nichts so tödlich haßt wie die gläubigen Christen, unter diesen wiederum am meisten die Katholiken, und darunter nochmals am wütendsten die Priester, die Bischöfe und den Papst.

Bevor wir das durch ganz konkrete Beispiele illustrieren, sei nur noch eines klargestellt: Wahrhaft gläubige und zugleich mit Sicherheit gültig geweihte katholische Priester gibt es nur noch ganz vereinzelt in der Konzilskirche, die sich immer noch «römisch-katholisch» zu nennen beliebt; an wahrhaft gläubigen und zugleich mit Sicherheit gültig geweihten katholischen Bischöfen gibt es in der konzilskirchlichen Hierarchie vermutlich keinen einzigen mehr.

Für den deutschsprachigen Raum habe ich in meinem Büchlein «Das Kreuz wird siegen» (Verlag Anton Schmid, Durach 1996) nachgewiesen, daß die dort wirkenden konzilskirchlichen «Bischöfe» ausnahmslos mit dem antichristlichen Judentum liebäugeln. Jüngstes, besonders abstoßendes Beispiel: Der «Bischof» von Würzburg, Paul Werner Scheele hat soeben in zweiter Auflage ein «Gebetbuch» herausgebracht, das **ausschließlich jüdische** Gebete «aus drei Jahrtausenden» enthält(110)!

«Niemand kommt zum Vater, außer durch mich» (Job 14,6), sagt der eingeborene Sohn Gottes. Die wahre katholische Kirche wendet sich darum in ausnahmslos jedem ihrer an den **dreifaltigen Gott** (es gibt keinen anderen!) gerichteten Gebete an Gott den Vater «durch Jesus Christus, deinen Sohn, unseren Herrn, der mit dir lebt und herrscht in der Einheit des Heiligen Geistes, **Gott** von Ewigkeit zu Ewigkeit»! Den abtrünnigen, weil offen judaisierenden «Bischof» von Würzburg schert das überhaupt nicht mehr.

Er und seine «Amtsbrüder», erst recht die übergroße Masse der in ihrem Geiste herangezöchteten «Priester», haben vom Antichristen gar nichts zu befürchten, denn sie werden bedenkenlos das Satansmal nicht bloß annehmen, sondern seine Annahme auch ihren «Schäflein» dringend empfehlen. Wenn darum hier von katholischen Priestern und Bischöfen die Rede ist, dann nur von jenen, die als sogenannte «Traditionalisten» zweifelsfrei dem überlieferten römisch-katholischen Glauben anhängen und nach überliefertem, zweifelsfrei gültigem Ritus die heiligen Weihen empfangen haben.

Kaum war die französische Revolution «ausgebrochen», legten die Revolutionäre urplötzlich einen durch nichts zu erklärenden Haß auf die katholische Kirche und ihre Geistlichkeit an den Tag. Wie Theodor von Sosnosky unter steter Berufung auf den berühmten, freisinnigen (also keineswegs katholisch-voreingenommenen!) Historiker der Revolution Hyppolite Taine nachweist, gab es für die Masse des französischen Volkes zahlreiche gute Gründe, den Priestern und Ordensleuten von Herzen dankbar zu sein, aber ganz und gar keinen Grund, ausgerechnet sie zu den gefährlichsten Volksfeinden zu stempeln und dementsprechend zu behandeln(111).



Siebenarmiger Leuchter, jüdisches Kultsymbol par excellence (!) in Bischof Paul Werner Scheeles Würzburger Dom. Das Ärgernis steht dort bereits seit 1981. Solchen «Bischöfen» droht keine Verfolgung . . .

Eine plausible Erklärung für die plötzliche antiklerikale Volkswut läßt sich einzig und allein darin finden, daß die aus Freimaurerei und Judentum bestehende Synagoge Satans durch die von ihr angezettelte und vorangetriebene Revolution erstmals Gelegenheit erhalten hatte, ihrer diabolischen Wut auf die wahre Kirche Christi (relativ) freien Lauf zu lassen. Daß Juden rührend an der Revolution beteiligt waren, hat der jüdische Schriftsteller Bernhard Lazare ohne Umschweife zugegeben: «Angesichts ihrer kleinen Zahl in Paris sieht man sie einen beachtlichen Raum als Wahlmänner der Sektionen, Legions-Offiziere oder Gerichtsbeisitzer etc. einnehmen. Es sind ihrer nicht weniger als achtzehn in Paris und man müßte die Provinzarchive durcharbeiten, um ihre allgemeine Rolle festzustellen.»(112)

Ein Zeuge der Geschehnisse, Maltet du Pan, schrieb über die fanatischen Priesterverfolger der Revolution: «Unter diesen Geiern, die sich nicht damit begnügen, ihre Beute zu verzehren, sondern sie mit ihren Krallen noch zerreißen, sah man mit Grauen die alten Vampire der Nation, die Wucherer und das ganze übrige Spekulantengesinde.»(113) Offenbar spielte er damit auf dieselbe Personengruppe an.

110 In der «katholischen» DT, 17. August 1996, dreispaltig besprochen und wärmstens empfohlen! Allerdings ist die DT finanziell von der konzilskirchlichen «Deutschen Bischofskonferenz» restlos abhängig.

111 Theodor von Sosnosky, Die Rote Dreifaltigkeit. Freiheit - Gleichheit - Brüderlichkeit. Jakobiner und Bolschewiken, Einsiedeln - Waldshut - Köln - Straßburg 1931, S. 223-231.

112 Lawre, Bernard: L'Antisemitisme. Son Histoire et ses Causes, (1894) Reprint Liguë/Vienne 1969, S. 167.

113 Zit. n. von Sosnosky a.a.O. S. 237.

Nachdem die Revolution die Pariser Gefängnisse mit «Verdächtigen» so überfüllt hatte, daß es keinen Platz für weitere Verhaftungen mehr gab, griff man am 2. September 1792 zu einem ebenso einfachen wie drastischen Mittel: Man ermordete die Gefangenen, um Raum für neue Opfer zu schaffen(114)! Und just eine Kolonne von sechs Wagen mit 24 frisch verhafteten Priestern, die sich geweigert hatten, den antikirchlichen Revolutionseid zu leisten, machte den Anfang: die Insassen der Wagen wurden teilweise bereits auf dem Weg zum Abtei-Gefängnis vom aufgehetzten Pöbel massakriert. Das war durchaus beabsichtigt, und um es zu ermöglichen, hatten die Kutscher den Befehl erhalten, recht langsam durch die Menge zu fahren; die Wagenschläge mußten geöffnet bleiben und die

den Konvoi begleitenden Soldaten stachelten den Pöbel nicht nur auf, sondern überließen ihm sogar ihre Piken und Säbel zum «Gebrauch». Als die Wagen im Gefängnishof eintrafen, lebten nur noch zwölf - meist schon verletzte - Insassen; einer der Wagen barg nichts mehr als Leichen!

Mehrere der aussteigenden Priester wurden von der mordgierigen Menge sofort umgebracht, die übrigen bis auf drei kurz darauf.

Anschließend wurde die Parole ausgegeben: «Zum Karmel-Gefängnis!» Dorthin hatte man eine große Anzahl von Priestern sowie den Erzbischof von Aries, Jean-Marie Dulau, gebracht, die sich unter Bewachung im Garten aufhielten. Die Mörderbande stach und hieb zunächst wild auf jene Geistlichen ein, die sich im vorderen Teil des Gartens befanden. Dann rief man nach dem Erzbischof. «Die Hände über der Brust gekreuzt, die Augen zum Himmel gerichtet, schritt er denen würdevoll entgegen, die nach ihm verlangten, und sprach zu ihnen, wie einst der Heiland zu denen, die kamen, ihn zu holen: "Ich bin der, den ihr sucht." "Du also bist es", schrien die Rasenden, "du also, alter Schurke, bist der Erzbischof von Aries?" "Ja, meine Herren, der bin ich." "Du Verbrecher warst es also, der das Blut so vieler Patrioten in Aries vergossen hat!" - "Ich habe niemals jemand Übles getan." - "Ich werde dir schon zeigen", rief einer der Wüteriche. "Ich werde dir helfen." Zugleich versetzte er ihm einen Säbelhieb über die Stirn. Der Erzbischof ließ keinen Klagelaut hören; fast im selben Augenblicke wurde sein Haupt von rückwärts durch einen Säbelhieb getroffen, der ihm den Schädel spaltete. Er rührte seine Rechte zu den Augen, um sie zu decken, und wurde durch einen dritten Stoß niedergestreckt. Man stieß ihm nun eine Pike mit solcher Gewalt durch die Brust, daß sie sich nicht zurückziehen ließ. Unter den Fußtritten seiner Mörder hauchte der Unglückliche seine Seele aus. - Unter der Leitung eines zu diesem Zwecke von der Kommune gesandten Kommissärs nahm das wilde Gemetzel unter den Priestern den Charakter einer regelrechten Abschachtung an. Sie mußten vor dem Kommissär nochmals ihre Identität nachprüfen lassen und erklären, ob sie auf ihrer Weigerung des revolutionären Bürgereides bestanden. Dann rührte man sie, je zwei und zwei, hinaus, wo die Totschläger ihrer harreten und sie unter wüstem Geschrei und Hochrufen auf die Nation niedermachten. Die Gesamtzahl der bei den Septembermorden getöteten Priester gibt Taine mit 250 an.»(115)

Die Septembermorde griffen rasend schnell in ganz Frankreich um sich. «Auf allen Straßen wurden Gruppen von Priestern, die, um der Wut der Mörder zu entkommen, zu den Grenzen eilten, gefaßt, mißhandelt, durch Steinwürfe oder Stockschläge niedergestreckt, in die Flüsse geworfen. In Gace in der Normandie wurden vier Geistliche, die auf dem Weg nach Havre waren, erwürgt; der Kapuzinerpater Valframbert wurde in Alencon unter fürchterlichen Grausamkeiten zu Tode gebracht; den Abbe Loiseau warf man in einen Fluß und hielt ihn solange unter Wasser, bis er ertrunken war . . .»(116) Dieses regellose Morden dauerte an, bis ihm am 6. September ein Befehl Robespierres Einhalt gebot.

Was aber gut ein Jahr darauf folgte, waren die «Noyaden»: Da auch in Nantes die Gefängnisse überfüllt waren, kam der dortige Revolutionskommandant, Carrier, auf die verbrecherische Idee, die bereits auf Schiffen (als «Ausweichgefängnissen») untergebrachten Häftlinge einfach in der Loire verschwinden zu lassen. Auch hierbei waren keineswegs zufällig zwei «Schiffsladungen» voller verhafteter Priester die allerersten Opfer! In der Nacht vom 16. zum 17. November 1793 ruhren die Henker mit einem Schiff, auf dem sich 90 gefangene Geistliche befanden, «auf den Fluß hinaus, ließen dann die eigens zu diesem Zwecke in den (sie!) Schiffsboden angebrachten Klappen öffnen, und die 90 Priester verschwanden in den Wellen». Das hatte so gut funktioniert, dass Carrier am 7. Dezember nochmals «58 Priester, die aus Angers eingeliefert worden waren, in ähnlicher

Weise, wie früher die 90 Priester, nachts ertränken ließ. Er berichtete darüber dem Konvent: "... 58 unter dem Namen eid verweigernder Priester sind aus Angers in Nantes eingetroffen. Sie sind gleich auf einem Schiffe auf der Loire eingesperrt worden; in der letzten Nacht sind alle in diesem Flusse ertrunken. Was für ein revolutionärer Fluß ist doch die Loire! "»(117)

114 Alles folgende gemäß von Sosnpsky a.a.O. S. 240-244; Fernand Mourret, Histoire Generale de l'Eglise. L'Eglise et la Revolution, 2. durchges. u. verb.Aufl. Paris 1920, S. 160-166; Nesta Wehster, The French Revolution, 2. Reprint d. I. Aufl. 1919, o.O. 1983, S. 307-322; 418f.

115 Von Sosnosky a.a.O. S. 242f.

116 Mourret a.a.O. S. 166.

117 Von Sosnosky a.a.O. S. 242.



Zeitgenössische Darstellung der wilden Priesterorde vom 2. September 1792 im Abtei-Gefängnis.

Noch bis 1798 fielen daneben außerordentlich zahlreiche Priester und Ordensleute der Guillotine oder Erschießungen zum Opfer(118). Den fürchterlichsten Blutzoll mußte jedoch die glaubens-und königstreue Vendee entrichten. Ihren Aufstand gegen das antichristliche Revolutionsregime büßte die katholische Landbevölkerung dieser Provinz Ende 1793 mit ihrer förmlichen - und außerordentlich grausamen - Ausrottung! «So wurden am Abend nach dem Gefechte von Savenay 288 gefangene Royalisten erschossen. Der Revolutionsgeneral Carpentier ließ 1500 Gefangene füsiliieren, und nach dem Falle von Noirmoutier wurde die gesamte Besatzung von 1200 Mann getötet! Der Revolutionsgeneral Westermann sandte dem Konvent einen Bericht über seine erfolgreiche Tätigkeit in der Vendee, worin es unter anderem heißt: "Es gibt keine Vendee mehr! Sie ist unter unserem blanken Säbel gestorben samt ihren Frauen und Kindern. Ich habe sie eben in Marais und dem Walde von Savenay erschießen lassen.

Gemäß dem Befehle, den Ihr mir gegeben habt, habe ich die Kinder von den Hufen der Pferde zerstampfen lassen und die Frauen umgebracht. Ich habe mir keinen einzigen Gefangenen vorzuwerfen. Die Straßen sind mit Leichen besät. Man füsiliert ohne Unterlaß ..." Wie ungeheuer die Zahl der Opfer bei diesen Schlächtereien gewesen ist, läßt sich denken.»(119) Sie wird heute von den Historikern auf mindestens 120 000 veranschlagt!

Die Synagoge Satans war niemals zimperlich, wenn es darum ging, die katholische Kirche und Religion zu bekämpfen. Sie wird es am allerwenigsten sein, wenn sie demnächst auf nichts und niemanden auf der Welt mehr Rücksicht zu nehmen braucht!

Hier ein weiteres Beispiel. Der berühmte Aufstand der Pariser Kommune im Frühjahr 1871 dauerte nur zwei Monate, bevor er zusammenbrach. Diese kurze Zeitspanne genügte den anarchistisch-kommunistischen Revolutionären, den Erzbischof von Paris, Darboy, samt einigen weiteren Geistlichen, den Dominikanerpater Captier samt einer Reihe von Mitbrüdern sowie Pater Olivant samt siebenundvierzig weiteren Ordensgeistlichen, Weltgeistlichen und katholischen Laien kurzerhand zu ermorden⁽¹²⁰⁾! Wir sind durchaus berechtigt, diesen erneuten brutalen Ausbruch blanken Christenhasses dem ganz und gar jüdischen Charakter dieser kurzlebigen Revolution zuzuschreiben. Denn kein geringerer als Bernard Lazare versichert uns: «Viele der Internationale angeschlossene Juden spielten später eine Rolle während der (Herrschaft der) Kommune (unter anderen Fribourg und Leo Frankel), wo sie weiteren Glaubensgenossen begegneten. »⁽¹²¹⁾

Die von ein paar hundert jüdischen Berufsrevolutionären unter Anführung von Leib Bronstein (alias Leo Trotzki) und Wladimir Iljitsch Lenin (alias Uljanow, Geburtsname der Mutter: Blank) inszenierte «russische» Oktoberrevolution folgte ziemlich genau dem «französischen» Beispiel. «Im ersten Furor der bolschewistischen Revolution wählte man mit der [Anm.: diesmal orthodoxen] Kirche rasch fertig zu werden. Man erklärte Religion als Sünde gegen den Staat und die Geistlichkeit für vogelfrei. Man verwüstete und plünderte die Kirchen und profanierte sie durch Umwandlung in Werkstätten, Kasernen, Kinos und - Ställe! Man zerschlug die Glocken und verkaufte das Metall als Eisen; man entfernte die äußern Symbole der Kirche, die Kreuze und Heiligenbilder und änderte Symbole des Glaubens und ersetzte sie durch solche des Bolschewismus, durch Sowjetstern, Sichel, Hammer und rote Fahnen. Man konfiszierte die Kirchengüter und man beseitigte die Diener der Kirche, indem man sie tötete oder, um den Schein des Gesetzes zu wahren, von Amts wegen hinrichtete. Nicht weniger als 28 Bischöfe und 1219 Geistliche wurden derart getötet.»⁽¹²²⁾



Mordopfer der zionistischen Bolschewiken in Lettland im Januar 1919. Den Christen droht demnächst die physische Auslöschung - weltweit.

¹¹⁸ Vgl. Mourret a.a.O. S. 268f.

¹¹⁹ Von Sosnosky a.a.O. S.247.

¹²⁰ Vgl. Fernand Mourret, Histoire Generale de l'Eglise. L'Eglise Contemporaine. Premiere Partie (1823-1878), Paris 1919, S. 591.

¹²¹ Bernard Lazare a.a.O. S. 169.

¹²² Von Sosnosky a.a.O. S. 166f.

Nur mit Rücksicht auf die in der breiten Volksmasse tief verwurzelte Religiosität wie auch auf das Ansehen des Kommunismus im Ausland sah man später von derartigen Massenmorden an der Geistlichkeit ab und bediente sich statt dessen «feinerer» Methoden: Gefängnis (oft mit Folter), Verbannung und allmähliches Zugrunderichten in sibirischen Arbeitslagern. Aber auf beides werden der Antichrist und die Synagoge Satans keinerlei Rücksicht mehr nehmen müssen: die «Eine Welt» ist schon jetzt radikal

entchristlicht, fast alle werden demnächst das Satansmal auf der Hand oder Stirn tragen, die Massenmedien werden eine verlogene, aber äußerst raffinierte Christenhetze von (bei allem, **was** es da jetzt schon gibt!!) noch unvorstellbarem Ausmaß betreiben, womöglich durch Lügenpropaganda einen echten oder wenigstens vorgetäuschten «Volkszorn» gegen alle jene, die das Satanszeichen nicht tragen, erregen und so die Christen ein für allemal auszurotten trachten.

Die künstliche Erregung des Volkszorns war schon immer die Methode der Christenverfolger. Nicht nur im alten Rom, als Nero auf Anraten seiner jüdischen Frau Poppäa den Brand Roms den Christen anlastete und sie unter diesem Vorwand in lebendige Packeln verwandelte, sondern auch im katholischen Spanien,

«als am 17. Juli 1834 im engen Raum der Madrider Altstadt unter aktiver Mitwirkung der städtischen Polizei und mit Billigung des Militärgouverneurs von Madrid vier Klöster geplündert und etwa 100 Ordensleute, darunter etwa 50 Franziskaner aus dem Kloster San Francisco el Grande, auf bestialische Weise ermordet wurden. Anlaß dazu war der Umstand, daß während der hochsommerlichen Hitze die damals ganz Europa heimsuchende Cholera auch in Madrid ausgebrochen war und daß antiklerikale Agitatoren das Gerücht verbreitet hatten, Mönche hätten durch Vergiftung der Brunnen die Epidemie hervorgerufen. Seitdem gehören Plünderung und Brandschatzung von Kirchen und Klöstern und Ermordung von Ordensleuten und Priestern zum Ritual sämtlicher Revolutionen in Spanien. Von Anfang an hat die Freimaurerei, die in Spanien einen aggressiv-antichristlichen Charakter hatte, dabei entscheidend mitgewirkt.»(123)

123 Karl Deuringer, Spanien, Land der Märtyrer, in: Der Fels 14 (1983) S. 206- 210

Was dann im spanischen Bürgerkrieg (1936-1939) geschah, bezeichnet Karl Deuringer, auf schriftliche Äußerungen der Täter selbst gestützt, als den «Versuch einer umfassenden, radikalen und endgültigen Ausrottung der Kirche in Spanien»(124). Zuverlässig bekannt sind die Namen von nicht weniger als 6832 Bischöfen, Priestern und Ordensleuten, die dem grenzenlosen Kirchenhaß der kommunistischen Seite und ihrer «Internationalen Brigaden» zum Opfer fielen. In der Diözese Barbastro wurden außer dem Bischof 87,8 Prozent des Klerus umgebracht, in mehreren weiteren Diözesen jeweils rund die Hälfte! Und bei allen diesen Tausenden von Mordopfern «steht fest, daß der Grund für ihre Ermordung ausschließlich die Tatsache war, daß sie Priester bzw. Ordensleute waren». So fürchterlich tobte der satanische Haß auf die Christen, daß «auch zahlreiche Laien um ihres katholischen Glaubens willen ermordet» wurden, und daß «unter der großen Zahl ermordeter Laien die Hälfte oder noch mehr ausschließlich oder doch vorwiegend wegen ihres katholischen Glaubens den Tod erlitten haben. Die Exekution dieser Blutopfer erfolgte meistens durch Erschießen; es sind aber auch Fälle bekannt für Verbrennung bei lebendigem Leib oder durch Hinabstürzen in Bergwerksschächte. Der endgültigen Exekution gingen in vielen Fällen schlimme Mißhandlungen und Foltern voraus. Für die Folterung und formlose Schnellexekution gab es im Bereich der vonden kommunistisch-anarchistischen Roten Milizen kontrollierten Gebiete Spaniens sogenannte Tschekas, die nach sowjetischem Muster eingerichtet waren und in denen z.T. auch sowjetrussische Funktionäre mitwirkten. ... Für Madrid sind 226 Tschekas namentlich bekannt; ähnlich war es in Barcelona und anderen größeren Städten ... Als besonders raffiniert galten die in Bar-

celona angewendeten Foltermethoden.»(125)

Statt von «sowjetrussischen» Funktionären in diesen Folter-Tschekas sollte man richtiger von jüdischen Funktionären sprechen! Beweise? Abbe Henri Mouraux fand es im Jahre 1992 «interessant, den Botschafter Israels [Anm.: in Frankreich] Shimon Ben Ami jüngst sagen zu hören: "Ich war verblüfft über die enorme Präsenz der Juden in den internationalen Brigaden. Der spanische Bürgerkrieg war der letzte Augenblick der Geschichte des Judentums, in dem die Juden sich für eine internationale Initiative entschieden haben. "»(126) Demselben Abbe Mouraux verdanken wir auch den folgenden Hinweis(127): Im Jahre 1936 «rüstete die französische Regierung des [Anm.: jüdischen!] Sozialisten Blum die Mitglieder der kommunistischen Partei aus und schickte sie nach Spanien, um dort die "Roten" in ihren Massakern an Tausenden von Priestern, Ordensmännern und Ordensfrauen und mehr als einer Million Christen zu unterstützen . . .»

Blicken wir noch kurz nach Mexiko, wo ein Jahrzehnt vorher gleichfalls ein Bürgerkrieg tobte. Als das freimaurerisch-jüdische Regime (der damalige, berüchtigte Staatspräsident Plutarco Elias Calles war Sohn armenisch-jüdischer Eltern(128) und zudem Hochgradfreimaurer des 33. Grades(129)) die katholische Kirche durch immer drakonischere Gesetze zu knebeln versuchte, reagierte die zu beinahe hundert Prozent katholische Bevölkerung 1926 mit einem bewaffneten Aufstand. Allerdings begann dieser Aufstand der «Cristeros» erst, nachdem es zu zahlreichen mörderischen Übergriffen auf Priester, Ordensleute und katholische Laien gekommen war:

«In Colima, San Luis Potosi, Michoacan, Durango, Guanajuato, Jalisco, wurden friedliche Bürger ebenso wie Priester tätlich angegriffen, gefoltert und ermordet durch Bundesbeamte, die in allen Fällen vom Militäarchef unterstützt wurden, selbst als Brandlegungen, Raubüberfälle und Vergewaltigungen hinzukamen. Es waren vor allem die geplanten und gebilligten verbrecherischen Ausschreitungen gegen Mädchen und Frauen (welche Pius XI. am 18. November 1926 beklagte), die die Männer zu den Waffen und zu einem verzweifelten Verteidigungskampf trieben. Innerhalb eines Jahres waren 146 Priester und ungezählte friedliche Bürger, darunter Kinder beiderlei Geschlechts, nach oftmals unglaublichen Quälereien und Mißhandlungen im Zuge der Calles-Kampagne ermordet worden. Es war Calles selbst, der die Cristeros schuf.»(130)

124 Ebd. S. 207.

125 Ebd. S. 207f.

126 Henri Mouraux, *Combat de la Synagogue contre l'Eglise et sa défaite au fin des temps*, O.A. [Nancy 1992], S. 11.

127 Henri Mouraux in: «Bonuni certamen» N° 125 (Januar-März 1993) S. 7.

128 Vgl. Michael Kenny S.J., *No God Next Door. Red Ruie in Mexico and our Responsibility*, 3. durchges. Aufl. New York 1935 (Reprint Rancho Palos Verdes [California/USA] o.J.), S. 95f.

129 Vgl. ebd. S. 102.

130 Ebd. S. 116f.

Den Krieg gegen die improvisierte Cristero -Armee, die nichts als ihren Glauben und die Freiheit der katholischen Kirche verteidigte, rührten der jüdische Christenhasser Calles und sein antichristliches Logen-Regime mit äußerster Grausamkeit - gegen die katholische Zivilbevölkerung!

«Typisch für hunderte weiterer berichteter Fälle war das Herausreißen der Zunge bei unbewaffneten Jugendlichen in Leon vor ihrer Hinrichtung, weil sie, als sie bereits zur Erschießung an die Wand gestellt worden waren, unisono gerufen hatten "Viva Cristo Rey" ["Es lebe Christus der König"]. Anderen prominenten jungen Männern wurde die Haut vom Kopf und von den Fingern gezogen, weil sie in ähnlicher Weise für den Christkönig Zeugnis abgelegt hatten, bevor sie abgeschlachtet werden sollten. Und General Flores [der militärische Führer der Cristeros] und seine gefangenen Kameraden wurden an den Daumen aufgehängt, während man ihr Fleisch mit Rasiermessern zerschnitt.»(131) «Im Sommer und Herbst 1927 wurden die unterschiedslosen Erschießungen, Aufknüpfungen und Folterungen mutmaßlicher Sympathisanten der Cristeros vervielfacht, um die bewaffneten Kräfte des Aufstands [psychisch] zu terrorisieren. Das, wie auch die Ermordung zahlreicher der besten Priester und die barbarische Verstümmelung und Folterung der Priester Batiz und Reyes sowie anderer weithin verehrter Pfarrer, hatte jedoch den gegenteiligen Effekt. . .»(132)

Nachdem endlich eine Beendigung des mexikanischen Bürgerkriegs durch Vermittlung des Vatikans und der freimaurerischen US-Diplomatie ausgehandelt und den freiwillig entwaffneten Cristeros vertraglich freies Geleit zugesichert worden war, brach das verlogene Freimaurer-Regime bedenkenlos seine Zusage:

«Innerhalb eines Monats wurden fünfhundert Cristeros, die ihre Waffen abgegeben hatten, erschossen oder in ihren Häusern ermordet, ihr Eigentum konfisziert und ihre verfolgten Familien mittellos zurückgelassen; insgesamt fünftausend Cristeros und Hunderte von Priestern teilten ihr Schicksal.»(133)

Beschließen wir diesen weniger Rück-, als vielmehr Ausblick auf das, was uns vermutlich näher bevorsteht, als viele glauben (wollen), mit einem Beispiel aus jüngster Zeit, aus der jüdisch-kommunistisch (im Moment jüdisch-freimaurerisch-«demokratisch») beherrschten Tschechoslowakei im Jahre 1987! Am 8. Oktober vermißte man den Pfarrer von Borovce, Stefan Polák, der von Unbekannten mehrmals telefonische Morddrohungen erhalten hatte. Man fand ihn im Pfarrhaus, dessen Tür aufgebrochen werden mußte, tot, ermordet.

«Er war mit einem dünnen Draht am heißen Heizkörper gefesselt. Der Draht hatte in die Hände bis zu den Knochen eingeschnitten. Der Mund war mit Papier vollgestopft und mit einem Teppichklebeband verklebt. Der Körper war übersät mit Spuren schwerster Mißhandlung, und das Gesicht war bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt. Laut Obduktion hatte der Priester acht Messerstiche erhalten, in einer Weise jedoch, dass er nicht ausblutete. Die Milz und die Leber waren abgerissen, vermutlich durch Hiebe und Fußtritte. Die Ärztin der Obduktion erklärte, noch nie einen derart verunstalteten Körper gesehen zu haben. 4 bis 5 Stunden könne das Leiden des Priesters gedauert haben. »(134)

Wie zahllose Indizien und die anschließenden, nachgerade grotesken Vertuschungsbemühungen von Polizei und Justiz bewiesen, war dieser grauenhafte Priestermord das Werk der kommunistischen Geheimpolizei gewesen (135).

131 Ebd. S.120.

132 Ebd. S. 130.

133 Ebd. S. 144.

134 Anton Hlinka, Sie wollen das Fürchten lehren. Priesterterrore durch unbekannte Täter in der CSSR, in: *Der Fels* 19 (1988) S. 294-296, hier- S 294f

135 Vgl. ebd.



Pfarrer Stefan Polak vor und nach seiner grausamen

Ermordung 1987.

Anhang: Jüngste Meldungen

Nach Abschluß der Kapitel 1-8 trafen noch - unabhängig voneinander! - zwei wichtige Presse-Meldungen beim Verfasser ein, die Ihnen, liebe Leser, nicht vorenthalten seien. Die erste kommt von der *Deutschen Presseagentur (dpa)* und stand am 17. Juli 1996 in zahlreichen Blättern, so auch in der «Allgäuer Zeitung»:

«Münster (dpa). - Deutschlands Sparkassen führen 1997 bundesweit die "elektronische Geldbörse" ein. Damit werden ihre Kunden auch zur Bezahlung von Kleinbeträgen kein Bargeld mehr benötigen. Das gab am Dienstag ein Sprecher in Münster bekannt.»

«Demnach werden die Sparkassen bereits Ende dieses Jahres die 19,5 Millionen von ihnen ausgegebenen ec-Karten gegen Karten mit zusätzlichem Chip umtauschen. Eingekauft werden kann dann mit dieser erweiterten ec-Karte bei allen, die über einen besonderen Terminal verrügen.»

«Die neue Geldkarte, die der Kunde von seinem Kreditinstitut bis höchstens 400 Mark "laden" lassen kann, soll den Zahlungsverkehr vereinfachen. Den Verbraucher kostet die Chipkarte nicht mehr als die ec-Karten-Gebühr. Händler müssen 0,3 Prozent des Umsatzes oder zwei Pfennig je Buchung bezahlen. Ursprünglich waren fünf Pfennig je Transaktion im Gespräch. Das moderne Zahlungsmittel wird im Unterschied zur zwei Jahre gültigen alten Scheckkarte eine Laufzeit von drei Jahren haben.»

«Das in den oberschwäbischen Städten Ravensburg und Weingarten gestartete Pilotprojekt aller deutschen Banken und Sparkassen endet im August, gilt aber schon jetzt als "äußerst erfolgreich". Die fünf deutschen Banken- und Sparkassen verbände rechnen damit, daß im Laufe des nächsten Jahres alle 55 Millionen ec-, Bank- und Sparkassen-karten mit dem neuen Chip versehen sein werden.»

Die zweite Meldung kommt aus *Kanada*, und zwar in Form eines leider nicht datierten Original-Ausschnitts aus einer jüngeren Ausgabe des «Calgary Herald»; hier die Übersetzung:

«Guelph, Ontario (The Canadian Press). - Anfang kommenden Jahres werden die Menschen fast überall in dieser Stadt im Süden von Ontario bargeldlose Geschäfte tätigen können.»

«Die Royal Bank, CIBC und Bell Canada [Anm.: eine kanadische Telefongesellschaft!] werden Guelph als Versuchsgebiet für eine neue elektronische Cash-Card mit der Bezeichnung "Mondex" nutzen.»

«Die Mondex-Karten werden den Namen der Benutzer, eine Identifikations-Nummer und ihre Bank sowie einen Mikrochip aufweisen, der die funktionalen Teile der Karte enthält.»



«Die endgültige Gestaltung der Karte wurde dem Stadtrat von Guelph am vergangenen Montag vorgestellt. Auf der Rückseite jeder Mondex-Karte wird stehen: "Nur gültig in Guelph".»

«Vertreter der beiden Banken teilten den Stadtvätern mit, dass alles planmäßig läuft, um Guelph darauf vorzubereiten, Nordamerikas Versuchsgebiet für die Karte zu werden.»

«CIBC-Sprecher Don Gregg sagte, die Banken verfügten noch nicht über den Computer und andere Einrichtungen zur Nutzung des elektronischen Geldes, aber diese Einrichtungen würden zur Zeit geschaffen.»

«Die Northern Telecom [Anm.: eine weitere Telefongesellschaft] arbeitet an Telefonapparaten, die die elektronische Übertragung von Geldbeträgen auf individuelle Karten ermöglichen werden.»

«Im Oktober werden die ersten Händler, die sich dem Programm anschließen, eine Einweisung erhalten und elektronische Kartensysteme in ihren Läden installieren. Im November werden die Karten dann für die Öffentlichkeit verfügbar sein »

«In Funktion treten wird das ""geldlose Zahlungssystem erst nach dem hektischen Weihnachtsrummel, und die Banken hoffen das Mondex-System bis zum kommenden März überall in der Stadt zugänglich gemacht zu haben.»

«Die Karten werden wie Bargeld zu handhaben sein; sie erfordern weder Unterschriften noch Autorisierung noch Geheimnummern. Und während die Karte regelrecht das Geld des Benutzers trägt" [Anm.: Anspielung auf den ursprünglichen Wortsinn von Portemonnaie" = "Geld-Träger"], wird sie mit keinerlei Gebühren oder Zinsen belastet sein.»

«Gregg erklärte, es werde eine Buchungsgebühr nach Art derjenigen geben, die Bankkunden gegenwärtig entrichten müssen wenn sie Geld auf ihr Konto einzahlen oder davon abheben »

«Die Höhe dieser Gebühr muß noch festgesetzt werden aber Tim McNaughton von der Royal Bank sagte voraus sie werde zwischen 1,25 und 3 \$ monatlich liegen.»

Ein allerletzter Hinweis: Das neue Computer-Kommunikations-Netz «Internet» umspannt den ganzen Globus und heißt darum auch «world wide web» («weltweites Netz»). Ausnahmslos jede elektronische Internet-«Adresse» beginnt nach dem Willen der Internet-Betreiber mit dem Vorspann «<http://www.>» Das dreimalige «w» gilt nach offizieller Lesart lediglich als Abkürzung für «world wide web». Wer jedoch in der *Gematria* also der **kabbalistischen Zahlensymbolik**, auch bloß ein klein wenig bewandert ist, wird rasch

entdecken, was dieses «www» in Wirklichkeit bedeutet. Dem Buchstaben «w» unseres lateinischen Alphabets entspricht nämlich im **hebräischen Alphabet** der Buchstabe Vav (ausgesprochen «waf», also «w»). Dieser Buchstabe ist nicht bloß **der sechste** des hebräischen Alphabets, sondern steht zugleich offiziell als Zeichen **für die Zahl sechs!** (Weil das hebräische Alphabet - genau wie das lateinische - keine eigenen Zahlenzeichen besitzt, werden einige Buchstaben gleichzeitig als Zahlenzeichen benutzt, ähnlich wie im Lateinischen die Buchstaben I, V, X, C, D und M.) Das «www» im Vorspann einer jeden Internet-Adresse ist folglich im kabbalistischen Verständnis **identisch mit der Satanszahl «666»** . . .

10. Die neueste Entwicklung (bis Ende 1997)

a) Der Ravensburger «Feldversuch»: eine Schlappe

Knapp eineinhalb Jahre sind seit dem Redaktionsschluß für die erste Auflage des vorliegenden Buches verflissen. Seitdem ist wieder viel geschehen, wenngleich sich nicht alle Wünsche der Planer im Hintergrund so rasch erfüllt haben wie ursprünglich angekündigt und erträumt. Berlin ist zum Jahresschluß 1997 immer noch keine bargeldfreie Stadt. Und auch das großangelegte Ravensburger Experiment verlief anders als gedacht: es war ein Reinfall.

Schon im Juli 1996 lieferte die evangelische Wochenzeitung «Das Sonntagsblatt» einen eher kritischen Zwischenbericht, der u. a. folgende Schwachpunkte aufdeckte: Manche an das neue System angeschlossene Händler verwechselten in der Praxis (!) den revolutionären Zahlungsmodus der Chip-Karte immer noch mit der vergleichsweise konventionellen Funktionsweise einer bloßen Kreditkarte. Nur die Hälfte der Einwohnerschaft von Ravensburg und Weingarten hatte sich innerhalb der ersten sechs Monate des neunmonatigen Versuchszeitraums überhaupt eine Chip-Karte besorgt. Es gab viel zu wenig Möglichkeiten, die Karte zu nutzen. Verbraucherschützer bemängelten das Risiko, für jeden noch so kleinen Einkauf die mit immerhin 400 Mark «geladene» Karte einstecken zu müssen, obwohl der Geldbetrag im Falle eines Verlusts oder Diebstahls der Karte nicht erstattet werde. Sogar die Banken waren wenig euphorisch. Ihnen selbst erspare der bargeldlose Zahlungsverkehr zwar Verwaltungskosten in erklecklicher Höhe, resümierte das *Sonntagsblatt*. «Für seine Kundschaft erwartet der Bankenverband hingegen kaum einen Nutzen. Darum wird "der Verbraucher langfristig eine geringe Zahlungsbereitschaft für die elektronische Geldbörse aufweisen", schreibt Dieter Bartmann, Professor an der Universität Regensburg, im Zentralorgan des Bankenverbandes "Die Bank". Und weiter: "Über Gebühren lassen sich keine großen Gewinne erzielen."»⁽¹⁾

Sofort nach dem Auslaufen des «Feldversuchs» Anfang Oktober 1996 meldete dann die von Hebräern namens Friedmann herausgegebene «Süddeutsche Zeitung» unter der suggestiven Schlagzeile «Die Chipkarten-Ära hat begonnen» etwas vorschnell: «Der Testlauf der elektronischen Geldbörse in Ravensburg war ein Erfolg.»⁽²⁾

In den meisten anderen Blättern las man es jedoch anders. Der «Mannheimer Morgen» hatte schon im September vorläufig Bilanz gezogen: «Rund vier Mio. DM wurden in fünf Monaten mit der Geldkarte umgesetzt - ein eher mageres Ergebnis. Nicht einmal ein Prozent des Gesamtumsatzes des Einzelhandels in den beiden Städten tätigten die Kunden mit der Geldkarte.»⁽³⁾ Selbst die führende Internationalisten-Postille «Die Zeit» stellte Ende 1996 unumwunden fest: «Die Bankkunden und die Einzelhändler sind skeptisch geblieben. Nur gut die Hälfte stellte den 60 000 Ravensburger Geldkartenkunden überhaupt ein Terminal zur Verfügung. Und das, obwohl die Händler zur Teilnahme am

Testversuch mit Gratis-Terminals geködert wurden. Künftig soll der Handel für ein elektronisches Kartenlesegerät allein zwischen 300 und 3000 Mark berappen. Das war nicht die einzige Enttäuschung: Von den in Umlauf gebrachten Geldkarten blieb die Hälfte ungenutzt. Die andere Hälfte lud im Schnitt nur einen Geldbetrag von 157 Mark. Wirklich sinnvoll fanden die Ravensburger Kartentester offenbar nur die Verwendung am Parkplatzautomaten, im Parkhaus und im Bus.»(4) Anfang 1997 ließ der Hauptverband des Deutschen Einzelhandels sogar verlauten, in Ravensburg und Weingarten «hätten die Umsatzanteile von Geldkarten-Zahlungen lediglich 0,5 bis 1,1 Prozent betragen»(5).

Obwohl die Banken alledem zum Trotz beharrlich den Eindruck zu erwecken versuchten, alles sei zu ihrer vollen Zufriedenheit verlaufen, und die allgemeine Umrüstung der Eurocheque-Karten zu Chip-Karten planmäßig im Oktober 1996 begann, gab es zunächst vielerorts beträchtliche Anlaufschwierigkeiten.

1 Hermannus Pfeiffer in: «Das Sonntagsblatt» Nr. 28, 12. Juli 1996, S. 16

2 Angelika Buchholz in: «Süddeutsche Zeitung», 5./6. Oktober 1996.

3 Karl Friedrich in: «Mannheimer Morgen», 19. September 1996.

4 Georg Schwarte in: «Die Zeit» Nr. 50, 6. Dezember 1996, S. 23.

5 Andre [sic!] Stahl in: «Deutsche Tagespost» (DT), 18. Januar 1997.

Vor allem deshalb, weil der Einzelhandel, dem die Banken ja den Löwenanteil an den Umrüstungs- und Betriebskosten aufbürden woll(t)en, nur äußerst schleppend mitzog. «Geldkarte findet keine Abnehmer - Wirrwarr um neues Zahlungsmittel - Handel wartet ab», titelte noch Ende November 1996 eine Münchener Zeitung im Regionalteil(6).

Bundesweit sah die Situation ähnlich aus, wie das weitere, zufällig herausgegriffene Beispiel Mannheim zeigt. Der «Mannheimer Morgen» zitierte Anfang Oktober 1996 den örtlichen Sparkassen-Vorstand Helmut Sauer mit der sybillinischen Äußerung, Sinn und Nutzen des Chip müßten sich erst noch herausstellen(7). Zwei Monate danach war kein wesentlicher Fortschritt zu vermelden: «Die Region ist noch nicht im Chip-Fieber - Kaum Anwendungsmöglichkeiten für elektronische Geldbörse / Ausnahme Parkhäuser»(8). Wieder zwei Monate später hieß es: «Geldkarten noch nutzlos - Bisher sind nicht einmal die Lade-Terminals vorhanden»(9).

Im südöstlich an Koblenz angrenzenden Rhein-Lahn-Kreis klang eine Schlagzeile der Regionalpresse von Ende September 1996 «Chipkarte verdrängt das gute alte Portemonnaie» nur scheinbar verheißungsvoller, wurde doch gleich anschließend präzisiert: «Umrüstung macht jedoch nur Sinn, wenn der Handel mitzieht»; genau daran haperte es jedoch, wie dem Bericht dann weiter zu entnehmen war, noch gewaltig(10).

6 Christian Vordemann in: «Münchener Merkur», 27. November 1996

7 «Mannheimer Morgen», 10. Oktober 1996.

8 Jens Koenen in: «Mannheimer Morgen», 14. Dezember 1996

9 «Mannheimer Morgen», 11. Februar 1997.

10 «Rhein-Lahn-Zeitung» (Koblenz), 21./22. September 1996.

b) Dennoch: kein Anlaß zur Entwarnung!

Es konnte und kann den Hintermännern der internationalen Kampagne zur schleunigsten Abschaffung des Bargeldes freilich nicht in den Sinn kommen, vor der Unlust der «Verbraucher» und des (an der Verbandsspitze ohnedies logengesteuerten) Einzelhandels zu kapitulieren. Als nächstes schickte man darum neben den Volks- und Raiffeisenbanken bundesweit die *Sparkassen* vor, also die Geldinstitute mit dem freimaurerischen *Punkt* über

ihrem gemeinschaftlichen Firmensymbol, dem roten «S»! Sie mußten als Pioniere, unter heroischer Mißachtung aller wahrlich nicht geringen Widrigkeiten, den Plan weiter vorantreiben. Offenbar hatte man gerade sie ausgesucht, weil sie naturgemäß am ehesten das Zahlungsverhalten der vielen Millionen «Normalverbraucher» zu beeinflussen vermögen, deren mehr oder weniger bescheidene Lohn-, Gehalts- und Rentenkonten sie ganz überwiegend rühren.

So vernahm man etwa nach der Pleite von Ravensburg ausgerechnet von den *Sparkassen*, «die Tests in Ravensburg/Weingarten hätten gezeigt, daß das System fehlerfrei funktioniere. »(11) Als ob es *darum* und nicht vielmehr um die Akzeptanz der «Verbraucher» gegangen wäre!

In München überließen die dort ansässigen Großbanken das Feld zunächst den beiden örtlichen Sparkassen: «*Während die Stadt- und Kreissparkasse München die neuen EC-Karten mit dem Chip ausgerüstet haben, will die Bayerische Hypo-Bank erst einmal abwarten.* Man sei ab 1. Januar bereit, EC-Karten mit dem Chip auszugeben, wolle aber erst sehen, ob der Handel mitziehe. Die Vereinsbank in München rüstet die EC-Karten *turnusgemäß ab 1998, auf Wunsch auch schon ab dem I. Quartal 1997 mit dem Chip aus.* »(12)

11 Andre Stahl in: «DT», 18. Januar 1997.

12 Christian Vordemann in: «Münchner Merkur», 27. November 1996.



**Die Karte,
mit der Sie rund
um die Uhr reden
können.**

Die Focus Card.

Focus gratis, enthält der neuen FOCUS Card Leistungen Sie in Anspruch nehmen möchten - ein Betrag gering. Wir hoffen Sie schnell und konsequent nutzen. Sind Sie die Uhr unter der FOCUS Card. Und die steht auf der Rückseite Ihre FOCUS Card - immer griffbereit. Stutzen Sie können Ihre FOCUS Card kostenlos nach einer bestimmten Anzahl von Jahren austauschen lassen. Fortuna Sie dies am besten gleich Ihre FOCUS Card an - mit einer kostenlosen VIP-Karte. Nutzen Sie uns einfach an:

0180 - 333 00 77
http://www.Focus.de/focuscard

Das Nachrichten-Magazin „Focus“ will, wie dieses Inserat von 1997 beweist, auch sein Stück vom rapid wachsenden „Kartensystem“ des Geschäfts mit dem bargeldlosen Zahlungsverkehr abbekommen, natürlich im Zeichen der (neuen) 333er Serie, getrennt (18 = Zahl Seitenzahl)

Exakt dasselbe Bild bot sich in Mannheim und Umgebung, wo es Mitte Dezember 1996 hieß: «*Die letzten Geräte werden Mitte Januar ausgeliefert*», erklärt ein Sprecher des badischen Sparkassen- und Giroverbandes in Mannheim. . . . "Vorgesehen sind die Hauptgeschäftsstellen in der Stadt und die großen Filialen in den Vororten. . .", so ein Sprecher der Sparkasse Mannheim. Die übrigen Filialen würden dann später folgen.

Ähnlich ist das Vorgehen bei den Sparkassen in Heidelberg und Ludwigshafen. Auch die Volksbank Mannheim beginnt im nächsten Monat damit, die Geschäftsstellen in der Innenstadt und in den Vororten mit Ladeterminals auszustatten. - Die Deutsche Bank will ihre Geldautomaten ebenfalls in den nächsten Wochen umrüsten, während die Dresdner Bank dafür noch keinen Zeitrahmen nennt. Die Ladeterminals der Commerzbank werden im Laufe des nächsten Jahres einsatzbereit sein.»(13)

Nochmals dieselbe Situation in Lahnstein und im Rhein-Lahn-Kreis im September 1996: Sparkassen, Volks- und Raiffeisenbanken marschieren tapfer voraus, die Großbanken halten sich dezent zurück. «"Die Dresdner Bank beobachtet den Markt genau und führt die Karte ein, sobald die Gewerbetreibenden Interesse signalisieren", versichert Siegfried Preuß, Leiter der Bad Emser Filiale. ... Bei der Volksbank Lahnstein wird bereits ab Oktober jedem Kunden, dessen EC-Karte in diesem Jahr abläuft, eine mit Chip aufgerüstete neue Karte ausgehändigt. . . . Weniger euphorisch äußert sich Norbert Holzke von der Deutschen Bank in Koblenz, die in Lahnstein eine Filiale unterhält. Die Sache sei erst dann kein Luftschloß mehr, wenn die Karte auch eingelöst werden könne. . . . Die Nassauische Sparkasse (Naspa) rüstet Ende des Jahres die Karten aller 180 000 Kunden mit Chip aus. . . . Noch in diesem Jahr will auch die Raiffeisenbank Lahnstein umrüsten. . . . Mitten in den Vorbereitungen steckt auch die Commerzbank Diez», ohne allerdings - im Gegensatz zu den Volks- und Raiffeisenbanken bzw. Sparkassen - schon ein konkretes Datum zu nennen(14)!

13 Jens Koenen in: «Mannheimer Morgen», 14. Dezember 1996.

14 «Rhein-Lahn-Zeitung» (Koblenz), 21./22. September 1996.

Vor allem aber zauberten just die *Sparkassen* flugs ein neues, angeblich in ganz Deutschland einmaliges «Pilotprojekt» aus dem Zylinder, über das die Koblenzer «Rhein-Zeitung» Mitte November 1996 mit (pflichtgemäßer?) Begeisterung berichtete: «Die Sparkasse Koblenz, die Kreissparkasse Westerwald und die Nassauische Sparkasse sind die Geldinstitute, auf deren Chips auch die Fahrkartenfunktion der Koblenzer Elektrizitäts- und Verkehrs AG (KEVAG) gespeichert sind. Die KEVAG hatte bereits im vergangenen Jahr eine Chip-Karte eingeführt, mit der der Fahrgast in Selbstbedienung per Automat eine elektronische Fahrkarte im Bus lösen kann. Für rund 600 000 DM wird dieses System jetzt mit dem der neuen Chip-Karte der Sparkassen "synchronisiert". Der Sparkassen- und Giroverband Rheinland-Pfalz fördert das Pilotprojekt mit 350 000 DM.». Weiter wurde mitgeteilt, die neue Verbund-EC-Karte biete auch «noch eine ganze Reihe von attraktiven Rabatten bei der Nutzung Koblenzer Kultur-, Sport- und Touristikangebote», sei außerdem «auch bundesweit als elektronische Geldbörse einsetzbar» und werde «voraussichtlich ab Mai 1997» erhältlich sein(15).

Wie schnell sich dank solcher Pionierleistungen gerade der Geldinstitute des sprichwörtlichen «kleinen Mannes» im Laufe des Jahres 1997 das Klima dann tatsächlich zugunsten des bargeldlosen Zahlungsverkehrs verändert hat, belegen drei verschiedene Schlagzeilen ein und derselben überregionalen Tageszeitung:

18. Januar 1997: «Kleine Umwälzung im Zahlungsverkehr - Noch kann von einem Masseneinsatz elektronischer Chipkarten keine Rede sein»(16).

5. April 1997: «Die elektronische Geldbörse setzt sich durch - Aber Kreditkarten-Kriminalität richtet Jahr für Jahr Milliarden Schäden an»(17).

13. Dezember 1997: «Das Bargeld verschwindet – Allmählich kündigt sich die

elektronische Börse an»(18).

15 «Rhein-Zeitung» (Koblenz), 16./17. November 1996.

16 Andre Stahl in: «DT», 18. Januar 1997.

17 Michael Brückner in: «DT», 5. April 1997.

18 **Dpa-Bericht** in: «DT», 13. **Dezember** 1997.

Natürlich spiegeln die beiden letzteren Überschriften immer noch zu einem Gutteil das Wunschdenken jener potenten Herrschaften, denen die kontrollierte Presse nun einmal diskret verpflichtet ist, denn sogar im letztgenannten Bericht wurden erneut der hinhaltende Widerstand des Einzelhandels und die immer noch nicht verstummte Kritik der Verbraucher- bzw. Datenschützer thematisiert. Dennoch ist der stetige «Fortschritt» im Sinne der Satanssynagoge nicht zu verkennen. Die Volks- und Raiffeisenbanken, die im Sommer 1997 mit einem speziellen Faltblatt («Immer passend. Mit der GeldKarte zahlen. Wir machen den Weg frei») ebenso massiv wie schönfärberisch für das bargeldlose Zahlen warben, behaupteten auch in einem parallelen Artikel ihres Kunden-Magazins *Bonus*, «Bargeldlos zahlen [werde] immer beliebter» (so der fette Titel des Beitrags!), was sie u.a. durch folgende statistische Angaben stützten(19):

Gesamtumsatz durch elektron. Zahlung 1996: 22 Mrd. DM.

Elektronische Zahlungsvorgänge **täglich** 1996: 500 000.

Beim Handel **installierte** Ladeterminals 1996: 106 000.

Installierte Ladeterminals 1997 (geschätzt): 150 000.

Installierte Automaten und Ladenkassen 1997: 20 000.

Noch beeindruckender gestaltete sich eine von den Kartenorganisationen erstellte Übersicht über das **deutsche** Geldkarten-Gesamtpotential **Anfang 1997**, die unter dem Titel «70 Mio. Karten im Umlauf» folgende Zahlen auflistete(20):

Kreditkarten: 13,5 Millionen

EC-Karten: 40 Millionen

Kundenkarten: 16,5 Millionen

Demgemäß wären (unter der realistischen Annahme, daß sich die große Mehrzahl der diversen Kundenkarten inzwischen von Kredit- zu Chipkarten gewandelt hat) also Anfang 1997 bereits über 50 Millionen Karten mit elektronischer Zahlungsfunktion im Umlauf gewesen, was bei einer Bevölkerung von etwas über 80 Millionen immerhin einem «Versorgungsgrad» von nicht viel weniger als zwei Dritteln entspricht!

19 Peter Saht in: «Bonus - Das Magazin der Volksbanken und Raiffeisenbanken» Nr. 6, Juni 1997, S. 14f.

20 Hier zitiert nach dem Fleischer-Kundenmagazin «Lukullus» Nr. 40, 3. Oktober 1997, S. 10.

c) Internationale «Fortschritte»

Gegenüber dem *weltweiten* Vormarsch des elektronischen Geldes fällt die - relative - deutsche Zögerlichkeit ohnedies nicht ins Gewicht. «Nicht nur in der Bundesrepublik, auch in den übrigen europäischen Urlaubs- und Reiseländern erlebt das electronic cash, kurz edc genannt, einen Boom», behauptete das schon erwähnte Banken-Magazin «Bonus» im Juni 1997. «Derzeit stehen in den europäischen Nachbarländern und vor allem in den Hauptreiseländern rund 630 000 edc-Terminals zur Verfügung. Somit kann diese sichere und bequeme Art des Bezahls auch im Urlaub genutzt werden.» Und weiter, unter Einbeziehung der herkömmlichen Kreditkarte (die jedoch Schritt für Schritt der elektronischen Karte weichen muß): «In rund 13 Millionen Geschäften, Restaurants, Hotels, Tankstellen oder Reisebüros kann mit der EUROCARD oder EUROCARD GOLD

bargeldlos bezahlt werden. Bereits 1,5 Millionen Kunden der Volksbanken und Raiffeisenbanken nutzen diese bequeme Zahlungsweise. »(21)

Die hier gleich mehrfach angerührte «Bequemlichkeit» des bargeldlosen Bezahlens ist neben der (in über 90 Prozent aller Presseberichte oder -kommentare zum Thema stereotyp anzutreffenden) Standard-Phrase vom Wegfall der angeblich ach so «lästigen Kleingeldsuche» nicht bloß in Deutschland *das* Lock-«Argument» der Planer hinter den Kulissen. Ende Juli 1997 berichtete die argentinische Tageszeitung «La Nacion» über das Chip-Karten-Unternehmen «Mondex», dessen kanadische Aktivitäten (s.o. S. 105f!) offenbar nur einen kleinen Ausschnitt seiner buchstäblich weltumspannenden Tätigkeit darstellen: «Seit zwei Jahren führt Mondex Pilotversuche in England, den Vereinigten Staaten, Kanada, Hongkong und Neuseeland durch. Der jüngste Testlauf hatte als Protagonisten die Teilnehmer der letzten Versammlung der lateinamerikanischen Mitglieder von Mastercard.»(22) Wie weiter mitgeteilt wurde, liefen zu diesem Zeitpunkt bereits seit vier Monaten Sondierungen für einen entsprechenden Pilotversuch in Argentinien.

21 Peter Suhl in: «Bonus - Das Magazin der Volksbanken und Raiffeisenbanken» Nr. 6, Juni 1997, S. 15.

22 Laura Suárez. Samper in: «La Nacion» (Buenos Aires), eine (mir nur ausschnittsweise vorliegende und deshalb nicht ganz exakt datierbare) Ausgabe von Ende Juli 1997.



Das ist der Seiteneingang der kanadischen *National Bank* in Vancouver, photographiert privat im August 1995. Auch in Kanada lief 1997 ein Chip-Karten-Großversuch der von internationalen Großbanken 1996 ins Leben gerufenen Firma «Mondex».

Im November 1997 informierte dann dieselbe Zeitung ihre Leser über den Hintergrund von «Mondex» (einem Kunst-Namen übrigens, in dem wohl kaum zufällig das französische Wort «monde» = «Welt» steckt): «Die Firma *Mondex International Limited* wurde 1996 gegründet und hat ihren Hauptsitz in London, Großbritannien. 51 Prozent davon gehören *Mastercard*, der Rest des Aktienpakets verteilt sich auf 27 Gesellschaften, darunter AT&T, Chase Chemical Bank, Royal Bank of Canada, Hong Kong and Shanghai Bank.» Ergänzend wurde mitgeteilt, daß inzwischen einige lateinamerikanische Pilotversuche von Mondex/ Mastercard angelaufen waren(23).

Die Kampagne der Eine-Welt-Manager zur Abschaffung des Bargelds macht nicht einmal vor so radikal heruntergewirtschafteten Ländern wie der Ukraine Halt. Schon am 1. August 1996 meldete dpa: «Als erstes osteuropäisches Land wird die Ukraine flächendeckend eine Chipkarte für den Massenzahlungsverkehr einführen. Noch im Herbst soll die elektronische Geldbörse in einem Pilotversuch in Kiew getestet und von Mitte 1997 an im ganzen Land eingeführt werden. Das Münchner Banknoten- und Chipkartenunternehmen Giesecke &

Devrient GmbH (G&D) wurde vom ukrainischen Systembetreiber Ukrkart AG mit dem Aufbau des Gesamtsystems beauftragt. In dem Land mit etwa 52 Millionen Einwohnern sei die Ausgabe von etwa 10 Millionen Chipkarten geplant, sagte ein G&D-Sprecher am Dienstag auf Anfrage. Die Ukrkart ist ein Gemeinschaftsunternehmen der Nationalbank der Ukraine und großer Geschäftsbanken. Die Karten für den elektronischen Zahlungsverkehr sind mit einem Chip ausgestattet. »(24)

Sogar der Vatikanstaat, dessen Chef noch niemals auch nur mit einem Wörtlein vor der Abschaffung des Bargelds oder vor der Zahl 666 gewarnt hat, schließt sich demnächst der Kampagne an: Am 1. August 1997 fand sich im «Osservatore Romano» die Ankündigung: «Der Vatikan plant zum Jubiläumsjahr 2000 die Einführung einer "PilgerCard" im Scheckkartenformat, mit der die erwarteten Millionenmassen der Rombesucher die Dienstleistungen der Stadt leichter nutzen können. Ein Entwurf der Karte, die Busticket, Versicherungsausweis, Telefonkarte und vielseitiges Eintrittsbillet in einem ist, wurde im Vatikan vorgestellt. »(25)

23 Aiejandro Bianchi in: «La Nacion» (Buenos Aires), 14. November 1997

24 Dpa-Meldung in: «DT», 1. August 1996.

25 «Osservatore Romano» (Wochenausgabe in deutscher Sprache), 1. August 1997, S. 1.

Zumindest als Telefonkarte, wahrscheinlich aber auch als Busticket und Eintrittsbillet wird diese Karte zwangsläufig eine Chip-Karte sein!

Endlich beginnt nunmehr auch die offizielle (in Wirklichkeit von der Rothschild'schen Welt-Geldmacht abhängige) internationale *Politik*, sich mit der Umstellung auf den von den Banken durchgeboxten bargeldlosen Zahlungsverkehr zu befassen. Im Mai 1995 ging eine entsprechende AP-Meldung durch die Presse:

«Für die neuen elektronischen Formen des Bezahlens mit Karte oder über Internet hat bisher kaum ein Land spezielle Verbraucherschutzbestimmungen oder Gesetze erlassen. Eine gestern veröffentlichte Studie der zehn wichtigsten Industriestaaten (G-10) kommt außerdem zu dem Ergebnis, daß elektronisches Geld zahlreiche Risiken für Konsumenten und Strafverfolgungsbehörden bringt. Pilotprojekte oder die flächendeckende Einführung der Geldkarte gibt es mittlerweile in fast allen Industrieländern. »(26)

Über *konkrete* Gesetzesvorhaben oder sonstige Maßnahmen einzelner Staaten wenn nicht gar der sogenannten «internationalen Staatengemeinschaft» im Hinblick auf den nicht ganz zufälligen globalen «Boom» des elektronischen Geldes wurde zwar bisher noch nichts verlautbart. Sie werden jedoch nicht mehr lange auf sich warten lassen (können), denn der Vizepräsident von «Mondex», Timothy Stewart, zeigte sich erst kürzlich wieder überzeugt: «Mondex ist Bestandteil eines weltweiten Umbruchs im Geldwesen. In wenigen Jahren wird es weder Münzen noch Scheine mehr geben. »(27)

26 AP-Meldung in: «Fuldaer Zeitung», 10. Mai 1997.

27 Aiejandro Bumchi in: «La Nacion» (Buenos Aires), 14. November 1997.

d) Der Euro als elektronische Währung?

Ob der Euro als eigene Währung überhaupt noch kommen wird, muß immer stärker bezweifelt werden. Denn schon prescht die Satanssynagoge erneut vor und läßt eine ihrer amerikanischen Gallionsfiguren nach einer gemeinsamen panamerikanischen Währung rufen. Am 17. Oktober 1997 stand es in der *Washington Times*: «Jack Kemp will eine einzige Währung für die Vereinigten Staaten und die 33 [!] anderen Nationen der westlichen Hemisphäre.» Senator Kemps Begründung dafür lautete nach Angaben des

Sollte aber der Euro - wie offiziell geplant - Anfang 1999 doch noch das Licht der Welt erblicken, dann möglicherweise, ja sogar hochwahrscheinlich nur noch als rein elektronische Währung. Das ist gegenwärtig keine bloße Spekulation mehr, sondern wurde von den «Wissenden» bereits mehrfach öffentlich angedeutet. Im Oktober 1996 erklärte der Präsident des Hauptverbands des Deutschen Einzelhandels, Hermann Franzen, vor der Delegierten Versammlung seiner Organisation, auch «nach Einführung der europäischen Währung Euro bleibe es ein "frommer Wunsch" der Banken und Sparkassen, daß diejenigen sich nicht auf neue Münzen und Scheine einstellen müssen, die ausschließlich mit Karte zahlen»(29). Dieser »»fromme «Wunsch» war also damals bereits von Bankenseite (wenngleich anscheinend nur hinter vorgehaltener Hand) geäußert worden, und daß Franzen darum wußte, weist ihn als Insider aus.

29 Dpa-Meldung in: «Mannheimer Morgen», 30. Oktober 1996.

Im Dezember 1997 aber verlautete es schon quasi offiziell aus dem Spitzengremium der Rothschild-gelenkten «Deutschen» Bundesbank: «Nach Einschätzung des Bundesbank-Direktoriums könnte elektronisches Geld beim Übergang zum Euro plötzlich an Bedeutung gewinnen: Wenn die neue Währung vom 1. Januar 1999 an gelte, es aber noch keine Barzahlungsmittel gebe. Durch die Bereitstellung von elektronischem 'Euro-Kartengeld' könnte sich die Währungsunion, ob gewollt oder ungewollt, unter Umständen zu einem Förderprogramm für das Cybermoney entwickeln, sagt Direktoriumsmitglied Edgar Meister, »(30) Das sollte man mindestens dreimal lesen! Besonders delikate der hintersinnige Einschub «*ob gewollt oder ungewollt*», denn *selbstverständlich* ist das so gewollt. Die Einführung des Euro also nach Angaben der Bundesbank ein *Förderprogramm für elektronisches Geld* (nichts anderes bedeutet ja das englische Edel-Kunstwort «Cybermoney»)! Und jetzt wird auch schlagartig klar, warum man sich gemäß offizieller Planung mit der Einführung der neuen Euro-Münzen und Euro-Scheine bis zum Januar 2002 Zeit lassen will: weil das *gemäß dem Willen und Wissen der Eingeweihten* einer Verschiebung auf den St.-Nimmerleins-Tag gleichkommt!

Dieselben Eingeweihten haben auch schon dafür gesorgt, dass die Satanszahl 666 im Europäischen Einigungsprozeß die ihr gebührende Rolle spielt. Das wäre freilich nicht ans Licht gekommen, hätte nicht die griechisch-orthodoxe Kirche irgendeinen Wink von irgendwelchen damit befaßten EU-Beamten erhalten. Wir hätten in Deutschland dennoch nicht davon erfahren, hätte nicht die «Katholische Nachrichten-Agentur» (KNA) dankenswerter Weise in einer kleinen Notiz darüber berichtet. Wir hätten aber immer noch nicht davon erfahren, hätten nicht die in Münster erscheinenden «Westfälischen Nachrichten» allem Anschein nach als einziges deutsches Presseorgan (!) diese Notiz Ende Mai 1997 - nochmals dankenswerter Weise - auch abgedruckt.

Hier der Wortlaut: «Die griechisch-orthodoxe Kirche in Griechenland hat offiziellen Protest gegen den Beitritt Griechenlands zum Schengener Abkommen eingelegt. Hintergrund: Die Ausweitung des Schengener Abkommens würde bedeuten, daß griechische Computer einen Zahlencode "666" verwenden müßten.

Das ist aber nach Ansicht der griechisch-orthodoxen Kirche ein Symbol für den Teufel.»(31) - Obwohl sowohl die «Deutsche Tagespost» als angeblich «Katholische Zeitung für Deutschland» wie auch der «Osservatore Romano» als angebliche «Zeitung des Papstes» regelmäßig von KNA beliefert werden, hielten beide Organe es ebensowenig wie die übrige etablierte «Kirchen»presse für nötig, ihre Leserschaft über dieses vielsagende Hintergrund-Detail aufzuklären. Die «Westfälischen Nachrichten» betrachteten die Notiz wahrscheinlich als kurios, andernfalls sie wohl auch dort kaum aufgetaucht wäre.

e) Die Satanszahl weiter auf dem Vormarsch

Unter der Überschrift «Ein Euro für 6,6 Franc» plazierte die FAZ Ende 1996 die folgende Nachricht: «Nach einem Dekret über neue Gedenkmünzen, das am 26. [!] Dezember im amtlichen Gesetzblatt erschien, wird ein Euro den Wert von 6,66 Franc haben. Das geht aus den Ziffern und Inschriften neuer Gedenkmünzen hervor, die in Frankreich in den Verkehr gebracht wurden.

. . . Die 6,66 Franc für einen Euro entsprechen einer Abwertung des Franc um 2,5 Prozent gegenüber dem gegenwärtigen Wert.»(32)

Da die magische Zahl nur durch eine entsprechende, präzise berechnete Abwertung erzielt wurde, muß man wohl oder übel von einer gewollten Symbolik ausgehen.(33)

Natürlich ist Christen wie Nichtchristen zumindest europaweit sehr wohl bekannt, daß die Zahl 666 sinnbildlich für Satan und sein Wirken steht. Die rechts zu sehenden Photos etwa

veröffentlichte der «Münchner Merkur» im August 1997 als Belege zu einem aktuellen Lokalbericht unter dem selbstverständlichen Titel «Satan-Symbole auf Gräber geschmiert»⁽³⁴⁾.

³⁰ Dpa-Bericht in: «DT», 13. Dezember 1997.

³¹ KNA-Meldung in: «Westfälische Nachrichten» (Münster), 31. Mai 1997.

³² «Frankfurter Allgemeine Zeitung», 28. Dezember 1996.

³³ Ein Berliner Leser machte mich im Oktober 1996 unter Beifügung eines entsprechenden Berichts aus der «Berliner Zeitung» vom 19. Juni 1996 darauf aufmerksam, daß die damals frisch installierte Regierung Netanjahu in der Knesset mit ihrer 6-Parteien-Koalition (!) über genau 66 Sitze (!!) verfügte, obwohl zur Koalition zwei Parteien mit nur jeweils vier Abgeordneten zählten und mit nur 62 Sitzen (im Falle des Verzichts auf eine dieser beiden Parteien) immer noch eine komfortable Mehrheit im nur 120 Sitze zählenden israelischen Parlament gegeben gewesen wäre. Daß es sich also auch hierbei um eine satanistische Symbolik handelte, kann zumindest nicht ohne weiteres ausgeschlossen werden.

³⁴ Wolfgang Porr in: «Münchner Merkur», 5. August 1997.

Der Petitionsausschuß des Bundestages glaubt jedoch, sich dem zum Trotz dumm stellen zu sollen, ebenso wie ein Reporter der soeben zitierten Zeitung ein gutes Jahr zuvor, der über die Arbeit des besagten Ausschusses u.a. süffisant schrieb: «Aufklärung erhielt dagegen ein wenig bibelkundiger Petent, der Beschwerde gerührt hatte, auf den Strichcodes von Lebensmittelpackungen sei immer die Zahl 666 zu finden, und die sei bekanntlich des Teufels. Bibelfest wies der Ausschuß nach, daß sich in der Hl. Schrift viele Stellen befinden, wo die Zahl "6" eine positive Bedeutung hat.»⁽³⁵⁾ Bemerkenswert immerhin, daß das beanstandete Faktum selbst *nicht* in Abrede gestellt wurde: man *weiß* also im deutschen Bundestag (und tut gleichwohl *nichts* dagegen!), daß der EAN-Strichcode die Satanzahl enthält . . .

Nr. 178 Münchner Merkur **11**



Beschmiert: Die erst kürzlich renovierte Kapelle für den Friedhof der Ordensfrauen.



Satanistische Symbole verunstalten auch eine Marienfigur, Fotos: Schlaf

Auch in Amerika wird dümmlich abgewiegelt. Dort tragen die Sheriffs anscheinend unsinniger (oder eben doch sinniger!) Weise auf ihrer Weste nicht nur metallene Penta- oder Hexagramme zum Ausweis ihrer Amtsbefugnis, sondern gravieren dort auch noch die Satanszahl ein! Ob das allgemein von Amts wegen oder lediglich hier und dort privat mit offizieller Duldung geschieht, läßt sich der folgenden Meldung vom Sommer 1997 nicht entnehmen, wohl aber das demonstrativ mangelnde Problembewußtsein der Verantwortlichen: «Im Gefängnis von Milwaukee (USA) dürfen die Aufseher keine Sheriffsterne mit der Zahl 666 tragen - es sei ein Symbol des Satans, beschwerten sich die Häftlinge. Die Gefängnisleitung nahm einem Wachmann den Stern ab. Der Chef: "Es ist es nicht wert, einen unserer Leute in Gefahr zu bringen, wenn ein Häftling wegen Zahlen durchdreht. "»(36)

f) Neue Perspektiven der globalen Personen-Überwachung

«Der französische Wissenschaftler Patrick Pirim», so war im August 1997 als große Neuigkeit zu erfahren, «entwickelte [soeben] einen Silikon-Chip, der das menschliche Auge fast perfekt imitiert. Das High-Tech-Auge ahmt die Funktionen so gut nach, daß feste und bewegte Bilder, sogar Farben, mit einer Genauigkeit von fast 100 Prozent abgebildet werden können. Das Wunderding soll zuerst in unbemannten Militärjets und Robotern eingesetzt werden. Mögliche Weiter Verwendung: als Mini-Kamera, die Autofahrer vor dem tückischen Sekundenschlaf warnt, »(37) Daß noch ganz andere, auch ihrerseits tückische «Weiterverwendungen» durchaus «möglich» sind, liegt auf der Hand, obwohl die Medien darauf lieber nicht zu sprechen kamen. Immerhin, vom allsehenden Auge des «Großen Bruders» war ja schon in dem Insider-Roman «1984» von George Orwell ausgiebig die Rede. Und dieses Auge sieht auch ohne den neuen Super-Chip längst Tag und Nacht argwöhnisch auf uns nieder.

35 Hans-Jürgen Leersch in: «Münchener Merkur», 20. Juni 1996.

36 «Bild», 29. Juli 1997.

37 «Bild», 1. August 1997.

Erstmals im Juni 1990 hatte die Deutsche Presseagentur über das Satellitenprojekt Iridium des «amerikanischen Elektronik- und Kommunikationsgiganten Motorola Inc.» berichtet. «Bis 1996», so hieß es damals, «soll Iridium voll ausgebaut sein. Die 77 in 765 Kilometer Höhe stationierten Satelliten, die nach Angaben des Unternehmens einen Durchmesser von nur rund einem Meter und ein Gewicht von 317 Kilogramm haben werden, sollen die gesamte Erde abdecken. Ihre Antennen werden die Signale der Funktelefone auffangen, sie weiterleiten und in die Telefonnetze der angewählten Länder einspeisen.»(38) Auffallen konnten in dieser Meldung die kabbalistischen Zahlen: $77 = 7 \times 11$; $765 = \text{Quersumme } 18 = 666$; $317 = \text{Quersumme } 11$. Trotzdem hätte das alles zur Not noch als zufälliges Zusammentreffen gelten können. Doch inzwischen, im Sommer 1997, da das System entgegen der damaligen Planung noch nicht ganz fertig ist, haben seine Konstrukteure entdeckt, daß «Iridium» auch mit - sage und schreibe - 66 statt der ursprünglichen 77 Satelliten die gesamte Erdoberfläche lückenlos abdecken wird(39). Das sieht nicht mehr unbedingt nach Zufall aus . . .

Zumal das System «Iridium» erklärtermaßen nicht nur dem drahtlosen Telefonieren rund um den Globus, sondern auch (und, sprechen wir es getrost aus, *vor allem*) der weltweiten Personenkontrolle dient. «Iridium» hatte übrigens einen - auch jetzt noch bestehenden - Vorgänger in Gestalt des amerikanischen GPS-(= «Global Positioning

System») Satellitensystems. «Mit dem System», teilte die *FAZ* vor einer Weile mit, «das ursprünglich für militärische Zwecke entwickelt wurde, wird automatisch ein Bewegungsprofil von jedem [daran angeschlossenen] Fahrzeug angefertigt. Ähnliche Bewegungsprofile können auch mit Hilfe der von Handys ausgestrahlten Daten erstellt werden.»(40) Dies jedoch dank «Iridium» mit seinen demnächst vollzähligen 66 Satelliten! Wobei die Mobiltelefone nach Angaben von Fachleuten übrigens auch dann ihre Daten ausstrahlen, wenn sie nur in Empfangsbereitschaft gehalten werden! Besonders interessant: «In Deutschland müssen diese Daten beispielsweise zwei Jahre lang gespeichert werden.»(41)

38 Original-Meldung des dpa-Basisdienstes in Hamburg vom 27. Juni 1990.

39 Nachzulesen in Udo Ulfkotte, *Verschlusssache BND*, 2. Aufl. München-Berlin (Sommer) 1997, 117.

40 «Frankfurter Allgemeine Zeitung», 25. August 1997.

41 Ebd.

Wenn es dann andererseits offiziell in der Presse heißt: «In Deutschland sind im vergangenen Jahr so viele Telefone wie nie zuvor auf richterliche oder staatsanwaltliche Anordnung abgehört worden. Die Bundesanwaltschaft in Karlsruhe bestätigte gestern, daß bundesweit insgesamt 4674 fest installierte Anschlüsse und 1929 Mobiltelefone überwacht wurden»(42), so ist das rein formal zwar - hoffentlich! - richtig, grenzt aber dennoch an Desinformation, weil verschwiegen wird, daß **ohne** richterliche oder staatsanwaltliche Anordnung eben **alle** hunderttausende Mobiltelefone permanent «abgehört» werden, zumindest hinsichtlich des Bewegungsprofils ihres Besitzers!

Überhaupt setzt die moderne Technik willkürlichen Überwachungsmaßnahmen durch die wirklich Mächtigen der Erde kaum noch Grenzen. Obwohl z.B. der Hochgradfreimaurer Francois Mitterrand zeitlebens bestenfalls im Vorzimmer dieser wirklich Mächtigen saß und immer nur gehorsam *deren* Anweisungen ausführte, hatte er, was erst im Sommer 1997 durch gezielte Indiskretion ans Licht der Öffentlichkeit drang, «während seiner 14 Amtsjahre 1300 *Privatleute bespitzelt* und von Geheimagenten überwachen lassen»; dabei handelte es sich «fast ausschließlich um *illegale Telefonüberwachungen* von Privatpersonen (und Journalisten), die ihre Nase zu tief in Mitterrands zahlreiche außereheliche Affairen gesteckt hatten»(43). Es wäre noch untertrieben, diese Enthüllungen als lediglich die 'Spitze eines Eisbergs' einzustufen . . .

Im asiatischen Stadtstaat Singapur, der 1988 Ort des weltweit ersten Großversuchs mit der Zahl des Tieres als Geldkarten-Chip auf Hand oder Stirn war, kann heute schon die vermutlich auch uns unmittelbar bevorstehende nächste Stufe des antichristlichen Überwachungsszenarios bestaunt werden. So wie Adolf Hitler weiland jedem deutschen Haushalt einen «Volksempfänger» verordnete, wird in Singapur derzeit jedermann mit einem *Anschluß ans Computernetz* zwangs«beglückt». Hier die einschlägige Pressemeldung vom Juni 1997:

42 Dpa-Meldung in: «Fuldaer Zeitung», 16. April 1997.

43 «Der Insider» (Pretoria), 1. August 1997, S. 1.



Titelseite einer Rock-Illustrierten vom November 1997. Der abgebildete <Sänger> will mit seiner Krallenhand, den diabolisch verzerrten Gesichtszügen und den im farbigen Original feuerroten, flammenartig emporsteigenden Haaren offenbar Satan darstellen. Dazu passend die Zahlen rechts unten, die man nur auf den Kopf zu stellen braucht . . .

«Alle 800000 Haushalte sollen bis zum Ende des nächsten Jahres an ein umfassendes Computer-Netzwerk angeschlossen sein. Über das Glasfasernetz kann dann jeder Bürger Lebensmittel bestellen und Flugtickets buchen, einen Arzttermin vereinbaren oder einen Sprachkurs belegen. "Die gesamte Bevölkerung muß ihre Furcht vor neuer Technologie ablegen, die Jungen und die Alten, die Arbeiter und die Hausfrauen", sagte Ministerpräsident Goh Chok Tong am Montag bei der Vorstellung des Projekts "Singapore ONE" auf der Messe "Asia Telecom" in Singapur. An das Glasfasernetz sollen gleichzeitig Computer, Fernsehgeräte und Telefone angeschlossen werden können. "So wird Singapur zu einer intelligenten Insel", sagte Goh. Singapur hat bei etwa drei Millionen Einwohnern bereits heute mit 210000 den international höchsten Prozentsatz von Internet-Benutzern. Jeder dritte Haushalt besitzt einen Computer.»(44)

Ganz Singapur wird also schon sehr bald aus lauter «gläsernen» Kunden bzw. Staatsbürgern bestehen. In Amerika nähert man sich unterdessen demselben Ziel auf andere, wenngleich nicht weniger perfide Weise. Am 19. Mai 1997 erließ das US-Finanzministerium unter dem jüdischen Finanzminister Robert Rubin (s. Abb. S. 83) verschärfte Bestimmungen für internationale Geldüberweisungen *für Nichtbanken*. Davon betroffen sind in erster Linie und natürlich, wie stets, «rein zufällig» - die global operierenden Chip-Karten-Unternehmen, *in Wirklichkeit jedoch deren Kunden* !«Nach den neuen Vorschriften müssen Unternehmen, die Geldanweisungen durchführen, sich beim Finanzministerium registrieren lassen, über jeden der Geldwäsche verdächtigen Kunden einen "Bericht über verdächtige Transaktionen" anfertigen und alle Bargeldtransfers vom bzw. ins Ausland von mehr als 750 Dollar melden. Bislang mußten Nichtbanken (...) nur Transaktionen von mehr als 10000 Dollar melden.»(45)

44 Dpa-Meldung in: «DT», 10. Juni 1997.

45 «Neue Solidarität», 11. Juni 1997, zit. n. «Prisma Infodienst», 23. Juli 1997, S. 3. - Wie begierig die Mammonsanbieter sind, weltweit jede Geldbewegung unter ihre allmächtige Kontrolle zu bringen, beweist einmal mehr die 1996 trickreich ins Rollen gebrachte (hauptsächlich, aber nicht nur!) Schweizer «Raubgold»-Affäre. Darüber unterrichtete das «National Journal» (Nr. 6/1996, S. 8) seine Leser wie folgt: «Der Vorsitzende des Finanzausschusses des US-Senats, Alfonso D'Amato, drohte den Schweizer Banken

mit dem Kappen ihrer Leitungen an der Finanzmetropole New York. Die Drohung zeigte Wirkung. Die Schweizer Bankiersvereinigung stimmte nun einem Vorschlag des Jüdischen Weltkongreß zu, eine jüdische Revisionsfirma mit der Durchsicht von Schweizer Bankkonten zu bestimmen. Damit erwachsen dem Jüdischen Weltkongreß Informationen, die geeignet sind, die Inhaber von Geheimkonten gegen Honorar den jeweiligen Steuerinstitutionen weiterzugeben oder gar selbst zu nutzen. "Die (jüdischen) Revisoren sollen ungehinderten Zugang zu entsprechenden Bankakten erhalten und Experten beiziehen können; Edgar Bronfman, der Präsident des Jüdischen Weltkongresses, nannte die Übereinkunft ein historisches Ereignis" (Süddeutsche Zeitung, 4.5.1996, S. 6).»

Berichtenswert erscheint in diesem Zusammenhang auch noch, daß der notgedrungene Rückzug der *Deutsche Bahn AG* aus dem ursprünglichen Vorhaben, ausschließlich BahnCards mit elektronischer Zahlungsfunktion auszugeben, doch nur ein scheinbarer war. Jedenfalls, was die elektronische Erfassung und Verarbeitung persönlicher Daten der BahnCard-Kunden angeht. Im Antragsformular für eine - wohlgemerkt! - BahnCard **ohne Zahlungsfunktion** (die also nur als Berechtigungsausweis zum *Barkauf ermäßigter* Fahrkarten dient!) heißt es nämlich inmitten einer Unmenge an Kleingedrucktem befremdlicherweise wörtlich:

«9. Datenverarbeitung der BahnCard ohne Zahlungsfunktion - Die Deutsche Bahn AG und die Citibank Privatkunden AG haben der Citicorp Card Operations GmbH in Nordhorn die Ausstellung und Abwicklung der BahnCard ohne Zahlungsfunktion übertragen. - Ich willige ein, daß diese Gesellschaft zur Aufnahme und Abwicklung des BahnCard Vertrages meine Antragsdaten erhält, verarbeitet und speichert. Weiterhin willige ich ein, daß meine Antragsdaten an die Rechenzentren der Citibank in South Dakota und Nevada in den USA zur Ausstellung und Abwicklung der BahnCard übermittelt sowie dort verarbeitet und gespeichert werden.» Es folgen dann noch eine Reihe von Hinweisen zum Datenschutz, der selbstverständlich auch in den USA infolge spezieller vertraglicher Vereinbarungen vollauf gewährleistet sei, etc.

Ein Leser, der es genau wissen wollte, füllte im Frühjahr 1996 ein solches Antragsformular für eine BahnCard *ohne Zahlungsfunktion* aus und unterschrieb es **unter ausdrücklicher Ausklammerung** des soeben zitierten Punktes 9 der Geschäftsbedingungen. Mit Datum vom 26. April 1996 erhielt er schriftlich den ablehnenden Bescheid: «Sehr geehrter Herr . . ., da Sie mit der Übermittlung Ihrer Daten in die USA nicht einverstanden sind, ist es uns nicht möglich. Ihnen eine BahnCard auszustellen. Mit freundlichen Grüßen ...» - Bahn und Rockefeller'sche Citicorp beharren also eisern auf der EDV-Erfassung ihrer BahnCard-Kunden, selbst wenn es sich um *keine* Chip-Karte handelt. Was soll man daraus anders schließen, als daß die BahnCard in absehbarer Zeit - womöglich nach ihrer Verschmelzung mit einer europa- oder gar weltweit standardisierten Einheits-Karte - *doch nur noch als Chip-Karte zu haben sein wird* Und daß das schöne neue bargeldlose Zahlen ganz wesentlich der lückenlosen Erfassung der Erdbevölkerung in der Einen Welt dienen soll?

g) Neue 666-Taktiken in aller Welt

Die Satanssynagoge bleibt keinen Augenblick untätig, um die elektronische Weltwährung durchzusetzen - mit allen möglichen und (nur scheinbar) unmöglichen Mitteln. Die nachfolgend zusammengestellten Nachrichten aus aller Welt schreiten der Reihe nach vom - nur relativ! - Harmloseren zum Fürchterlicheren fort.

1) **Argentinien, April 1997:** «In den vergangenen 60 Tagen wurde die Welt des Fußballs durch den Spieleintritt eines neuen und verführerischen Geschäfts erschüttert: durch die

den Klubs verbundenen Kreditkarten. . . . Der Startpunkt war der 13. [!] Februar, als [der Fußball-Club] Boca Juniors mit großem Gepränge die Herausgabe seiner Plastikkarte MasterCard in Zusammenarbeit mit der Banco de Credito Argentino ankündigte. . . . Die Kampagne zur Verführung der Kartenbesitzer stützte sich auf zwei Angebote und eine Sicherheit, wie sie die unleugbare Begeisterung darstellt, die jeder Fan für seine Mannschaft empfindet. Unter der Rubrik 'Nutzen' werden Vorteile durch die Anhäufung von Zahlungs- und Einkaufserleichterungen für die Angebote einer jeden Institution [d.h. des jeweiligen Fußball-Clubs] (Mitgliedsbeiträge, Eintrittsgelder) gewährt, neben den Dienstleistungen, die Master-Card und Cabal [eine konkurrierende Karten-Firma] üblicherweise allen ihren Nutzern anbieten. Der Nutzen wird durch Geschenke erhöht: Cabal vergibt Schwungfedern, Bälle, Krawatten und Schmuck an diejenigen, die fünf Einkaufskupons vorweisen. MasterCard seinerseits hat ein Punktesystem ausgearbeitet, in dem für jeden ausgegebenen Peso oder Dollar ein Punkt gutgeschrieben wird. So muß ein Inhaber der Master-Card oder LfderCard [das ist die Version für Minderbemittelte] mindestens 1200 Dollar pro Jahr - 120mal den Wert des Produkts - ausgeben, um ein Poster von [den Clubs] River oder Boca zu bekommen, 10 000 Dollar, um zusammen mit seinem Lieblingsspieler photographiert zu werden, und 20 000 Dollar, um den Ankleideraum betreten und seine Idole aus nächster Nähe sehen zu dürfen. Auch nehmen beide Karten an verschiedenen Verlosungen teil, für die Autos oder Reisen zusammen mit der Mannschaft als Preise ausgesetzt sind.>(46) Mit solchen Mätzchen bringt man das ungeheuer fußballbegeisterte Argentinien also gleichsam «spielerisch» in den Einflußbereich der Zahl des Tieres.

2) **Spanien, Mai 1997:** «Die neuen Technologien setzen sich durch bis in die Kollektiven der spanischen Kirchen hinein, die gegenwärtig das alte Sammelkörbchen durch den Kassierautomaten ersetzen, um den Zug in die Zukunft nicht zu verpassen. - Die erste, die sich den neuen Zeiten anbequemt, ist die Pfarrei Unserer Lieben Frau vom Schnee, die vor zwei Wochen einen Kassenautomaten installierte, an dem die Pfarrkinder ihre Spenden mittels einer Chipkarte taugen können.>(47)

3) **Italien, September 1997:** «Nicht nur im Opferstock oder im Klingelbeutel, sondern auch über einen Geldautomaten können die Gläubigen im süditalienischen Angeri bei Salemo neuerdings der Kirche ihre Spenden hinterlassen. Pfarrer Aüönso Raiola wollte mit der Zeit gehen und einführen, was etwa in Spanien bereits seit längerem gilt: Er stellte in seiner Kirche einen Automaten für Überweisungen auf. Etwa eine halbe Million Lire - ungefähr fünfhundert Mark - gingen nach Zeitungsberichten vom Mittwoch in den ersten Tagen auf dem Pfarrkonto bei der örtlichen Landwirtschaftsbank ein.>(48)

4) **Japan, November 1997:** Die japanische Fernmeldegesellschaft NTT sucht einen deutschen Partner für einen Großversuch zur Abwicklung bargeldloser Zahlungen im Internet. «Der Cyber-Versuch soll im Juli 1998 starten, und man geht davon aus, daß sich 10 000 Anwender beteiligen werden. Jedermann kann sich auf Antrag daran beteiligen. Das Hauptthema bei der Systementwicklung betrifft die Frage, wie das elektronische Geldsystem mit den bestehenden Banksystemen in Einklang zu bringen ist. Geplant ist der Einsatz bereits vorhandener Netzwerke, wenn es darum geht, Beträge zwischen den einzelnen Konten zu bewegen, so daß Zahlungen mit elektronischem Geld sich sofort auf den eigenen Bankkonten der Anwender niederschlagen: damit dürften Modifikationen an den bestehenden Banksystemen eher geringfügig ausfallen. . . . Der gemeinsame Versuch mit den Banken ermöglicht Zahlungen in real vorhandenen Geschäften, zusätzlich zu den Zahlungsmöglichkeiten in den virtuellen Geschäften im Internet. Dieser Großversuch soll 100 000 Teilnehmer umfassen, und der Einzelhandel wird durch 1000 Mitglieder vertreten

sein, darunter Kaufhäuser und sogenannte "convenience stores" im Shinjuku-Stadtteil von Tokio. . . . Natürlich gibt es möglicherweise **eine Menge politischer oder finanzieller Probleme, die erst einmal gelöst werden müssen, ehe elektronisches Geld ungehindert durch grenzenlose Netzwerke fließen kann.** Auf jeden Fall sind wir der Meinung, daß es an der Zeit ist, bald mit diesen Versuchen zu beginnen. NTT ist vor allem daran interessiert, grenzüberschreitende Versuche zwischen Japan und Deutschland - einem der führenden Länder im elektronischen Geldbereich - in die Wege zu leiten.»(49) So wird also die Politik international in künstlichen Zugzwang versetzt.

5) USA, **Juli 1997:** «Nach einem neuen Gesetz ist die US-Regierung verpflichtet, ab 1. Januar 1999 Zahlungen an ihre Bediensteten sowie an Sozialhilfeempfänger und Auftragnehmer *nicht mehr als Schecks, sondern ausschließlich auf elektronischem Wege* zu leisten. - Die etwa 10 Millionen Empfänger von staatlicher Unterstützung, die kein Bankkonto haben, werden dann gegen eine Gebühr ihr Geld bei einer Bank abholen müssen.»(50)

46 Ernesto R. Rodrguez in: «La Nacion» (Buenos Aires), 19. April 1997.

47 «La Nacion» (Buenos Aires), 8. Mai 1997.

48 KNA-Meldung in: «DT», 18. September 1997.

49 Hiroto Kawahara in: «Handelsblatt», 4. November 1997; Hervorhebungen hinzugefügt.

50 «Prisma Infodienst», 9. Juli 1997, S. 3.

6) **Finnland - Namibia - Italien - Südafrika - Mexiko - Großbritannien - USA - Spanien, Februar 1997:** «Was Finnland tut, tut auch Namibia, zumindest hinsichtlich der Altersrenten und Ruhestandsgelder. Diese beiden Länder zählen zu den Pionieren der Zahlung der Renten und Pensionen auf elektronischem Wege. Ihre Rentner nehmen den ihnen zustehenden Betrag in bar in Empfang, indem sie eine von der Regierung ausgegebene Karte in einen Apparat - eine Abart der elektronischen Kasse - stecken, der ihnen umgehend das Geld aushändigt. . . . Effizienter und dem Betrug jeder Art weniger unterworfen als das Papier, bilden die Systeme des "elektronischen Transfers von Sozialleistungen" einen Bestandteil des sozialen Netzes der Zukunft. Einige Regionen Norditaliens und drei Provinzen Südafrikas haben Zentren des "elektronischen Transfers von Sozialleistungen" zur Auszahlung von Renten und Pensionsgeldern eingerichtet; Mexiko führt ein Versuchsprogramm durch, das die subventionierte Austeilung von Milch und Maisfladen an rund zwei Millionen arme Familien [elektronisch] kontrolliert. Großbritannien hat den ehrgeizigen Plan, nahezu die Gesamtheit seiner 90 Milliarden Pfund Sterling an Sozialausgaben im Jahre 2000 elektronisch auszuzahlen, ein System, das nach Angaben der Regierung das Gesamtvolumen der Betrugsfälle um 150 bis 200 Millionen Pfund Sterling jährlich reduzieren wird. Ein Pilotprojekt in Verbindung mit der Überweisung von Zuwendungen für die Minderheiten läuft bereits. Die Personen, denen diese Zuwendungen zustehen, erhalten eine von ICI Pathway entworfene Karte, welche die Daten der Überweisungen speichert. . . . Das im vergangenen Jahr gebilligte Gesetz zur Reform des sozialen Netzes in den Vereinigten Staaten verlangt, daß die 50 Bundesstaaten ein System des "elektronischen Transfers von Sozialleistungen" für das Jahr 2002 für Lebensmittelgutscheine installieren. [Im Bundesstaat Texas ist es schon installiert:] Um ihre Lebensmittelgutscheine in Anspruch zu nehmen, schieben die drei Millionen texanischer Sozialhilfeempfänger ihre "Lone Star Card" in einen Terminal an der Registrierkasse eines Warenhauses und geben ihre Identifikationsnummer ein. Der Preis der erworbenen Lebensmittel wird dann automatisch von ihrer Sozialhilfe abgezogen und dem Konto des jeweiligen

Einzelhändlers gutgeschrieben. Das System erkennt den Strichcode der zum Kauf nicht zugelassenen Produkte, zum Beispiel alkoholische Getränke und Zigarillos, und stellt solchermaßen sicher, daß die Lebensmittelhilfe wirklich für Nahrungsmittel ausgegeben wird. . . . Diese Karten sind nicht wirklich "intelligent". Sie bedienen sich magnetischer Streifen statt eines Mikrochips, um die Information zu speichern, so daß die Daten nicht verarbeitet werden können. Spanien jedoch hat sich entschlossen, intelligent zu sein. In einem unter dem Kürzel TASS bekannten Programm haben die spanischen Behörden begonnen, eine riesige Bandbreite von Informationen in die neuen Karten für die soziale Sicherheit einzuspeisen. . . . Smart Card News, ein in Großbritannien erscheinendes Presseorgan, betrachtet TASS als die weltweit größte und ausgedehnteste dieser Initiativen. Gegenwärtig verfügen zwei Millionen Bürger über diese Karte. Bis zum Jahr 2002 werden alle Spanier sie besitzen. Ole!»(51)

51 «La Nacion» (Buenos Aires), 23. Februar 1997 (Übersetzung einer Reportage aus dem Londoner Blatt «The Economist»).



Auch der japanische Mitsubishi-Konzern, hierzulande hauptsächlich als Automobilproduzent bekannt, stellt sich «mutig» in den Dienst der internationalen Kampagne der Satanssynagoge, die Menschheit an die Zahl des Tieres zu «gewöhnen» (hier: Inserat in «Bild» vom 17. Mai 1997)

7) **USA, Juni 1997:** «Chip entlarvt Hygiene-Sünder - Elektronik soll Angestellte zum Händewaschen auf dem WC zwingen - ... "Schlechte Handhygiene ist kein kleines schmutziges Geheimnis mehr. Sie ist eine massive Bedrohung für unsere Gesundheit", sagt Glenn Cohen, der Präsident der Firma Net Tech International in Red Banks (Bundesstaat New Jersey), die das "Spürgerät" vermarkten möchte. Cohen schildert, daß nach Angaben der Gesundheitsbehörden jedes Jahr über 40 Millionen Amerikaner an "handübertragenen" Infektionen wie etwa Gelbsucht leiden; mehr als 80 000 würden daran sterben. - "Hygiene Guard" heißt das neue System, das noch in diesem Monat im Kasino-Hotel "Tropicana" in Atlantic City (New Jersey) und im William-Beaumont-Klinikzentrum der

US-Armee in El Paso (Texas) getestet werden soll. Die Angestellten werden einen Chip tragen, der beim Betreten des Toilettenraums durch einen Infrarotsensor am Eingang aktiviert wird. Ein weiterer Fühler am Seifenspender erfaßt, ob sich der Arbeitnehmer eine ausreichende Zeit am Waschbecken aufhält. Die gesammelten Daten werden gespeichert, so daß sich die Vorgesetzten jederzeit informieren können. - Auch den Kollegen bleiben Verstöße nicht verborgen - es sei denn, der Sünder holt das Versäumte schnell nach. Gleich nach dem Betreten des Toilettenraums fängt das Abzeichen am Revers oder auf der Bluse nämlich zu blinken an, und es hört erst nach einer Stunde oder dann auf, wenn der Sensor am Becken das Händewaschen registriert hat. – Cohen hofft, daß das System bis zum Sommerende in rund zehn verschiedenen Einrichtungen erprobt wird. Besonders geeignet sei der "Hygienewächter" für Krankenhäuser, Restaurants, Militärunterkünfte, Schulen und Kindergärten, kurzum: überall dort, wo Essen gekocht oder ausgeteilt wird. Net Tech zufolge haben mehrere große Fast-food-Betriebe bereits Interesse geäußert. Die Kosten liegen bei rund 3000 Dollar für zwei Waschräume inklusive Plaketten für 20 Angestellte. »(52) Es gibt offenbar mehr als genug plausible Vorwände, die Menschen an ihre ständige elektronische Überwachung mittels eines *am Leibe getragenen* Chips zu gewöhnen. Auf den unverwechselbar israelitischen Namen des geschäftstüchtigen Mannes, der mit dieser famosen Idee hausieren geht, sei nur am Rande hingewiesen.

8) **Schweiz, Dezember 1996:** «. . . (A)uch ein Identifikationschip für den menschlichen Körper ist schon da und unter der Nummer 5.300.120 als US-Patent angemeldet. Seine Bezeichnung: "Implantat mit elektrischem Transponder-Marker". Nach einem Bericht der deutschen Zeitschrift GEO sind erste klinische Tests dafür beim Menschen erfolgreich abgeschlossen worden. Ein entsprechendes System für den Menschen wird von der Firma LipoMatrix im schweizerischen Neuchâtel bereits angeboten. Die Medizin erhofft sich von diesem Chip-Implantat große Vorteile.»(53) Die erhofft sich die Satanssynagoge erst recht.

52 Christine Biegler in: «Die Welt», 25. Juni 1997.

53 «Topic» Nr. 12, **Dezember 1996.**

9) **Großbritannien, November 1996:** «In Großbritannien könnten jugendliche Straftäter ab zehn Jahren bald mit elektronischen Marken versehen werden, mit denen ein gegen sie verhängtes Ausgangsverbot überwacht werden soll. Das britische Parlament debattiert derzeit über eine Gesetzesvorlage, nach der Gerichte in bestimmten Regionen Kinder und Jugendliche zwischen zehn und 15 Jahren zu Hausarrest verurteilen und sie mit elektronischen Marken ausstatten können. **Erste Pilotprojekte laufen.** - Laut Innenminister David Mac-Lean können Jugendliche bereits jetzt zu Hausarrest am Abend und in der Nacht verurteilt werden. Mit Hilfe der Marken kann sofort festgestellt werden, wenn der Jugendliche gegen das Ausgangsverbot verstößt. Gegner der Gesetzesvorlage bezeichnen dies als übelste Idee im Kampf gegen Jugendkriminalität.»(54) Worin man ihnen nur beipflichten kann.

10) **Dominikanische Republik, August 1997:** «Ein Hotel ist nicht berechtigt, seine Gäste zu "stigmatisieren". Das hat das Landgericht Frankfurt auf die Klage zweier Reisegäste wegen Reisemangels nach einem Ferienaufenthalt in der Dominikanischen Republik entschieden. Für insgesamt mehr als 8000 Mark waren Transport, Unterkunft und Verpflegung - Getränke bis Mitternacht nach Belieben - von den beiden gebucht worden. Um sicherzustellen, daß wirklich nur die beiden (wie andere Gäste auch) von diesem Arrangement Gebrauch machten, wurden ihnen bei der Ankunft Armbänder verpaßt. Die

waren aus Plastik, trugen Hotelnamen und eine Gästenummer und konnten ohne Beschädigung nicht abgenommen werden. Daß sie solche Hundemarken würden tragen müssen, war den Gästen vor Ankunft nicht mitgeteilt worden. - Als die Gäste an Ort und Stelle schriftlich protestierten, wurden ihnen Speisen und Getränke vorenthalten. Die beiden beköstigten sich selbst, zogen um und verlangten nach Rückkehr erfolgreich Schadensersatz beim Landgericht Frankfurt. Das Gericht stellte zwar fest, **daß die meisten Gäste die Hundemarken akzeptiert hätten**. Das habe aber für die beiden Kläger keine Bedeutung, »(55) Auffällt, daß sogar die etablierte Presse die (hier *noch* nicht elektronische) Markierung am Handgelenk abschätzig als «Hundemarke» apostrophiert.

54 Reuter-Meldung in: «Rhein-Zeitung» (Koblenz), 22. November 1996; Hervorhebung hinzugefügt.

55 «Frankfurter Allgemeine Zeitung», 25. August 1997; Hervorhebung hinzugefügt.

11) **Österreich, 1996:** «Seit 1996 bietet die Stadt Salzburg ihren Gästen, die "bargeldlos" unterwegs sein wollen, Alles-Inklusive-Arrangements, deren Leistungen mit einer Pluscard oder **über Mikrochip in einer Swatch Access-Uhr bezahlt werden**. Vorteil gegenüber üblichen Pauschalangeboten: Der Tourist hat die Wahl zwischen zahlreichen Hotels, Restaurants, Cafes. Gleichzeitig verschafft die Karte bzw. Uhr Eintritt zu Sehenswürdigkeiten und kulturellen Veranstaltungen. Auch freie Fahrt mit öffentlichen Verkehrsmitteln ist drin. Ein Beispiel, wie die Sache funktioniert: Man tritt vor das Portal eines Schlosses oder Museums, richtet die Uhr auf ein unauffällig angebrachtes Kästchen - und "Sesam-Öffne-Dich": freier Zugang zu Kaisers Prunkräumen, zu Skulpturen, Gemälden, Warfen, Fayencen. Kein Warten an der Kasse, keine Eintrittskarte muß aufbewahrt werden. Die "Salzburg Plus-Chip-card" funktioniert nach demselben Prinzip. ... In gastlichen Stätten werden Speis' und Trank mit der Karte per Abbuchung bezahlt **oder mit einem Wink der Swatch am Handgelenk** »(56)

12) **Österreich, 1996/1997:** «Die diskrete Kombination: Nummernkonto und Fingerabdruck - ... Das Fingerprint-Schließfach ist die ideale Ergänzung zum Schoellerbank-Nummernkonto und eine absolute Neuheit im Kundenservice: Sicher und diskret werden so sämtliche Unterlagen, die im Zusammenhang mit dem Nummernkonto anfallen, verwahrt. Ausschließlich mit Ihrem Fingerabdruck und einem Code haben Sie Zugang zu Ihrem Schließfach. Somit weist nicht einmal ein Schlüssel auf die Existenz Ihres Schließfaches und daher auch nicht auf die des Nummernkontos hin.»(57) Eine äußerst zweischneidige Art von «Diskretion», denn der Computer weist jedem Fingerabdruck natürlich zwangsläufig eine persönliche Identifikationsnummer zu, und ihr wiederum sämtliche Zahlungsvorgänge auf dem Konto etc. . . .

56 «Winke und Rezepte - das HEW Magazin» (Werbemagazin der «Hamburgische Electricitäts-Werke AG») Nr. 6/1997, S. 11; Hervorhebungen hinzugefügt.

57 Undatiertes Hochglanz-Werbe-Faltblatt der Schoellerbank, mir übermittelt im Frühjahr 1997.

13) **International, 1968-1997:** «Es ist frappierend, dank eines Dokuments, das uns mittels eines unserer Leser zugegangen ist, das Zeugnis von Dr. Carl W. Sanders, dem Erfinder des Mikrochips, zu lesen:

"Ich habe zweiunddreißig Jahre meines Lebens der Elektronik gewidmet und zwei Mikrochips im Bereich der Biomedizin entwickelt. Im Jahre 1968 wurde ich, eher zufällig, in ein Forschungs- und Entwicklungsprojekt einbezogen, das die Überbrückung des

Rückgrats einer Dame betraf, die sich die Wirbelsäule gebrochen hatte. Wir erforschten, wie man die motorischen Nerven wieder miteinander verbinden könnte, etc.

... Das Projekt endete bei dem Mikrochip, von dem wir jetzt sprechen - einem Mikrochip, den ich für das "Malzeichen des Tieres" halte. - Dieser Mikrochip wird durch die Temperaturschwankungen des menschlichen Körpers wieder aufgeladen.

Einleuchtenderweise können Sie nicht in das Innere Ihres Körpers gehen und von Zeit zu Zeit Ihre Batterien wieder aufladen, folglich besitzt der Mikrochip einen Ladestromkreis, der mittels der Temperaturschwankungen des Körpers funktioniert.

Mehr ab eineinhalb Millionen Dollar wurden dafür aufgewendet, die beiden Stellen im menschlichen Körper aufzufinden, an denen sich die Temperatur am schnellsten verändert: die Stirn (erste Wahl), ganz genau unterhalb des Haaransatzes, und der Handrücken (Wiederauflade-Position).»(58)

h) Neue 666-Taktiken in Deutschland

Auch hierzulande läßt man in Sachen 'bargeldloser Zahlungsverkehr' und 'elektronische Überwachung' im Zeichen der Satanszahl die Zeit nicht ungenutzt verstreichen.

Nachfolgend einige jüngere und jüngste Inlandsmeldungen, wiederum in «aufsteigender» Reihenfolge.

1) Girokonten für alle! (Dezember 1995): «Seit einiger Zeit liest man immer wieder von Wohlfahrtsverbänden und Gewerkschaften, die ein "Recht auf Girokonto" für jedermann fordern. Besonders hatte man dabei die Sozialhilfeempfänger und stark Verschuldeten im Auge, denen gegenüber die Banken mit einer Kontoeröffnung eher zurückhaltend waren. . . Allerdings darf eines nicht vergessen werden: Bevor das Girokonto für jedermann nicht eingeführt ist, kann auch das Bargeld nicht abgeschafft und die lückenlose Geldkontrolle mittels Chipkarte und persönlicher Identifikationsnummer nicht eingeführt werden. Das aber sind internationalistische Langzeitplanungen! - So ist denn zu vermuten, dass die Forderung nach dem Recht auf Girokonto in diesen Zusammenhang gehört und daß die Banken schon bald auf diese Linie einschwenken werden. Die Forderung nach einem "Recht" hat sich schon häufig als Forderung nach einer Pflicht entpuppt.»(59) Wie gezeigt, ist die elektronische Inempfangnahme von Sozial(hilfe)leistungen in vielen anderen Ländern mittlerweile - nur zwei Jahre später - schon beinahe selbstverständlich!

58 Les anas du Christ-Rot, L'Eglise eclipsee, Dinard 1997, 191; Hervorhebungen original.

59 «Fraktur», 24. Dezember 1995, S. 5.

2) Abschaffung herkömmlicher Euroschecks (Juni 1997): «Die deutsche Kreditwirtschaft erwägt, den Euroscheck als Zahlungsmittel allmählich auslauten zu lassen und auf den elektronischen Zahlungsverkehr umzustellen. Zumindest in den Verbänden des Kreditgewerbes wird darüber offen diskutiert. . . . Anlaß der Überlegungen ist eine im Auftrag der Verbände des Kreditgewerbes erstellte Studie zur Zukunft des Zahlungsverkehrs. Der Untersuchung zufolge wird das Bezahlen mit dem Euroscheck in den nächsten Jahren weiter abnehmen. Holger Berndt, Vorstandsmitglied des Sparkassen- und Giroverbandes [!] bestätigte in Bonn, die Autoren der Studie hätten deshalb empfohlen, auf die Euroschecks zu verzichten, da diese den Banken nur Verluste bringen würden.»(60)

3) Chipkarte mit elektronischer Unterschrift fürs Internet (November 1996): «Deutschland will als erstes Land der Welt [!] ein Verfahren für eine nahezu fälschungssichere digitale Unterschrift einführen, die auch Internet-tauglich ist. Diese

digitale Unterschrift wird als geheimer Zahlencode auf einer privaten Chipkarte eingespeichert. Soll ein Dokument "unterzeichnet" werden, steckt der Benutzer seine Karte in ein separates Lesegerät am Computer. Die sensiblen Rechengänge laufen in der Chipkarte ab und sind deshalb für Hacker, die sich Zugang zum Computersystem verschafft haben, nicht erreichbar. Die elektronische "Unterschriftenprobe" wird bei einem Notar oder einer sogenannten Zertifizierungs-Stelle hinterlegt und ist damit nachprüfbar. Einen entsprechenden Gesetzentwurf will Bundesforschungsminister Jürgen Rüttgers (CDU) noch in diesem Jahr im Kabinett einbringen.»(61)

4) **Computer-Geld fürs Internet** (April 1997): «Das Banknotendruckunternehmen Giesecke & Devrient GmbH (G & D/München) und der Computertastaturhersteller Cherry Mikroschalter GmbH (Auerbach/Oberpfalz) haben ein Verfahren zum Zahlungsverkehr über das Internet-Computernetz entwickelt. Mit einer neuen Chip-Geldkarte, die in die PC-Tastatur eingeschoben wird, sollen Überweisungen über das Internet sicher sein. Zwischen Giesecke & Devrient und Cherry sei eine strategische Partnerschaft für das bequeme [!] Bezahlen mit einer Geldkarte im Internet (Internet Payment) vereinbart worden, teilten beide Unternehmen am Freitag mit. Noch in diesem Jahr sollen Internet-Einkäufe per Computer mit einer von den Banken herausgegeben sogenannten Geldkarte bezahlt werden können.»(62) G & D ist übrigens dasselbe Unternehmen, das (s.o.) die Ukraine mit 10 Millionen Chipkarten versorgen möchte. Außerdem wird jetzt auch klar, warum sich die Japaner (s.o.) gerade mit Deutschland zusammentun wollen, um das bargeldlose Bezahlen im Internet zu erproben!

60 «Die Welt», 25. Juni 1997.

61 Reuter-Meldung in: «Welt am Sonntag», 24. November 1996.

62 «Nordbayerischer Kurier» (Bayreuth), 12. April 1997.

Ja, ich will einen der 5 Hunderter für die ersten 666 Gewinnspiel-Teilnehmer!

Antwort
Beate Uhse international
24934 Flensburg

Haben Sie noch Fragen?
Dann rufen Sie einfach Ihren Postbank Kunden-Service an. Wir stehen Ihnen Montag bis Freitag von 8.00 Uhr bis 20.00 Uhr gerne zur Verfügung.

Berlin	(0 30) 2 53 81 666
Dortmund	(02 31) 90 50 666
Essen	(02 01) 10 02 666
Frankfurt	(0 69) 1 54 23 666
Hamburg	(0 40) 3 76 67 666
Hannover	(05 11) 12 13 666
Karlsruhe	(07 21) 93 53 666
Köln	(02 21) 9 16 43 666
Leipzig	(03 41) 24 15 666
Ludwigshafen	(06 21) 39 62 666
München	(0 89) 3 43 00 666
Nürnberg	(09 11) 58 83 666
Saarbrücken	(06 81) 85 43 666
Stuttgart	(07 14) 22 31 666

Postbank
Schließlich ist es Ihr Geld.

Quers: Wer bei uns bestellt, ist sowieso ein Setzmeister, mögen sich die »eingeweihten« Werbestrategen des »internationalen« Porno-Versands gedacht haben. - Urmot: Bei der Postbank hat die Sache unüberwindlicher Methode (Werbefaltblatt mit dem kleingedruckten Vermerk »Stand: Oktober 1996«)

5) «Neues [elektronisches] Plastikgeld für Firmen» (Juni 1997):

«Auf der Suche nach neuen Einsatzmöglichkeiten für die Kreditkarte sind die Banken fündig geworden. "Procurement Card" heißt das Produkt und soll Unternehmen viel Geld sparen. Angestellte sollen mit dieser Karte Schreibwaren, Papier und alle anderen kleinen Dinge des Büros selbst einkaufen dürfen. **Das** würde die Einkaufsabteilungen der Unternehmen entlasten, die so von einem großen Teil ihrer Verwaltungsaufgaben befreit werden könnten. "80 Prozent der Rechnungen machen 20 Prozent des Volumens aus, das die Einkaufsabteilungen abwickeln müssen", schätzt Andreas Nestele, der im Finnenkundenbereich der Dresdner Bank elektronische Produkte entwickelt und betreut. . . . Der tägliche Kleinkram im Büro verursacht beträchtliche Summen: Die Kosten für die Beschaffung liegen häufig über den Einkaufskosten. Oft benötigen die Unternehmen 20 Einzelschritte, um Bestellungen abzuwickeln. "Die internen Stückkosten betragen bei den meisten Unternehmen etwa 250 DM, unabhängig vom Wert der Bestellung", hat Nestele errechnen lassen. - Mit der Procurement Card sollen diese Kosten weitgehend entfallen. Die Unternehmen können die Kreditkarten individuell für jeden Mitarbeiter ausstatten lassen: Jeder Angestellte bekommt ein Limit für den jeweiligen Einkaufsbetrag vorgegeben und außerdem eine monatliche Obergrenze. Weiterhin legt jedes Unternehmen für jeden Mitarbeiter fest, welche Produkte er einkaufen darf und, sofern es will, bei welchen Lieferanten die Karte gültig sein soll. Die Kreditkartenorganisationen wie Visa oder der Eurocard-Betreiber GZS Gesellschaft für Zahlungssysteme können diese Karten je nach Bedarf freischalten.»(63) Etc. etc. Eine wirklich hübsche Idee, wenn sie den Banken bzw. ihren Auftraggebern nicht lediglich als Vehikel ihrer sehr viel weiterreichenden Pläne diene . . .

6) Die Bank der Zukunft. . . (Oktober 1996): «In Lappersdorf öffnet Bank der Zukunft - ... "Finanz-Center" nennt sich die vollautomatische Sparkasse [!] der Zukunft, die am Montag ihre Pforten öffnet. Mit diesem neuen Konzept macht die Lappersdorfer Geschäftsstelle den Vorreiter in Oberpfalz und Niederbayern. . . . Alle einfachen Geldgeschäfte werden ab sofort oder demnächst an Automaten abgewickelt. . . . Bereits aufgestellt, aber erst demnächst in Betrieb, ist ein Automat, mit dem man Überweisungen tätigen. Kontobewegungen abfragen und das Spargbuch aktualisieren kann. . . . **Die Kinder gewöhnt man mit "Mister Money" an den bargeldlosen Zahlungsverkehr.** Mit dem Spargeld von der Oma können die Kids ihre Mister Money-Karte aufladen und kassieren dafür Sammelpunkte.»(64)

63 «Die Welt», 30. Juni 1997.

64 Michael Jaumann in: «Mittelbayerische Zeitung» (Regensburg), 19 / 20 Oktober 1996.

7) Elektronische Erfassung des Brief Verkehrs (April 1997): «Die Deutsche Post AG will ihren Service bei Einschreiben und Nachnahmen verbessern. Solche Briefe erhielten zukünftig am Postschalter eine computerlesbare Nummer, die dem Kunden drei Tage nach Absenden des Briefes ermögliche, die Zustellung zu überprüfen, teilte die Post in Bonn mit. Alle Einschreiben und Nachnahmen würden künftig elektronisch erfaßt. Der neue Dienst werde zunächst in den Regionen Bochum und Hannover getestet. Der neue Service solle noch in diesem Jahr überall angeboten werden. Die Versender könnten über die Zustellung telefonisch Auskunft erhalten oder zum Preis von zehn Mark eine Kopie des Auslieferungsbelegs anfordern.»(65) Das ist nicht nur mindestens genau so umständlich und teuer wie das herkömmliche «Einschreiben mit Rückantwort», sondern gestattet es

der Post (an ihrer Spitze immer noch der Logenbruder Klaus Zumwinkel - s.o. Abb. S. 64) auch noch, «Korrespondenzprofile» ihrer Kunden zu erstellen und zu speichern, zumal sich der neue «Service» ja nach einer gewissen «Gewöhnungs»phase problemlos auf *sämtliche* Briefe ausdehnen läßt . . .

8) Zufahrt und Parkplätze nur noch für Chipkarten-Besitzer (November 1997): «Als erste deutsche Stadt hat Monschau in der Eifel am Freitag ein Chipkarten-System für die Zufahrt zum historischen Ortskern eingeführt, um die denkmalgeschützte Stadt vom Park-Such-Verkehr zu entlasten. Freie Fahrt zur Innenstadt haben demnach nur noch die Besitzer von Chipkarten. Die Karten werden an Anwohner, Hotelgäste, Taxifahrer, Handwerker oder auch an Eltern ausgegeben, die ihren Nachwuchs zum Kindergarten bringen wollen. Alle anderen Autofahrer müssen am Ortseingang vor roten Ampeln warten, bis ein Parkplatz im Stadtkern freigeworden ist.»⁽⁶⁶⁾ Das kommt für die Bewohner der Innenstadt und sämtliche Anheger bereits einer *Erpressung* gleich: Entweder die Chipkarte akzeptieren, oder endlos warten! Daß von der «*erste (n)* deutschen Stadt» gesprochen wird, soll wohl signalisieren, dass andere deutsche Städte demnächst nachziehen werden . . . Und daß von der «*erste(n) deutschen Stadt*» die Rede ist, legt nahe, daß im Ausland vergleichbare Projekte längst existieren.

⁶⁵ Reuter-Meldung in: «DT», 15. April 1997.

⁶⁶ AFP-Meldung in: «Die Welt», 29. November 1997.

9) «Chip ab Hundemarke» (April 1997): «Ein reiskorngroßer Mikrochip kann helfen, entlaufene Tiere zu ihren Besitzern zurückzubringen. Wenn "Lumpi" entwischt und Frauchen schier am Verzweifeln ist, bietet die Ifta-Info-Systeme GmbH (Maria Thann) bei Lindau ihre Dienste an. Ihr Projekt "Global Animal Identificaäon" identifiziert entlaufene oder herrenlose Tiere weltweit, wie Geschäftsführer Torsten Egeler sagt. Bislang sind über 100 000 Tiere aus ganz Deutschland im Datennetz des Unternehmens gespeichert. Voraussetzung für eine erfolgreiche "Familienzusammenführung" ist die Implantation eines Chips bei Hund, Katze oder Vogel. Der sogenannte Transponder wird mit einer speziellen Nadel schmerzfrei und ohne Narkose eingesetzt. Er enthält eine sechzehnsteihge Zahl, die weltweit eindeutig zuzuordnen ist.

. . . Falls ein Tier gefunden wird, "veranlassen wir auch die weltweite Suche nach dem Halter im Internet", sagt Egeler, m den nächsten Jahren soll ein dichter internationaler Datenverband geschaffen werden. »⁽⁶⁷⁾ Der scheint hinter den Kulissen längst zu existieren und die Zahlenvergabe längst international koordiniert zu haben, andernfalls die Nummern ja nicht «*weltweit eindeutig* zuzuordnen» wären!

10) Kinder durch eingepflanzte Chips vor Verbrechen schützen (Februar1997): «Mit Mini-Sendern will der CDU-Politiker Hans-Otto Wilhelm Kinder besser vor Verbrechen schützen. – „Es gibt wirkungsvolle Diebstahlsicherungen für Autos durch Satellitenortung – warum überlegen wir solche Sicherheitsmaßnahmen nicht auch bei Kindern?“, fragte der Medienbeauftragte der Bonner Unionsfraktion. – Kinder mit Mini-Sendern könnten im Fall einer Entführung schneller aufgespürt werden. „Selbst wenn der Täter ihre Kleidungsstücke wegwirft, so hinterläßt er doch Spuren“, glaubt Wilhelm. **Einen noch größeren Schutz würden unter die Haut verpflanzte Chips bieten.** – Das Forschungsministerium versprach, die Idee prüfen zu lassen. »⁽⁶⁸⁾

Mit Kindern fängt man natürlich deshalb an, weil da die harten Herzen am ehesten weich werden. Aber jedermann, gleich welchen Alters, kann Opfer eines Verbrechens werden – und sollte folglich durch einen Mikrochip «geschützt» werden – oder etwa nicht?

67 «Nordbayrischer Kurier» (Bayreuth), 8. April 1997.
68 AP- und Dpa-Meldung in: «Rhein-Zeitung» (Koblenz), 10. Februar 1997; Hervorhebung
hinzugefügt.
69 Dpa-Meldung in: «Fuldaer Zeitung», 10. Februar 1997: «Mit seinem Vorschlag, Kinder mit Peilsendern
auszustatten, hat der Medienbeauftragte der Bonner Unionsfraktion, Hans-Otto Wilhelm, eine neue
Debatte über den Schutz von Kindern vor Verbrechern ausgelöst. Während sich das
Forschungsministerium an der Idee interessiert zeigte, wies der Kinderschutzbund sie als
kontraproduktiv zurück. Die Mini-Sender könnten in Kleidungsstücke eingearbeitet oder aber auch unter
der Haut eingepflanzt werden, sagte Wilhelm. Damit könnten im Fall einer Entführung die Kinder
schneller aufgespürt werden.»

AOK		LKK		BKK		VdAK		AEV		Knappschaft		UV*)	
Name, Vorname des Versicherten geb. am													
Kassen-Nr. Versicherten-Nr. Bilanz													
Vertragssch-Nr. VK gültig bis Datum													
Rp. (Bis Lebensende durchsetzen)													

HbS index		HbA1c mmol/l		Ln-G l/mol		Bsp. Pb-14		Apoptosen-Komplex/VK	
6	7	8	9						
Zusatzung					Gesamt-Bonus				
Anzahl der in Anspruch genommenen					Faktor				

Daß die Medien zwar überall getreu über die jüngsten Vorhaben und praktischen «Fortschritte» berichten, sie jedoch niemals wirklich kritisch durchleuchten und kommentieren, ist wohl kaum durch bloße Borniertheit der Journalisten und Redakteure, sondern im wesentlichen nur mit ihrer geheimen Weisungsgebundenheit gegenüber Zion und den Logen zu erklären.

Das ist nach Christi Worten unmöglich und wird darum keinem gläubigen Christen in den Sinn kommen. Es ist aber merkwürdigerweise exakt die Methode, deren sich die anonymen Initiatoren einer in Südtirol ansässigen Organisation mit dem Namen «Etika - Legion der Apostel der letzten Zeiten» bedienen. Und weil man vorsichtshalber niemanden für dümmer

halten sollte als man selbst ist, muß man notgedrungen annehmen, daß sie genau wissen, was sie tun.

Unter dem Datum des 1. November 1997 verschickten sie am 17. November 1997(70) an ausgewählte Adressen eine sogenannte «Pressemitteilung» unter der wohl nur dumm dreist zu nennenden Überschrift: «333 Internet-Dateien in 33 Sprachen - Apostel der letzten Zeiten warnen vor dem Antichrist». Es ist gar nicht nötig, auf den höchst raffiniert aus lauter frommen christlichen, ja katholischen Bekundungen bestehenden Inhalt dieser Mitteilung einzugehen, der gleichwohl an mehreren Stellen überdeutlich den Pferdefuß durchschimmern ließ. Es genügt der Hinweis auf die höchst auffällig platzierte «halbe» Satanszahl 333 und die ihr folgende *volle* Freimaurerzahl 33.

70 Das war auf den Aussendungen ausdrücklich gedruckt vermerkt. «Übelwollende» könnten daraus noch weitergehende Schlüsse ziehen. Die Quersumme des Datums 17.11.1997 ist nämlich dummerweise 36, und 36 repräsentiert in der satanistischen Magie die sogenannte «Erzeugungszahl» für die Zahl 666: $1+2+3+4+\dots+36=666$...

Ganz am Schluß der betreffenden Aussendung wurde die Teufelszahl dann sogar «vollgemacht», indem es dort nochmals hieß: «Etika bietet im Internet 333 Dateien in 33 Sprachen an. No interviews. Nur 3 Fragen» - $6 \times 3 = 3 \times 6$!

Wurde hier - heuchlerisch - vor dem Kommen des Antichristen «gewarnt», so verkündete die «Deutsche Tagespost» als angeblich «Katholische Zeitung für Deutschland» bereits im Dezember 1996 *offen* den kommenden, von den drei großen monotheistischen Religionen (!) erwarteten (!! «Christus» (!!!)). Die Ankündigung fand sich treffenderweise im zweiseitigen Beitrag des *protestantischen* Theologen Klaus Berger zur zehnteiligen Neujahrs-Beilage «Forum - Das Jahr 2000». Der Name «Berger» ist übrigens gemäß der renommierten jüdischen Namenskundlerin Nelly Weiss (sicherlich nicht immer, aber doch recht häufig) ein jüdischer: «Berger kommt aus den Bergen Galiziens. Die Juden änderten das hebräische Baruch zu Berger . . .»(71)

71 Nelly Weiss, Die Herkunft jüdischer Familiennamen. Herkunft, Typen, Geschichte, Bern - Frankfurt am Main - New York - Paris - Wien 1992, 151.

Dieser vorgeblich protestantische, in Wirklichkeit jedoch offen judaisierende Theologe schrieb also in der angeblich «katholischen» Zeitung wörtlich folgendes:

«Gemeinsam mit Juden und Muslims erwarten wir Christen den kommenden Messias. Gemeinsam mit den Muslims behaupten wir, dieser kommende Messias werde Jesus sein (im Islam in der Rolle des Mahdi). Auch wir Christen sollten beachten, dass gerade nach dem lukanischen Doppelwerk Jesus sein entscheidendes Werk erst vollbringen wird, wenn er unverhüllt als Messias seines Volkes wiederkommen wird. Dann werden ihn die Juden in Jerusalem bereitwillig empfangen mit den Worten "Gesegnet, der im Namen des Herrn kommt" (Lukas 13, 35), und dann wird er alles, was die Propheten verkündigt haben, erfüllen (Apostelgeschichte 3, 21). Nach Paulus (Römerbrief, Kapitel 11) wird er auf dem Sion erscheinen, und dann werden die Juden ihn akzeptieren. Wichtig ist mithin, daß nach den Hoffnungen der Juden, Christen und Muslims das Wirken des Messias im wesentlichen noch aussteht. Dabei sind sich Muslims und Christen einig, dass der Kommende Jesus ist.»(72)

72 Klaus Berger, Jesus - oder die glühende, unbegreifliche Feindesliebe Gottes. Der Papst stellt für das Jahr 2000 und seine Vorbereitung besonders die Dreifaltigkeit in den Mittelpunkt, in: «DT», 21. Dezember 1996, S. 21-22.



Gemeinen mit Juden und Muslimen versetzen wir Christen den kommenden Messias.

Originalausschnitt aus der DT vom 21. Dezember

1996 (Sonderbeilage «Forum - Das Jahr 2000»). Die **Bildunterschrift** wiederholt ganz «unschuldig» die unverschämte Behauptung des «evangelischen» Theologen Klaus Berger! Es gab absolut keine öffentlich feststellbare Reaktion seitens der zehntausende «katholischer» Leser des schon lange erkennbar zionistisch gesteuerten bzw. «getrimmten» Blattes!

Die ungeschminkt judaisierende Auslegung, die Berger hier den drei angerührten Stellen des Neuen Testaments angedeihen lassen möchte, ist evidentermaßen falsch in derart grotesker Weise, daß es sich erübrigt darauf näher einzugehen. Festzuhalten bleibt aber folgendes: Die DT hängt finanziell am Tropf der konzilskatholischen «Deutschen Bischofskonferenz», wird von dieser jährlich mit einem zweistelligen Millionenbetrag subventioniert und somit von den bischöflichen Sponsoren - anzunehmenderweise - auch gelesen. Sie wird des weiteren von mehreren tausend (konzils-)katholischen Geistlichen sowie zehntausenden überwiegend «papsttreuen» Konzilskatholiken gelesen.

Angesichts dessen mutet es nachgerade gespenstisch an, dass der soeben zitierte Text, der **als katholisch-sein-wollender** mit den Prädikaten «skandalös» oder gar «tolldreist» immer noch völlig unzureichend charakterisiert wäre,

- * ohne **jegliche** Reaktion in den stets brechend vollen Leserbriefspalten des Blattes blieb;
- * **niemals** irgendeine öffentliche Entschuldigung der DT-Redaktion für diesen grauenhaften Mißgriff (wenn er denn - eigentlich unerklärlicher Weise - einer gewesen wäre) erfolgte;
- * sich m.W. auch **buchstäblich niemand** im ganzen Spektrum der sich für treu gläubig haltenden bzw. gebenden konzils-katholischen Organisationen oder Publikationen dazu kritisch (bzw. *überhaupt.*) äußerte.

Wahrhaft erschreckendes Fazit: Man konnte schon Ende 1996 der vor sich hinduselnden Masse der Konzilskatholiken den - **wohlgemerkt!** - nicht etwa wiederkommenden. sondern

- * «*kommenden*» Jesus (der dann nach katholischem Glauben nur der Antichrist überhaupt sein *kann*!) ankündigen, * und *zwar* als den angeblich Erwarteten aller «großen monotheistischen Religionen» (so der seit einigen Jahren standardmäßig verwendete, theologisch windschiefe Sammelausdruck der illuminierten Religions-Ökumeniker),
- * und näherhin als - was der Zusammenhang unzweideutig nahelegte - einen **im Jahre 2000 kommenden** «Messias»,

ohne daß dies noch einen einzigen Hund hinter dem Ofen hervorgelockt hätte! Wie absolut paßgenau sich dieses unglaubliche Verhalten der «Frommen» mit dem unaufhaltsamen Vormarsch der antichristlichen Satanszahl deckt, braucht gar nicht mehr eigens betont zu werden.

Hinweis:

Weitere, jeweils aktuellste Nachträge zum Thema dieses Buches mit vielen dokumentarischen Abbildungen finden Sie in der seit Herbst 1998 fallweise erscheinenden und vom Autor des vorliegenden Buches redigierten Zeitschrift im Zeitungsformat bzw. DIN-A-4-Format « Pro Fide Catholica ». Bisher erschienene Nummern auch einzeln beziehbar. Weitere Ausgaben sind vorgesehen.